Dono P. A. D. Fran: Xav: Vieg Cognati
P. Coop: et Conc: paroch: in Dorffen.
Ad usum P. Cypriani Franciscani.

N: 5927.
Hom. 1258-2

Predigten
für das
gemeine Volk,
nebst
Fortsetzung
der Vorrede
von Bildung der Jugend
an die Seelsorger,
und einigen
Aufsätzen zu Predigten.

Zweyter Band.

München,
Verlegts Johann Nepomuk Fritz.
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fortsetzung
der
Vorrede
an die Seelsorger.

Hier, geistliche Mitbrüder! folgt der zweyte Band meiner Predigten, und zugleich die Fortsetzung meiner Gedanken über die Bildung der Jugend. Ich kann hier noch nicht alles sagen, was ich von diesem Gegenstande zu sagen wünschte; der Raum einer Vorrede ist wirklich zu enge. Ich bin deßwegen gesonnen, sobald es nur möglich, über die geistliche Bildung der Jugend ein vollständiges Werkchen zu liefern. Ich

 glau=

glaube, daß so eine Schrift, wenigst in unserm Vaterlande, noch lange nicht überflüßig sey. Da ich aber dießmal meine Gedanken wegen Kürze der Zeit nicht ausführen kann, will ich doch wieder einige Steine sammeln, welche einen Vorgeschmack von dem künftigen Gebäude geben können.

Ich sagte in der Vorrede des Ersten Bandes, daß Bilder-Erklärungen auf ein jugendliches Herz große Wirkungen machen müssen, weil junge Leute überhaupts von sinnlichen Gegenständen leichter gerührt werden. Es giebt aber eine verschiedene Gattung von Bildern, nicht allein Bilder der Phantasie, welche die Hand des Künstlers entweder in Kupfertafeln gezeichnet, oder auf Leinwand gemalt hat, sondern auch wirkliche,

liche, realisirte, täglich vor unsern Augen wandelnde Bilder, die bey einem Kinde, sobald es über dergleichen Gegenstände aufmerksam gemacht wird, gewiß den lebhaftesten, und vielleicht unauslöschlichen Eindruck machen müssen. Wenn z. B. ein Geistlicher seine liebe Dorf-Jugend um das Bett eines gefährlich Kranken oder wirklich Sterbenden her versammeln würde, wie vielwirkend wäre auf eine junge Seele so ein Bild der leidenden Menschheit? Wo wäre ein besserer Ort, junge Leute von der menschlichen Gebrechlichkeit, von unserm Uebergang zur Ewigkeit, von der Seelen Unsterblichkeit u. s. w. zu unterrichten? Wo wäre ein besserer Ort, die Furcht des Todes, den Abscheu vor Krankheiten, und andere Vorurtheile, die so gerne mit jungen Leuten aufwachsen,

 durch

durch öftere Vorstellung solcher Bilder nach und nach ganz zu vertilgen? Wo wäre ein besserer Ort, Menschenliebe zu predigen, und junge Herzen gegen das Leiden ihrer Mitmenschen empfindsam zu machen? —

Sehen Sie, geistliche Mitbrüder! so vielfachen Nutzen könnte ein einziges Bild schaffen, und ich will mich in meinem künftigen Werkchen befleißen, für jede wichtige praktische Wahrheit so ein praktisches Bild aufzusuchen. Indessen lesen Sie meine Predigten, und benutzen Sie selbe, wie Sie es gut finden.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Predigt auf das Fest einer Kirchweihe. Seite 1

Predigt auf das Fest der Bruderschaft des heiligen Isidor. Von den Pflichten des Landvolks. 19

Predigt auf den zweyten Sonntag im Advent. Von dem Aergerniß. 37

Predigt auf das Fest der Geburt Jesu Christi. 53

Predigt auf den Sonntag Septuagesimä. Von dem Gebeth. 65

Predigt auf den ersten Sonntag nach Ostern. Von dem äußerlichen und innerlichen Frieden. 85

Predigt vom Unglauben und Aberglauben. 99

Drey Predigten

Von der Liebe des Nächsten.

Erste Pflicht der Nächstenliebe.

Zeige gegen deinen Nächsten äußerliche Gerechtigkeit. 111

Zwote Pflicht der Nächstenliebe.

Zeige gegen deinen Nächsten Barmherzigkeit. 127

Dritte

Dritte Pflicht der Nächstenliebe.
Lebe mit deinem Nächsten in brüderlicher Einigkeit. Seite 139
Predigt auf das Fest der Himmelfahrt Mariä. Von der Nothwendigkeit, für das Ewige zu sorgen. 157
Predigt auf das Fest der heiligen Apostel Peter und Paul. 173
Predigt auf den neunten Sonntag nach Pfingsten. 197
Predigt auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten. Von der Buße. 217
Predigt auf das Fest der Rosenkranz-Bruderschaft. 231
Predigt auf das Fest des heiligen Franz von Assis. 253
Kurze Predigt auf den dritten Sonntag im Advent. 273
Aufsatz einer Predigt auf das Fest des heiligen Leonhard. 283
Aufsatz einer Predigt vom guten Hirten. 293
Aufsatz einer Predigt auf das Fest einer Kirchweihe. 302
Aufsatz einer Predigt von dem Himmelreich. 306

Predigt

Predigt
auf
das Fest
einer Kirchweihe.

Hodie salus huic domui facta est.
Lucæ 19. v. 9.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Wenn im ganzen Jahre ein feyerlicher Tag ist, der unsere vorzügliche Ehrfurcht und Andacht verdient, so ist es gewiß jener, an dem man die Gedächtniß der Einweihung einer Kirche erneuert; denn an so einem Tage werden wir auf einmal wieder aller jener Gnaden erinnert, die der barmherzigste Gott in vollem Maaße über das Menschengeschlecht ausgießt. An so einem Tage fühlen wir den großen Vorzug eines Christen wieder, der seinen Gott nicht allein im Himmel und in der Entfernung anbethet, sondern täglich in ein Haus gehen kann, wo ihn der mildreicheste Vater mit offenen Armen erwartet. An so einem Tage wird der laue, kaltsinnige, sündhafte Christ auf das äußerste beschämt, da man

ihm vorstellt, wie heilig ein Tempel seyn muß, in welchem Gott wohnet, und da er zugleich sieht, wie unheilig sein Herz sey, welches, nach dem Ausspruch des heiligen Paulus, auch ein Tempel des Herrn ist. Um diese heilsame Gedanken in den Herzen der Christen desto lebhafter zu erhalten, war es zu allen Zeiten die Gewohnheit der katholischen Kirche, den Tag der Einweihung einer jeden Kirche jährlich mit aller Feyerlichkeit zu begehen. Der heilige Ambrosius, der heilige Chrysostomus, der heilige Augustin, und andere heilige Väter haben uns davon nicht allein hinlängliche Zeugnisse, sondern sogar viele Predigten hinterlassen, die sie bey dieser Gelegenheit hielten. Und wo ist heut zu Tage noch eine Kirche, in welcher nicht jährlich das Andenken ihrer Einweihung erneuert wird? Sind wir nicht heute wirklich aus der nämlichen Absicht in diesem Gotteshause versammelt? Ja, wir haben diese Absicht, das Fest der Einweihung dieser Kirche in unsern Herzen zu erneuern. Wie sehr wollte ich wünschen, daß wir auch einen Nutzen davon hätten; wie glücklich wären wir, wenn wir am heutigen Tage eben so geheiliget würden, wie diese Kirche durch ihre Einweihung geheiliget worden; denn ich mache euch zu meinem Vortrag diese

Verse-

Versicherung, daß heute diesem Hause Heil wiederfahren sey. Machet doch, daß auch euch Heil wiederfahre. Diesem Hause ist heute Heil wiederfahren durch eine äußerliche Heiligung: machet, daß euch Heil wiederfahre durch eine innerliche Heiligung: die äußerliche Heiligung dieses Hauses ist 1) geheimnißvoll, 2) sie ist trostvoll: eure innerliche Heiligung sey wahrhaft und standhaft. Wenn ihr die äußerliche Heiligung dieses Hauses so betrachtet, daß ihr zugleich auch innerlich dadurch geheiliget werdet, dann habt ihr den heutigen Tag gewiß so gefeyert, wie es Gott, wie es die Kirche, wie es euer Heil von euch fodert.

Erster Theil.

Die Einweihung einer Kirche ist nichts anders, als eine feyerliche Bestimmung eines Tempels zum Dienste Gottes, welche von einem Bischofe nach gewissen von der katholischen Kirche vorgeschriebenen heiligen Gebräuchen verrichtet wird. Es ist freylich Gott überall, und die ganze Erde ist ein Tempel des Herrn: es ist kein Ort, wo wir ihn nicht anbethen können, und auch kein Ort, wo er uns nicht erhören kann. Doch gleichwie

er zu Erfüllung seiner Geheimnisse gewisse Zeiten bestimmet hat, gleichwie er zu Ausbreitung dieser Geheimnisse und zur Fortpflanzung der ganzen Religion gewisse Personen gewählet hat: eben so verlangt er gewisse, mit besonderer Feyerlichkeit zum Dienste Gottes bestimmte Tempel, in denen er im Geiste und in der Wahrheit verehret werden will. **Hüte dich**, sprach schon das alte Gesetz, **hüte dich, daß du nicht deine Brandopfer opferst an allen Orten, die du siehest, sondern an dem Orte, den der Herr erwählet hat.** Diese Bestimmung ist im neuen Gesetze um so nothwendiger, je mehr sich der liebvolle Gott uns Menschen zu nähern gewürdiget hat. Deßwegen wissen wir aus der Kirchengeschichte, daß es niemal erlaubt war, in einer Kirche eine gottesdienstliche Handlung zu verrichten, bis sie von einem Bischofe mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit eingeweihet war. Diese Feyerlichkeit, diese Einweihung, diese äußerliche Heiligung einer Kirche ist geheimnißvoll, sie ist trostvoll. Das Geheimnißvolle besteht in denen vorgeschriebenen Ceremonien, mit welchen der Bischof eine solche Einweihung verrichtet. Gleich anfangs trägt der Bischof ein Kreuz in den Händen, welches er mitten in der Kirche festsetzt: dadurch will

er anzeigen, daß zu allen Zeiten die Feinde der christlichen Kirche durch das Kreuz überwunden worden: dadurch will er uns lehren, daß auch wir unsere äußerliche und innerliche Feinde, Feinde des Leibes und der Seele am leichtesten durch das Kreuz Christi besiegen können: dadurch will er uns vorstellen, daß einen jeden, der in die Kirche Christi eingehet, Kreuz und Leiden erwartet. Alsdann werden vor dem Kreuze zwölf Kerzen von Wachs angezündet; unter diesen werden die zwölf heilige Apostel verstanden, welche wie ein Licht mit Lehre und Wunderwerken geleuchtet, und das Kreuz Christi in der ganzen Welt gepredigt haben: und uns wird dadurch zugleich eine Lehre gegeben, daß wir in der Kirche Gottes nicht allein, wie ein Licht, mit Tugenden leuchten, sondern auch alles Kreuz mit christlicher Geduld tragen, und auch andere dazu aufmuntern sollen. Nach diesem geht der Bischof dreymal in der Kirche herum, und besprengt dieselbe mit Weihwasser; er stößt auch mit dem Hirtenstabe dreymal an das Kirchenthor, bis ihm endlich dasselbe eröffnet wird: dadurch wird uns gezeigt, wie die ersten Christen ganze dreyhundert Jahre hindurch in Verfolgungen und Martern herumgewandelt, und viele Länder mit ihrem Blute be-

sprengt haben, bis ihnen endlich der erste christliche Kaiser Constantin zur Ausübung ihrer Religion die Thore geöffnet: und wir lernen daraus, wie viele Mühe es uns kosten werde, bis wir alle Verfolgungen der Welt ausstehen, alle Versuchungen des Fleisches überwinden, alle Fallstricke der Welt zerreißen, und endlich in das Himmelreich eingehen werden. Auf den Boden der Kirche schreibt der Bischof von Aufgang gegen Niedergang griechische und lateinische Buchstaben, zum Zeichen, daß das Evangelium Jesu Christi in der griechischen und lateinischen Kirche, von Aufgang bis zum Niedergang, in der ganzen Welt sey gprediget worden; und uns zum Unterricht, daß auch wir bey jeder Gelegenheit und an allen Orten die Ehre Gottes befördern, und die Pflichten eines Christen erfüllen sollen. An den Wänden der Kirche macht der Bischof verschiedene Kreuzzeichen, um dadurch zu beweisen, daß die Kirche und das Kreuz Jesu Christi in allen unsern Anliegen unsre Zuflucht seyn soll. Endlich leget der Bischof verschiedene Reliquien der Heiligen in die Altäre, um dadurch zu erklären, daß diejenigen auch nach dem Tode bey Gott zu wohnen verdienen, die ihm in ihrem ganzen Leben getreu waren, und daß sich dem heiligsten Gott niemand

mand nähern soll, der nicht heilig ist. Dieses sind die meisten und wichtigsten von den Ceremonien, die bey der Einweihung einer Kirche beobachtet werden. Müsset ihr es nicht gestehen, daß sie recht geheimnißvoll und lehrreich für uns seyen? Aber habt ihr euch wohl bisher einmal an diese heilige Ceremonien erinnert? kam euch ein so heilsamer Gedanke, wenn ihr in dieser oder in einer andern Kirche gewesen? habt ihr bisher den Tempeln Gottes jene schuldige Ehrfurcht erwiesen, die sie, als geheiligte Wohnungen des Allerhöchsten, von uns verdienen? Zu wünschen wäre es. Doch wenn ihr euer Gewissen zu Rathe zieht, wenn ihr eure gewöhnliche Aufführung in den Kirchen betrachtet, und besonders, wenn ihr in diesem Stücke unsre heutige Jugend beobachtet, müsset ihr wahrhaftig zu eurer größten Beschämung gestehen, daß Juden, Heyden und Ketzer ihre unheilige Tempel durch ihre Eingezogenheit, Ehrfurcht und Andacht weit mehr heiligen, als wir Christen unsere so geheiligte Kirchen. Einige gehen in die Kirche hinein, als wenn sie in ein Wirthshaus hineingehen wollten, mit harter Mühe, daß sie den Hut vom Kopf abnehmen. Wenn sie hineinkommen, suchen sie einen ihrer Faulheit bequemen Ort, und wenn sie selben nicht gleich erhalten kön-

nen, drucken und drängen sie, oft bis zum Aergerniß der übrigen. Unter den Predigten schlafen sie, oder hören mit Zerstreuung zu. Wenn sie dem heiligen Meßopfer beywohnen, schwätzen sie darunter, oder sie entheiligen wohl gar das allerheiligste Geheimniß mit unheiligen, sündhaften Gedanken. Solche Christen sehen es wahrhaftig nicht ein, welche Ehrfurcht eine von dem Bischofe Gott geweihte Kirche verdiene, und sie verstehen nicht, wie geheimnißvoll eine solche Einweihung sey. Daher fühlen sie auch keinen innerlichen Trost in den Kirchen, welcher nur den guten Christen vorbehalten ist; denn durch die Einweihung wird eine Kirche nicht nur geheimnißvoll, sondern auch trostvoll.

Zweyter Theil.

Wir Menschen alle auf dieser Welt brauchen Trost. Es ist kein einziger, der nicht verschiedenen Unglücksfällen, Trübsalen und Mühseligkeiten ausgesetzt ist. Diesen drückt jenes Kreuz, jenen ein anders, jeden das seine. Unglücklich derjenige, der nicht weis, wo er in seinem Elende Trost suchen soll. Oder verlanget ihr vielleicht, daß euch die Welt tröste? Liebste Christen! verlasset

lasset euch nur auf die Welt nicht; denn meistentheils kann sie nicht helfen, und wenn sie auch kann, so will sie nicht allemal. Fliehet vielmehr in unsere Kirchen: denn diese werden durch die bischöfliche Einweihung nicht allein geheimnißvoll, sondern auch trostvoll. Der erste und vorzügliche Trost eines Christen ist dieser, daß er in der Kirche täglich zu seinem Gott kommen, und sich mit ihm, so zu sagen, von Angesicht zu Angesicht unterreden kann. In dem alten Gesetze redete Gott nur mit den Gerechten und Auserwählten seines Volkes, und er redete mit ihnen oder durch einen Engel, oder wenigst in einer großen Entfernung. Aber wir Christen, sowohl Sünder als Gerechte, haben täglich Gelegenheit, uns mit ihm selbst in der Kirche in größter Vertraulichkeit zu unterreden. Wie glücklich schätzet sich wohl ein weltlichgesinnter Mensch, wenn ihm erlaubt wird, sich einem Fürsten zu nähern, und ihm alle seine Anliegen in größter Vertraulichkeit vorzutragen? und um wie vielmehr ist ein Christ glücklich, der sich zu dem höchsten Herrn aller Heerschaaren, zu dem unendlichen, allmächtigen, barmherzigsten Gott, so oft er will, freymüthig nähern darf. Noch größer wird der Trost eines Christen, wenn er bedenkt, daß sich der gütigste

tigste Gott nicht allein deßwegen in unsere geweihte Tempel herabgelassen, um seine Herrlichkeit, seine Majestät, seine Gottheit zu zeigen, sondern vorzüglich deßwegen, um unser Vater, unser Versöhner, unser Mittler zu seyn. Bist du ein Sünder: so gehe in die Kirche, denn da erwartet dich jener Gott, der wegen deinen Sünden schon einmal Mensch geworden, und sich noch täglich für die sündige Welt dem himmlischen Vater durch die Hand des Priesters aufopfert: da erwartet dich jener Gott, der einem David verziehen, einen büßenden Petrus zu Gnaden aufgenommen, einer reumüthigen Magdalena ihre Sünden nachgelassen hat: da erwartet dich jener Gott, der von dir nichts als ein zerknirschtes und demüthiges Herz will, und wenn er das sieht, dich gewiß nicht verwerfen wird. Bist du ein Gerechter, der aber wegen seiner Gerechtigkeit von der bösen Welt Haß, Neid, Verfolgung, Ehrabschneidung, Verläumdung ausstehen muß, gehe in die Kirche; denn da erwartet dich jener Gott, der denjenigen den Himmel versprochen hat, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, und der dich unveränderlich liebt, wenn dich auch die ganze Welt hassen sollte: da erwartet dich jener Gott, der, so lang er unter den Menschen her-

umwandelte, selbst viele Verfolgung leiden, viele Beleidigungen und Unbilden ausstehen, vielen Schimpf und Verachtung übertragen mußte: da erwartet dich jener Gott, der dich einst nicht nach den eiteln Reden der Menschen, sondern nach deinen eigenen Handlungen, und vorzüglich nach den Gesinnungen deines Herzens beurtheilen und richten wird. Bist du ein Mensch, der seine Tage in Kummer und Sorgen, in Elend und Armuth dahin leben muß; ein Mensch, der einen schwachen, presthaften, kränklichen Leib mit sich herumschleppt; ein Mensch, dessen Seele von heimlichen Schmerzen, von einem stillen Kreuz, von einem verborgenen Anliegen gemartert wird, gehe in die Kirche; denn da erwartet dich jener Gott, der reich genug ist, dich von deiner Armuth zu befreyen, oder wenigst durch die Gnade der Geduld dir dieselbe zu erleichtern; da erwartet dich jener Gott, der nicht allein Kranke gesund machen, sondern sogar Todte zum Leben erwecken kann, der also auch dir deine Gesundheit, wenn es zu deinem Seelenheil ist, wieder geben wird: da erwartet dich jener Gott, der alle deine heimliche Leiden sieht und weis, der sie vielleicht selbst wegen deiner ewigen Glückseligkeit über dich verhängt hat, und der dieselbe gewiß, wenn du dich

nur

nur seinem heiligsten Willen ergiebst, in Trost und Freude verwandeln wird. Christen! es mag euch gehen, wie es will: ihr möget noch so unglücklich, noch so niedergeschlagen, noch so trostlos seyn: werdet nur deßwegen nicht zaghaft; gehet in die Kirche, zu eurem Gott, zu eurem Vater. In seinem Hause werdet ihr Hülfe, Erleichterung des Herzens und Trost finden. Gehet zu eurem Gott, — aber nicht zu der Welt. Wie lächerlich ist es, wenn schwache Menschen nicht zu dem Allmächtigen, der helfen könnte, sondern wieder zu Menschen um Hülfe kommen, die eben so schwach sind, wie sie? Es ist eben so lächerlich, als wenn ein Blinder von einem andern Blinden geführt werden wollte. Oder gestehet es aufrichtig, ich berufe mich auf eure eigene Erfahrung, gestehet es aufrichtig, ob euer Unglück und Elend wirklich geringer geworden, ob euer Kreuz und Leiden nicht mehr so schwer auf eurem bekümmerten Herzen lag, ob ihr wahre, hinreichende Hülfe gefunden, wenn ihr dieselbe bey Menschen gesucht habt? Müsset ihr nicht vielmehr gestehen, daß aller Menschen Trost eitel, alle Menschenhülfe unwirksam, und nur der Arm Gottes stark, mächtig und gut sey. Wenn ihr es aber einsehet, daß nur bey Gott,

und nicht bey den Menschen wahre Hülfe zu finden sey, so verlasset die Menschen, und gehet dahin, wo euer Gott ist, gehet in seine ihm geheiligte Kirchen, gehet in diese heilige Zufluchtsörter, welche durch die bischöfliche Einweihung nicht allein geheimnißvoll, sondern auch trostvoll geworden.

Christen! ihr seyd heute wirklich an einem Orte, wo euer Gott ist, ihr seyd in einer Kirche, wo man eben heute das Fest ihrer Einweihung so feyerlich begehet, um euch von der Wichtigkeit dieses Ortes einen wahren Begriff beyzubringen, um euch ganz zu überzeugen, daß die bischöfliche Einweihung einer Kirche eine geheimnißvolle und zugleich eine trostvolle Handlung sey, um euch faßlich zu machen, daß ihr die äußerliche Heiligung einer Kirche, die man durch diese Feyerlichkeit vorstellet, zur innerlichen Heiligkeit eurer Seelen, die auch Tempel Gottes sind, anwenden sollet. Christen! ihr seyd heute an einem heiligen Orte: verlasset diesen Ort nicht, bis auch ihr geheiliget seyd. Betrachtet das Geheimnißvolle, das bey der Einweihung einer Kirche vorgeht, damit ihr auch das Trostvolle, das aus dieser Einweihung folget, empfindet. Christen! ihr seyd heute an einem heiligen Orte, an einem

Orte,

Orte, wo euer Gott ist, wo er auf eine ganz besondere Art mit einem menschlichen Leibe vereinigt, in Gestalten des Brodes verhüllt, als euer Vater, als euer Freund, als euer Bruder bey euch ist. Ihr werdet ja von diesem heiligen Orte, ihr werdet von eurem Gott nicht weggehen, bis ihr ihm all euer Anliegen geklagt, alle Wunden eures Herzens aufgedeckt, alle eure Wünsche vorgetragen habt. Hier ist der Ort, wo ihr ihn bitten müsset, und wo ihr am ehesten Erhörung zu hoffen habt. Hier ist der Ort, dem heute Heil wiederfahren, und der auch für euch ein Ort des Heils ist.

Amen.

Predigt

auf das

Fest der Bruderschaft

des

heiligen Isidor.

Von

den Pflichten des Landvolks.

In sudore vultus tui vesceris pane. Genesis cap. 3. v. 19.

Sequere me. Matth. c. 9. v. 10.

Jeder vernünftige Mensch wird es dankbar erkennen, daß der Bauernstand zwar der beschwerlichste, zugleich aber auch der edelste sey. Die Beschwerlichkeiten dieses Standes wird wohl niemand besser einsehen, als ihr selbst; denn die Erfahrung überzeuget euch, daß nichts als Mühseligkeit, Beschwerde und Arbeit mit eurem Stande verknüpft sey. An euch wird es erfüllt, was der Herr zum Adam gesagt hat: im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brod genießen. Obwohlen aber euer Stand der beschwerlichste ist, so kann ich euch doch auch versichern, daß er zugleich der edelste sey. Was wären die Großen, Reichen und Mächtigen dieser Erde, wenn kein Bauer wäre, der die Felder fruchtbar machte, und dadurch allen übrigen Ständen Nahrung und Unterhaltung verschaffte? Und in den Augen Gottes ist euer Stand gewiß um so viel schätzbarer, je mehr ihr auf dieser Welt verachtet und gering geschätzt werdet. Ein

Bauer, der seine Pflichten erfüllet, ist vor Gott gewiß mehr werth, als ein Fürst, der seine Schuldigkeit vernachläßiget. Ein Bauer, sage ich, der seine Pflichten erfüllet, ein Bauer, der so handelt, wie der heilige Bauersmann Isidorus gehandelt hat, ein Bauer, der so lebt, wie es die Regeln und Satzungen der hiesigen hochlöblichen und sonderbar gut eingerichteten Bruderschaft verlangen. — Aber habt ihr bisher so gelebet? war bisher das Beyspiel des heiligen Isidorus vor euren Augen? habt ihr bisher die Pflichten eures Standes erfüllet? Wenn es vielleicht nicht geschehen ist, so rufet euch heute der heilige Isidorus, euer Mitbruder, durch mich zu. Sequere me: Folget mir nach: erfüllet die Pflichten des Bauernstandes.

Die Pflichten dieses Standes sind vorzüglich zweyfach,

1) Pflichten gegen Gott,
2) Pflichten gegen den Nächsten.

Gegen Gott ist die erste Pflicht ein lebendiger Glaube, und diesen sollt ihr beweisen durch eine kindliche Andacht; die zwote Pflicht ist eine unveränderliche Hoffnung, und diese sollt ihr zeigen durch ein festes Vertrauen auf die Fürsichtigkeit Gottes;

Gottes; die dritte Pflicht ist eine feurige Liebe, und diese sollt ihr an Tag legen durch die Reinigkeit eurer Sitten.

Gegen den Nächsten ist eure erste Pflicht Gehorsam gegen eure Obere; die zwote Pflicht ist Gerechtigkeit gegen eures gleichen; die dritte Pflicht ist Gutherzigkeit gegen eure Untergebene.

Diese sind die Pflichten eures Standes. Diese zu erfüllen, sollen euch die Verordnungen der hiesigen Bruderschaft und das Beyspiel des heiligen Isidorus aufmuntern. Wir wollen heute von den Pflichten gegen Gott allein handeln.

Erster Theil.

Alle Menschen haben Pflichten gegen Gott, weil alle Menschen alles, was sie sind, durch Gott sind. Für euch ist die erste Pflicht gegen Gott ein lebendiger Glaube. Es war bisher allezeit, besonders in unserm Vaterlande, ein Vorzug des Bauernvolks, daß sie in ihrem katholischen Glauben wider alle Ketzereyen allezeit standhaft, unbeweglich, unerschütterlich blieben. Und ich zweifle nicht, daß auch ihr heut zu Tage noch lieber Leib und Leben verlieren, als nur im ge-

ringsten von eurem Glauben abweichen wolltet. Es ist aber nicht genug, daß der Glaube tief in euren Herzen gegründet sey: ihr müsset ihn auch äußerlich zeigen: ihr müsset durch eine sonderbare, kindliche Andacht beweisen, daß ihr Christen und zwar recht gute Christen seyd. Ihr habt ja Zeit, Gelegenheit und Ursache zur Andacht. Wegen der Zeit dürft ihr euch gewiß nicht beklagen. Ihr habt Sonn- und Feyertage genug: wenn ihr diese recht heiligen wollet, könnet ihr eure Andacht gegen Gott hinlänglich beweisen. Aber das heißt nicht die Feyertage heiligen, wenn man diese Tage zu Tagen des Müssiggangs macht. Man soll die weltliche Arbeiten und weltliche Geschäffte unterlassen, aber für die Seele, für das Geschäfft des Heils, für den Himmel soll man eben an diesen Tagen am meisten arbeiten. Ein guter Hausvater soll an solchen Tagen besorgt seyn, daß seine Untergebene nicht höchstens nur eine Frühmeß anhören, sondern auch einem Amt, einer Christenlehre, einer Predigt beywohnen: er soll sie Nachmittag um sich her versammeln, ihnen ein geistliches Buch vorlesen, oder vorlesen lassen, oder sie sonst mit auferbäulichen, geistlichen Gesprächen unterhalten. Die Dienstbothen und Untergebene sollen ja selbst so vernünftig

seyn, daß sie wenigst diese Tage im Gebeth und Andacht zubringen, da ihnen ohnehin die viele Arbeit die ganze übrige Woche hindurch nicht viel zu bethen erlaubt. Das heißt Feyertage heiligen. Aber das heißt nicht die Feyertage heiligen, wenn man oft eben an diesen Tagen knechtliche Arbeit verrichtet, an denen man sich von derselben enthalten soll. Glaubet ihr denn, daß Gott eine Arbeit segnen werde, die er verbiethet? glaubet vielmehr, daß ein so entheiligter Feyertag auch den Segen der ganzen übrigen Woche verzehren werde. Das heißt endlich noch weniger die Feyertage heiligen, wenn man an eben diesen Tagen am meisten sündiget. Die Kirche will, daß man an diesen Tagen Gott ehre, und man verachtet ihn, daß man ihm für den im Hauswesen erhaltenen Segen danke; und man beleidiget ihn, daß man so eine Zeit zur Wirkung seines Heils und zur Beförderung der Ehre Gottes gebrauche; und man misbraucht sie zur Entunehrung Gottes, zu seinem Untergang, zur Sünde. Wahrhaftig, eine erschreckliche Verantwortung bey Gott müssen diejenige haben, welche die Sonn- und Feyertage so sehr entheiligen, besonders hier in dieser Gegend, wo sie so viele, so gute Gelegenheit hätten, an diesen Ta-

gen ihrem Gott mit kindlicher Andacht zu dienen. Man wird in dem ganzen Lande nicht leicht eine Gegend antreffen, in welcher so viele Gottesdienste sind, in welcher so viele Predigten gehalten werden, in welcher man so viele Ablässe gewinnen kann. Wie unverantwortlich also ist es, wenn man diese gute Gelegenheit vernachläßiget, und so wenig andächtig ist, wo man es so sehr seyn könnte. Und habt ihr denn nicht Ursache, andächtig zu seyn? Was ist der Landmann ohne Segen Gottes? und woher dieser Segen ohne Andacht? Wenn in euren Arbeiten Gott nicht mit euch ist, arbeiten hundert Menschen weit weniger, als ein einziger anderer, dessen Hand Gott stärkt. Der heilige Isidorus, der in allen euren Handlungen euer Beyspiel seyn soll, hat es erfahren. Er war alle Tage fast bis an den Abend zu Madrit in der Kirche, und erst nach einer so langen Andacht gieng er nach Haus, seine Feldarbeit zu verrichten. Andere arbeiteten den ganzen Tag zu Hause, und giengen nie in die Kirche; und doch waren die Felder des heiligen Isidorus allezeit früher, besser und fruchtbarer bearbeitet, als die Felder der übrigen. Die Ursache war, weil wegen seiner kindlichen Andacht Gott und die heiligen Engel mit ihm arbeiteten, die übrige aber

sich

sich auf ihre eigene Kräften verließen. Wenn ihr also den Segen Gottes verlanget, so habet eine kindliche Andacht gegen Gott, welche ein Zeichen eures lebendigen Glaubens und zugleich ein Beweis von der Erfüllung eurer ersten Pflicht gegen Gott seyn wird.

Zweyter Theil.

Die zwote Pflicht gegen Gott ist eine unveränderliche Hoffnung, welche ihr zeigen sollet durch ein festes Vertrauen auf die Fürsichtigkeit Gottes. Jener Mensch ist gewiß der glückseligste auf Erden, der sich in allem den Leitungen der göttlichen Fürsichtigkeit überläßt. Es mag ihm gut oder bös gehen, denkt er allezeit bey sich: Herr! du wirst wissen, warum es jetzt so geht, du wirst alles zu meinem wahren Besten leiten, ich vertraue auf dich, dein Name sey gebenedeyt. Doch es giebt zwey, besonders bey dem Bauernvolk herrschende Laster, welche wider die göttliche Fürsichtigkeit streiten. Und diese sind Aberglaube und Kleinmüthigkeit. Wie! Aberglaube unter Christen? — welche Bosheit ist es, Gott, der uns helfen kann, und zu helfen verspricht, verlassen, und bey seinem Feinde, bey

dem Teufel Hülfe suchen? welche Undankbarkeit ist es, den besten Vater, von dem wir bisher schon so viele Hülfe erfahren, beyseite setzen, und von demjenigen Beystand begehren, der vielmehr unsern Untergang sucht? welche Thorheit ist es, den Schöpfer verachten, und von einem Geschöpfe Unterstützung erwarten, das doch ohne Schöpfer gar keine Macht hat? Und wenn auch Gott bisweilen zuläßt, daß euch durch euren Aberglauben in verschi denen Umständen geholfen werde, so ist es ein trauriges Zeichen, daß Gott über euch erzürnet sey: er überläßt euch der Gewalt desjenigen, auf den ihr euer Vertrauen gesezt habt: er hört auf, euer Vater zu seyn, weil ihr euch einen andern Vater gesucht habt, der in der Finsterniß wohnet: es wird euch geholfen an eurem Leibe, aber zum Schaden eurer Seele. Christen! hoffet doch auf den allein, an den ihr glaubet. Ihr glaubet an Gott, also hoffet auf Gott, und sonst auf niemanden, als auf Gott. Er allein kann allezeit helfen; denn er allein ist der Mächtigste: er allein will allezeit helfen; denn er allein ist der Gütigste: er allein muß gleichsam helfen; denn er allein ist in seinen Versprechen der Getreueste. Also suchet Hülfe, wo sie zu finden ist. — Doch es giebt unter euch sehr viele

Klein-

Kleinmüthige, welche zwar bey Gott Hülfe suchen; wenn sie aber nicht gleich das erstemal schon erhört werden, fangen sie an traurig zu werden. Mein Gott! sagen sie, schon so lang bin ich in diesem Kreuz, schon so oft habe ich zu Gott um Hülfe gerufen, schon so viel habe ich deßwegen gebethet und bethen lassen, und noch nie bin ich erhört worden: es scheint, als wenn mich Gott gänzlich vergessen hätte. Wie! Gott hat dich gänzlich vergessen? Wer ist es denn, der dich beym Leben erhält? wer ist es, der deine Felder segnet, um dich zu nähren? wer ist es, der deine Kinder auf ihren gefahrvollen Wegen führet und leitet? Wenn Gott nicht an dich denkt, von wem andern hast du das alles? Und gesetzt auch, er schickt dir ein Kreuz; hast du es nicht verdient wegen deinen Sünden? ist es nicht besser, er züchtige dich auf dieser Welt, um dich ewig selig zu machen, als wenn du in einem beständigen Wohlleben zu Grunde giengest? Und vielleicht ist eben das, was du jetzt als ein so großes Kreuz ansiehst, sogar zu deiner zeitlichen Glückseligkeit nothwendig. Wenn manche Mutter ihr zu sehr geliebtes Kind durch den Tod nicht verloren hätte, wie viel würde sie vielleicht jetzt mit demselben Kreuz haben? Das nämliche Kind, welches jetzt todt ist,

würde

würde vielleicht durch seine schlechte Aufführung Ursache gewesen seyn, daß die Mutter jetzt todt wäre. Hat Gott also nicht besser gethan, daß er dieses Kind in seinen ersten Jahren, in seiner Unschuld hat sterben lassen? Und wie Gott in diesem Falle handelt, so handelt er in allen übrigen, denn er ist allemal der gute, der liebvolle, der fürsichtige Gott. Ueberlasset euch also ganz der göttlichen Fürsichtigkeit, vereiniget euren Willen allezeit mit dem seinigen, seyd in euren Leiden nicht kleinmüthig, sondern geduldig. Mitten in der Noth kömmt der Herr, und am Tage der Betrübniß wird er euch helfen. Lernet aus dem Beyspiele des heiligen Isidorus, wie ihr euch der göttlichen Fürsichtigkeit überlassen sollet. Als er einst an einem Feyerabend bey einer Kirche vorbeyritt, in der eben die Vesper gehalten wurde, stieg er vom Pferd, band dasselbe an einen Baum, und gieng in die Kirche. Als er einige Zeit darinn bethete, liefen etliche Knaben zu ihm hinein, um ihm zu sagen, daß ein Wolf in der Nähe sey, der sein Pferd zerreissen wollte. Der heilige Isidorus ließ sich deßwegen in seiner Andacht nicht stören, er verließ sich auf die Fürsichtigkeit des für ihn wachenden Gottes und gab zur Antwort: Meine Kinder! gehet hin im

Frieden: es geschehe der Wille des Herrn. Und als er endlich nach geendigtem Gebeth herausgieng, fand er sein Pferd ganz unverletzt, den Wolf aber todt vor dem Pferde liegen. Sehet! so verließ sich der heilige Isidorus auf die Fürsichtigkeit Gottes, und so sorget Gott für diejenige, die sich auf ihn verlassen. Habet also allezeit ein wahres Vertrauen auf Gott, und bleibet unveränderlich in der Hoffnung auf seine Barmherzigkeit.

Dritter Theil.

Die dritte Pflicht endlich gegen Gott ist eine feurige Liebe, und diese sollet ihr an Tag legen durch die Unschuld und Reinigkeit eurer Sitten. Wenn ihr alle Tugenden ausübet, alle Pflichten erfüllet, wenn ihr einen Glauben habt, der Berge übersetzen könnte, wenn ihr eine Hoffnung habt, die so unerschütterlich wie ein Fels im Meer wäre, und wenn ihr die Liebe Gottes nicht habt, so ist alles übrige gleichsam todt, unnütz und ohne Verdienst. Derjenige aber, sagt Gott, liebt mich, der meine Gebothe hält. Wenn ihr also behaupten wollt, daß ihr Gott liebet, so müssen eure Sitten den Gebothen Gottes gemäß, sie müssen unschuldig, heilig und rein seyn. Die

Ur-

Ursache, warum ihr euch auf ein unschuldiges, heiliges und reines Leben befleißen sollet, ist, weil ihr dadurch euch selbst und auch andere glücklich machet. Ihr machet euch selbst glücklich; denn wer Segen Gottes haben will, muß denselben durch ein frommes Leben verdienen. Wenn ihr oft, und zwar in großen Sachen unglücklich seyd, wenn alle eure Mühe und Arbeit ohne Frucht ist, so untersuchet nur euer Gewissen, untersuchet die Aufführung eurer Kinder, untersuchet das Verhalten eurer Dienstbothen. Vielleicht ist eine Person in eurem Hause, vielleicht seyd ihr es selbst, die den Segen Gottes vertreiben, und Kreuz und Unglück herziehen. Der Himmel regnet nur dort Feuer, wo ein sündhaftes Sodoma steht, wo aber ein frommes israelitisches Volk bethet, dort regnet er Manna. Ihr werdet es sehen, und vielleicht habt ihr es schon öfter erfahren, daß euer zeitliches Glück allemal eben so zu= oder abnimmt, wie ihr in der Unschuld und Reinigkeit eurer Sitten zu= oder abnehmet. Und wenn euch ein unschuldiges und heiliges Leben für euer zeitliches Glück gar nichts helfen sollte, so ist doch gewiß, daß euer ewiges Glück, daß der Himmel ganz davon abhanget. Und was sollet ihr nicht alles thun, um den Himmel

mel zu erhalten? Was habt ihr dann am Ende, liebe Bauernleute! was habt ihr, wenn ihr den Himmel nicht habt? Euer ganzes Leben ist eine ununterbrochene Kette von Mühseligkeiten. Arbeit, Sorgen und Kümmerniß wechseln bey euch beständig miteinander ab. Ihr werdet selten einen Tag haben, an dem ihr ganz ruhig, ganz unbesorgt seyn könntet. Was habt ihr dann also am Ende, wenn ihr den Himmel nicht habt? Wäret ihr nicht wahrhaft unglücklich, wenn ihr auf dieser Welt nichts als Mühseligkeit, und auch in der andern keine Freude zu hoffen hättet? Und sehet! es kömmt nur auf euch an, ob ihr den Himmel haben wollt, oder nicht. Ein unschuldiges, heiliges und reines Leben, welches ja in eurer Gewalt steht, kann und wird euch allen die ewige Glückseligkeit verschaffen. — Ueberdas machet ihr durch die Unschuld und Reinigkeit eurer Sitten auch andere glücklich. Ihr machet eine geistliche und weltliche Obrigkeit glücklich, der es gewiß eine große Freude und Trost seyn muß, wenn sie wohlgesittete, fromme, gehorsame Unterthanen hat. Ein vernünftiger Vorgesetzter kann keinen größern Schmerz empfinden, als wenn er es mit seinen Untergebenen so gut meynt, und wenn sie sich doch allen seinen Verordnungen wider-

widersetzen, nach ihrer eigenen Willkühr, nach ihrem Eigensinn leben, und gleichsam selbst Richter seyn wollen. Wenn aber der Wille des Unterthanen mit dem Wille der Obrigkeit übereinstimmt, wenn beyde nichts anders suchen, als was Recht, Pflicht und Schuldigkeit fodert, dann werden beyde vergnügt, zufrieden und glücklich seyn. Ihr machet durch Unschuld und Reinigkeit eurer Sitten auch eure Untergebene und alle übrige Menschen, die mit euch umgehen, glücklich. Ich kann es euch nicht genug sagen, wie sehr das Beyspiel auf uns Menschen wirkt. Mit Heiligen werden wir heilig, und mit Gottlosen gottlos. Es ist ein allgemeines, aber gewiß wahres Sprichwort: wie der Herr, so der Knecht. Wenn man wissen will, wie die Kinder oder Dienstbothen eines Hauses beschaffen seyen, darf man nur auf den Hausväter oder Hausmutter sehen. Wenn diese fromm, gottesfürchtig, wohlgesittet sind, wird auch in ihrem ganzen Hause Frömmigkeit, Unschuld und Gottesfurcht herrschen. Meine Hausväter und Hausmütter! wie werden euch einst am Tage

des

des Gerichts in Gegenwart des allmächtigen Richters, wie werden euch eure Kinder, eure Dienstbothen, eure Untergebene danken, wenn ihr ihnen in eurem Leben ein gutes Beyspiel gegeben habt? wem, als euch, werden sie nach Gott ihre ewige Glückseligkeit zuschreiben? welch' ein Trost wird es für euch seyn, wenn ihr in Gesellschaft aller derjenigen in die ewige Freude eingehen könnet, mit welchen ihr auf dieser Erde gelebt habt? Und sehet! diesen Trost könnet ihr haben, so glücklich könnet ihr euch und andere machen, wenn ihr Gott liebet, und diese Liebe durch ein unschuldiges, heiliges, reines Leben an Tag leget. Ihr habt ja zu eurer Aufmunterung das herrlichste Beyspiel des heiligen Isidorus. Er war in allen seinen Unternehmungen glücklich, weil er heilig war. Gott überhäufte ihn in seinem Leben mit Gutthaten, und verherrlichte ihn nach seinem Tode mit Wundern. Er machte durch die Heiligkeit seines Lebens auch andere heilig. Und seine fromme Gemahlinn würde gewiß nie einen so großen Grad von Tugend erreicht haben, wenn sie nicht einen so heiligen Ehemann gehabt hätte.

Um also eben so glücklich zu werden, und auch andere glücklich zu machen, folge ihm, liebes Landvolk! folge ihm, deinem heiligen Patronen und Vorsteher dieser Bruderschaft, dem heiligen Isidorus. Diene deinem Gott bis an das Ende deines Lebens, diene ihm mit lebhaften Glauben, mit zuversichtlicher Hoffnung, mit feuriger Liebe. Opfere ihm auf alle deine Arbeiten, alle deine Mühseligkeiten, alle deine Beschwerden, und sey getröstet. In den Augen Gottes bist du nicht so verächtlich, wie in den Augen der Welt. Die Welt sieht nur auf den äußerlichen Glanz, der gar oft betrügt: aber Gott sieht in das Innere, sieht in das Herz. Er weis alles, was du ihm zu lieb thust, was du ihm zu lieb leidest. Und das alles wird er dir reichlich vergelten, zeitlich und ewig.

Amen.

Predigt

auf den

zweyten Sonntag im Advent.

Von

dem Aergerniß.

Beatus est, qui non fuerit scandalizatus in me. Matth. c. 11. v. 6.

Selig ist derjenige, der sich an mir nicht ärgern wird.

Selig ist derjenige, der sich an mir nicht ärgern wird, sagte Christus zu dem Jünger Johannes. Und war es denn auch wohl möglich, sich an dir zu ärgern, mein Heiland? War deine Lehre, welche du vortrugst, nicht heilig? war dein Beyspiel, wodurch du deine Lehre ausübtest, nicht erbaulich? Sie waren es: aber gleichwohl sagt uns die Geschichte und der Apostel, daß Jesus der Gekreuzigte den Heyden eine Thorheit, und den Juden ein Aergerniß war. Die Armuth seines Lebens, die Unansehnlichkeit seiner Aeltern und Jünger, die scheinbare Schwachheit gegen die Uebermacht seiner Verfolger, die innerliche Beängstigung, die er durch äußerliche Zeichen zu erkennen gab, die Schmerzen und Wunden, von denen er blutete, das Kreuz, das er trug, der schmähliche Tod, den er starb, alles dieses war ihnen anstößig, war in ihren Augen für einen Erlöser, für einen Messias,

für einen Sohn Gottes unanständig. Aber das war nicht ein Aergerniß, das ihnen Jesus Christus gab, sondern das sie sich unbilliger Weise selbst nahmen. Alles dieses hätte für sie ein Beyspiel und Ermunterung zu den heldenmüthigsten Tugenden, zur Verachtung aller zeitlichen Güter, zur Besiegung des menschlichen Stolzes, zur Sanftmuth gegen ihre Feinde, zur höchsten Geduld auch in dem empfindlichsten Leiden, zur Danksagung für eine so blutige und theure Erlösung seyn sollen. Allein, das alles war ihrer Blindheit zum Anstoße, und ihrer Bosheit zum Aergerniß. Nicht Jesus, dessen Lehre heilig, und dessen Leben unschuldig war, sondern diejenige selbst waren an dem Aergernisse Ursache, die sich ärgerten. Kann man wohl eben das in Ansehung derjenigen Aergernisse sagen, welche man heut zu Tage unter uns Christen so häufig antrift? sind sie etwa im Grunde lauter gute, unschuldige Handlungen, die nur von andern übel verstanden, unrecht ausgelegt, und boshafter Weise zur Gelegenheit des Aergernisses genommen werden? Wäre nur dieses, so dörfte ich heute nur diejenige ermahnen, welche Aergerniß nehmen, und keinen von denen bestrafen, welche sie geben. Allein ich glaube, gute Ursache

sache zu haben, mich an die Letztere zu wenden, weil es heut zu Tage so viele giebt, welche ihren Nächsten ärgern, ohne zu bedenken, was sie thun, und wie sehr sie fehlen. Ich will ihnen also zeigen,

1) was die Sünde des Aergernisses sey,

2) wie groß die Sünde des Aergernisses sey.

Wenn sie die Wesenheit dieser Sünde einsehen, werden sie erkennen, was sie gethan haben. Wenn sie die Größe dieser Sünde betrachten, werden sie erkennen, wie sehr sie gefehlt haben.

Erster Theil.

Das Aergerniß besteht in einer Rede, in einer Handlung, oder in einer Unterlassung, welche entweder wirklich, oder nur dem Schein nach böse ist, und dem Nebenmenschen eine wahrscheinliche Gelegenheit zur Sünde und zum geistlichen Falle giebt. Wer also in einer Gesellschaft Reden führet, die man nicht hören soll, wer Handlungen setzet, die man in Gegenwart anderer unterlassen soll, wer Pflichten unterläßt, die man gegen andere erfüllen soll, der giebt Aergerniß seinem Nächsten. Wenn ihr einen Menschen sehet, der in Mitte einer unschuldigen Jugend unkeusche Gespräche führet; wenn ihr ein

Weibsbild sehet, das freywillig in eitler, frecher, üppiger Kleidung einhergeht; wenn ihr einen Hausvater sehet, der seinen lasterhaften Dienstbothen nichts untersaget, und selbst der Lasterhafteste unter ihnen ist, so sehet ihr nichts, als Beyspiele von Aergerniß; denn dergleichen Reden, Handlungen und Unterlassungen sind wirklich bös, und geben dem Nächsten wahrscheinlicher Weise Gelegenheit zum geistlichen Falle. Es ist aber, um Aergerniß zu geben, nicht allemal nothwendig, daß meine Rede, meine Handlung, meine Unterlassung wirklich böse sey. Auch den Schein des Bösen muß ich vermeiden, wenn ich wahrscheinlicher Weise vorhersehe, daß sich mein Nächster daran ärgern, und dadurch zur Sünde gereizet werden kann. Wenn sich mein Bruder an der Speise ärgert, die ich esse, sagt der heilige Paulus, so werde ich in Ewigkeit nicht davon essen. Es ist zwar in meinen Augen und in den Augen Gottes keine verbothene Speise: aber wenn sie es in den Augen meines Mitbruders ist, wenn er hieraus Gelegenheit sich zu ärgern nehmen könnte, so muß ich diese sonst in sich gleichgültige, unschuldige Handlung unterlassen, um meinen Nächsten zu keiner Sünde zu verleiten.

Es

Es geschieht freylich nicht allemal, daß der geärgerte Mitbruder wirklich sündigt: er kann das böse Beyspiel, das man ihm gegeben hat, verachten: er kann durch den Beystand der göttlichen Gnade die Gefahr, die ihm sein böser Nebenmensch bereitet hat, überwinden: er kann als ein christlicher Held die Fallstricke des Aergernisses großmüthig zerreissen; aber die Sünde desjenigen, der das Aergerniß gegeben hat, wird deßwegen doch nicht vermindert. Er hat von seiner Seite alles gethan, seinen Mitbruder zum Falle zu bringen, aber gar nichts, ihn der Gefahr zu entreißen. Wenn du deinem Nächsten ein Gift reichest, das ihn hätte tödten sollen, das aber die Hand des Arztes, oder die Hülfe des Himmels unschädlich gemacht hat, so bist du deßwegen dennoch in deinem Gewissen eben so der Mörder deines Nächsten, als wenn er wirklich gestorben wäre; denn du hast alles gethan, daß er hätte sterben sollen, und nichts, daß er nicht gestorben ist. Eben so wird dir die Sünde des Aergernisses allemal zugerechnet werden, wenn auch dein Mitbruder nicht wirklich gesündiget hat; denn du hast alles gethan, daß er hätte sündigen sollen, und es ist nicht dir, sondern seiner Ueberwindung und der Gnade Gottes zuzuschreiben, wenn er nicht wirklich gefallen ist.

Aber ich will ja nicht, wirst du sagen, daß man sich an mir ärgern soll. Doch warum giebst du denn Gelegenheit dazu, wenn du es nicht willst? Wenn du Feuer anlegst, daß ein Haus brinnt, wie kannst du sagen, daß du diese Brunst nicht gewollt habest? warum legtest du denn Feuer an, wenn du wolltest, daß es nicht brinnen sollte? Wer die Ursache will, aus der er die folgende Wirkung vorhersieht, der will gewiß auch die Wirkung.

Aber eben dadurch glauben sich einige entschuldigen zu können, daß sie es gar nicht vorher gesehen haben, wie sich der Nächste an ihren Handlungen hätte ärgern können. Doch auch diese Entschuldigung ist nicht gründlich genug. Sie hätten es vorhersehen können und sollen, und eben deßwegen sind sie strafbar, wenn sie es nicht wirklich vorhergesehen haben.

Wenn eine unvorsichtige Mutter ihrem unbehutsamen Kinde selbst das Messer in die Hand giebt, mit dem sich das Kind verwundet, kann sie wohl zu ihrer Entschuldigung sagen: ich habe es nicht vorhergesehen, daß sich das Kind schneiden werde? Hätte sie es nicht vorhersehen können und sollen, wenn sie eine sorgfältige, gute Mutter gewesen wäre?

Eben so, wenn du eine wahre Nächstenliebe in dir hast, mußt du alles unterlassen, was deinem Nächsten wahrscheinlicher Weise eine Gelegenheit zum geistlichen Falle seyn könnte. Wenn du, wie es deine Pflicht fodert, für dein und deines Mitbruders Heil sorgfältig bist, so kannst du so eine gefährliche Gelegenheit gar leicht vorhersehen. Und wenn du dieselbe aus Nachläßigkeit nicht vorhersiehst, so machest du dich schuldig der Sünde des Aergernisses. Und, o wie groß ist diese Sünde! Ich zeige es euch im

Zweyten Theile.

Die Sünde des Aergernisses streitet unmittelbar und vorzüglich wider die Liebe des Nächsten. Man kann seinem Mitbruder sein Vermögen und Güter rauben, man kann ihm seinen guten Namen und Ehre nehmen, man kann ihn an Leib und Leben verletzen, und man versündigt sich dabey allemal wider die Liebe. Wenn man ihm aber Aergerniß giebt, ist man weit liebloser, und man versündigt sich mehr, als wenn man Güter, Ehre und Leben genommen hätte.

Es ist eine große Sünde wider die Liebe, jemanden durch Räuberey und Diebstahl, durch

Betrug und Ungerechtigkeit um das Seinige zu bringen, seinen Nebenmenschen in den Stand der Armuth und Dürftigkeit herabsetzen, und den, der zuvor vielleicht im Ueberfluß lebte, jetzt in Elend und Hunger verschmachten lassen. — Aber man nimmt ihm doch dadurch die Kräften nicht, womit er arbeiten und Lebensunterhalt suchen kann: man nimmt ihm das Mitleiden und die Freygebigkeit anderer nicht, die ihm in seiner Armuth beyspringen können: man nimmt ihm seinen Schatz in dem Himmel nicht, welchen Gott denen, die ihre Noth und Armuth mit Geduld leiden, versprochen hat.

Es ist eine große Sünde wider die Liebe, jemanden durch Verläumdungen seiner Ehre und seines guten Namens berauben, ihn der Verachtung aller Menschen aussetzen, und der Schande preis geben. — Aber man kann ihm dadurch seinen wahren, innerlichen Werth nicht rauben, den er vor Gott hat, man kann ihm die Krone der Herrlichkeit nicht entreißen, die jenen vorbereitet ist, welche Verläumdung und Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.

Es ist eine große Sünde wider die Liebe, sich durch Thätlichkeiten, durch zugefügte Wunden, durch

durch Mordthat wider den Leib und Leben seines Mitbruders vergreifen: — aber er hat bey allen seinen Wunden doch noch Hoffnung, durch eine geschickte Hand und gute Mittel wieder geheilet zu werden. Und gesetzt auch, daß er daran sterben muß, so lebt doch der edlere Theil, seine Seele noch, die bey einer guten Vorbereitung zu Gott in dem nämlichen Augenblicke kommen kann, in welchem sie von dem Leibe getrennt wird.

Setzet nun aber die Sünde des Aergernisses: wie weit übertrifft sie durch ihre Bosheit alle bisher erzählte lieblose Handlungen? was bleibt eurem Nebenmenschen, den ihr ärgert, zu seinem Troste noch übrig? Alles, was ihm noch übrig bleibt, ist bey weitem nicht mit dem zu vergleichen, was er verliert. Er verliert, wenn er sich durch eure Aergernisse verführen läßt, die Ruhe seines Gewissens, die Freundschaft und Gnade Gottes, und wenn er in einer solchen Sünde dahinstirbt, den Himmel. Ihr raubet ihm zwar sein zeitliches Vermögen nicht, aber ihr entreißet ihm den Reichthum der Unschuld. Ihr nehmet ihm bey denen Menschen seinen guten Ruf, seinen ehrlichen Namen nicht, aber ihr machet, daß er in den Augen Gottes ein Geschöpf ohne innerlichem

chem Werth, ein Gefäß der Verwerfung, ein Greuel werde. Ihr verwundet, ihr tödtet seinen Körper nicht, aber ihr machet, daß seine Seele stirbt, da ihr ihm die Gnade Gottes, welche das Leben der Seele ist, entziehet. Nehmet ihm seine Güter und Ehre, machet ihn verachtet, elend und arm, verwundet, zerfleischet und tödtet ihn: ihr machet ihn durch alle diese Grausamkeiten lange nicht so unglücklich, als wenn ihr ihn durch eure Aergernisse zur Sünde verleitet. Meine Christen! wie schwer wird am Tage des Gerichts eure Verantwortung seyn, wann der strenge Richter nicht allein wegen euren Seelen, sondern auch wegen den Seelen derjenigen, die ihr geärgert habt, von euch Rechenschaft fodern wird. Wehe euch! die ihr Aergerniß gegeben habt. Es wäre euch besser, wenn ihr nie an das Taglicht gekommen wäret. Ich weis kein besseres Mittel, das Unheil, welches euch bevorstehet, von euch abzuwenden, als daß ihr die nämliche Menschen, die ihr durch eure Aergernisse zum Falle gebracht habt, durch gute Beyspiele wieder auf den Weg der Gerechtigkeit zurückzuführen trachtet. Es wird nichts fähiger seyn, diejenige, denen ihr zum Anstoße gewesen seyd, wieder zu gewinnen, als eure eigene Besserung. Nichts wirket mehr und nach-

drücklicher auf uns, als wenn wir dorther Heilsmittel erhalten, woher wir die Wunden empfangen haben, wenn uns dorther das Leben zufließt, woher der Tod in unsere Seele gekommen, wenn uns die Tugend desjenigen zur Nachfolge aufmuntert, dessen Aergerniß uns zum Verderben geführt hat. Suchet also euren verführten Nächsten durch einen erbaulichen Lebenswandel wieder zu bekehren, und den, der durch euer Aergerniß gefallen ist, durch eure Besserung wieder aufzurichten. Thut es, da ihr noch Zeit habt; denn es wäre erschrecklich, wenn ihr, ohne es gethan zu haben, aus der Welt gehen solltet.

Mein Gott! wenn alle die verführte, geärgerte, durch uns zur Sünde verleitete und unglücklich gemachte Seelen einmal vor deinem Gerichte wider uns zur Anklage aufstehen, was werden wir ihnen antworten? — wie werden wir ihre schreckliche Vorwürfe, womit sie uns als Urheber ihres Elendes verfolgen, von uns ablehnen? — wo werden wir uns vor ihrem Rachgeschrey schützen? wo werden wir hinfliehen? — Zu dir, o Gott? — aber wir haben in unserm geärgerten Nebenmenschen dein göttliches Ebenbild entehret und zerstöret. — Zu deinem göttlichen

Sohn?

Sohn? — aber wir haben an seinen Gläubigen den Werth seines Blutes unnütz gemacht. — Zur seligsten Mutter? — aber wir haben ihre Pflegkinder durch unser böses Beyspiel zu Kindern der Hölle gemacht. — Zu den Heiligen? — aber wir haben ihren vollkommensten Beyspielen durch unsere Aergernisse alle Kraft bey den Menschen genommen. Wir haben Gott seine Seelen, Jesu Christo seine Erlößten, der seligsten Mutter ihre Kinder, den Heiligen ihre zukünftigen Freunde und Gesellschafter entrissen. Wo werden wir hinfliehen? — sagt vielmehr, — wo werden wir hinstürzen?

Ach! rette uns, o Gott! vor dem ewigen Abgrunde. — Allein, du wirst uns nicht davor retten, wenn wir nicht auch mitwirken, wenn wir nicht die künftige Aergernisse vermeiden, und die vergangene durch einen erbaulichen Lebenswandel zu ersetzen suchen. Wir wollen es thun, o Herr! um sowohl uns, als andere von dem ewigen Abgrunde zu retten.

Amen.

Predigt

Predigt
auf
das Fest
der Geburt Jesu Christi.

Et tu Bethlehem Juda nequaquam minima es. Matth. 2.

Und du Bethlehem im Lande Juda bist keineswegs die geringste.

Wenn wir die Feyerlichkeit, und den majestätischen Pracht ansehen, mit welchem die katholische Kirche an allen Orten die Zeit der Menschwerdung begehet, werden wir in ein heiliges Erstaunen, in eine ehrfurchtsvolle Bewunderung gesetzet. Alle Tempel glänzen von Schmuck, und von den Altären steigen ganze Wolken von Weihrauch zum Himmel. Die Kirche selbst ruft uns bey dieser Zeit zu: Freuet euch und seyd fröhlich in dem Herrn: der Heiland ist erschienen, und die Wolken haben den Gerechten geregnet. Fromme Christen befleißen sich, sonderbar bey dieser Zeit, ein unschuldiges Leben zu führen, dem Allmächtigen Dankopfer abzustatten, und ihn mit Mund und Herzen zu loben. Muntere Jünglinge gehen voll von jugendlichem Feuer zur Krippe, und opfern dem göttlichen Heiland ihre blühende Unschuld. Auch matte und vor Alter zitternde Greise sammeln ihre noch übrige Kräften, um vor ihrem Tode den

Erlöser der Menschen zu sehen. Alles ist bey dieser heiligen Zeit voll Jubel und Freude. — Was schließen wir aus dieser allgemeinen Freude, Geliebte? Nie freuen sich die Menschen, als wenn sie glücklich sind. Weil also die Freude der Kirche in diesen Tagen außerordentlich ist, muß sie auch durch die Menschwerdung außerordentlich glücklich geworden seyn. Ja, Geliebte! ich mache meiner heutigen Rede keinen andern Vortrag, als diesen: **Die durch die Menschwerdung glücklich gewordene Kirche.** Glücklich wegen der Größe des Geheimnisses der Menschwerdung: Glücklich wegen dem vielfachen Vortheile aus dieser Menschwerdung. Groß ist das Geheimniß der Menschwerdung: denn groß war die Erwartung auf dieselbe, und groß war derjenige, der Mensch geworden. Vortheilhaft war diese Menschwerdung: denn dadurch wurde unser Verstand erleuchtet, und unser Wille gebessert. Nicht wahr? unsere Kirche hat Ursache freudig zu seyn, da sie so glücklich geworden. Ewiger Vater, der du deine heilige Kirche durch Sendung deines eingebohrnen Sohnes so glücklich gemacht, gieb uns als Mitgliedern dieser Kirche die Gnade, die Größe und den Vortheil der Menschwerdung nach Würdigkeit betrachten zu können.

Erster Theil.

Glücklich ist die Kirche wegen der Größe des Geheimnisses der Menschwerdung; denn groß war die Erwartung auf dieselbe. Kaum war die Welt durch die erste Sünde verderbt, kaum hat man das erstemal die Früchten des Todes gekostet, kaum haben die Menschen sich von ihrem Schöpfer getrennet, sahen sie schon die Nothwendigkeit eines göttlichen Mittlers, eines ewigen Versöhners. Adam predigte diesen Versöhner unter dem Name Messias seinen Söhnen, und diese wiederum ihren Kindern. Schon damals warteten sie auf den Erlöser, aber sie waren noch nicht so glücklich, ihn zu sehen. Diese Erwartung des Heilandes wurde fortgepflanzt bis auf die Juden. Gott gab diesem Volke viele Offenbarungen von der Ankunft des Messias. Deßwegen seufzten die Väter des alten Gesetzes immer nach dieser Zeit: deßwegen wurde der Prophet Daniel selbst von dem Engel ein **Mann der Begierden** genennet: deßwegen sagte der sterbende Jakob noch auf seinem Todbette seinen Söhnen das Glück vor, daß der künftige Messias aus dem Stamme Juda seyn werde. Welche Ausdrücke haben nicht die übrige Propheten ge-

braucht, um ihre Sehnsucht, ihr Verlangen, ihre Erwartung nach dem Welterlöser zu schildern? Thauet herab ihr Himmel, sagt Isaias, ihr Wolken! regnet den Gerechten: es öffne sich die Erde, und bringe den Versöhner, und mit ihm die Gerechtigkeit hervor. Sehet! so groß war die Erwartung auf das große Geheimniß der Menschwerdung. Soll nun wohl unsere Kirche nicht glücklich seyn, da sie diese lange Erwartung in ihrem Schooße erfüllet sieht, da der Ewige zu ihr herabsteigt, um endlich die Fesseln, unter denen bisher die ganze Welt seufzte, mit seinem mächtigen Arm zu zerreißen? Ja, sie ist glücklich: wie eine Mutter, die nach langem Warten auf einmal mit einem gewünschten Erben gesegnet wird. — Und wer ist wohl derjenige, der Mensch geworden? Wir wollen es untersuchen, um das große Glück der Kirche noch mehr bewundern zu können. Wenn wir ihn mit sinnlichen Augen, und nach seinen äußerlichen Umständen betrachten, werden wir nicht viel anders schließen können, als daß er ein Mensch sey. Er liegt in einem elenden, finstern Stall, nackend und blos: seine zarten Glieder starren vor Kälte. Er hat kaum Nahrung genug, sein junges Leben zu erhalten. Seine Gesell-

sellschaft sind eine arme Mutter, ein dürftiger Vater, und zwey unvernünftige Thiere. Er ist ganz ohne Macht und Stärke, allen Schwachheiten der Menschheit ausgesetzt. Was schließen wir aus diesem Anblicke anders, als daß er ein Mensch sey, wie wir. Doch wenn wir ihn bey dem Lichte der Offenbarung betrachten, wenn wir die Zeichen ansehen, die bey seiner heiligen Geburt geschehen sind, wenn wir sein ganzes heiliges Leben durchgehen, werden wir gewiß nicht mehr glauben, daß er nur ein Mensch sey. Die Menschheit war nur ein Kleid, in welches sich die göttliche Majestät auf einige Zeit zum Heil der Menschen verhüllen wollte. Denn, wie sich die heilige Schrift an vielen Orten ausdrückt: denn eben derjenige, der jetzt in einem finstern Stalle elend und blos liegt, hat die Lilgen auf den Feldern mit ihrem Silber gekleidet, sein Anfang ist von Ewigkeit, und seine Wohnung der Himmel. Eben derjenige, dessen zarte Glieder vor Kälte starren, hat die feurige Sonne erschaffen, die uns mit ihren wohlthätigen Stralen erwärmet. Eben derjenige, der jetzt nicht Nahrung genug hat, ernähret die Vögel der Luft und die Thiere auf Erden: die ganze Welt ist seiner Barmherzigkeit voll. Er, dessen Gesellschaft jetzt unvernünftige

Thiere sind, hat Millionen Engel zum Dienste. Er, der jetzt ohne Macht und Stärke daliegt, wirft nach seinem Gefallen die Könige vom Throne, und macht Bettler zu Herrschern der Welt: Wenn er die Berge anrührt, sagt die Schrift, so rauchen sie, und wenn er redet, so zittern sie. Also muß er groß seyn, derjenige, der Mensch geworden, er muß mächtig seyn, er muß ein Gott seyn. Noch mehr wird seine Hochheit durch die Zeichen bekräftigt, die bey seiner heiligen Geburt geschehen sind. Schon vor der Geburt wird Maria durch den Engel versichert, daß sie den Sohn des ewigen Vaters gebähren werde. Sie gebährt ihn, sie wird seine Mutter und bleibt doch eine Jungfrau. Kaum ist er gebohren, hören die Hirten das Lobgesang der himmlischen Geister: sie kommen zur Krippe, und bethen ihn an. Drey Könige aus Morgenlande, von einem Sterne geleitet, eilen her zu dem unmündigen Kind, opfern ihm Weihrauch, Myrrhen und Gold, und voll Ehrfurcht werfen sie sich mit all ihrer königlichen Pracht vor dem Heilande der Welt nieder.

Gewiß, diese Zeichen würden nicht geschehen seyn, wenn der Menschgewordene Christus nicht

groß

groß, wenn er nicht Gott wäre. Er selbst hat seine Größe am besten gezeigt, da er in seinem männlichen Alter die ganze Welt durch seine Wunderwerke in Erstaunen gesetzt. — Wer soll noch zweifeln an dem großen außerordentlichen Glücke der Kirche, da das ganze Geheimniß der Menschwerdung sowohl wegen der Erwartung, als wegen dem Menschgewordenen so groß war?

Zweyter Theil.

Doch, Geliebte! das Glück unsrer Kirche hat keine Schranken. Nicht nur allein ist das Geheimniß der Menschwerdung groß, sondern auch der Vortheil und Nutzen aus dieser Menschwerdung ist vielfach. Der erste und hauptsächlichste Vortheil ist die Erleuchtung unsers Verstandes durch das Licht des heiligen Glaubens. Wer es einsieht, welche große Gabe der heilige Glaube ist, wird auch erkennen, wie glücklich der Erlöser unsere Kirche durch diesen Glauben gemacht hat. Die Nothwendigkeit des Glaubens ist so groß, daß es ohne denselben, wie die heilige Schrift sagt, unmöglich ist, Gott zu gefallen. Es hatten zwar die Väter des alten Gesetzes schon einen Glauben, der aber gegen den unsern wie ein

Schatten gegen dem Licht, wie eine Nacht gegen dem Tag war. Uns erst sind durch die Menschwerdung die größten Geheimnisse aufgedeckt worden, die so viele Jahrhunderte hindurch allen Völkern verborgen waren. Oder wer hat vor der Menschwerdung deutlich gewußt, daß Gott in der Natur einfach, und doch dreyfach in den Personen sey? wer hat es vor der Menschwerdung fassen können, daß ein Gott mit den Schwachheiten der menschlichen Natur bekleidet, sich zu unsrer Erlösung sollte herniederlassen? welchem Volk hat Gott vor der Menschwerdung die geheimnißvollen Quellen der göttlichen Gnade, die heilige Sacramente geöffnet? Es hatten zwar auch die Juden einige Sacramente, die aber, wie der heilige Paulus sagt, leere, nichtswirkende Elemente waren. Nur uns war es vorbehalten, alle diese Schätze der göttlichen Allmacht zu empfangen; nur unsere Kirche war so glücklich, die vollkommenste Religion, den heiligsten Glauben durch die Menschwerdung zu erhalten. Wir können billig mit dem heiligen David aufrufen: Kein Volk war so glücklich, keine Nation

war

war so groß, zu der ein Gott selbst gekommen wäre, wie zu uns. — Der zweyte Vortheil der Menschwerdung ist die Besserung unsers Willens. Der Menschgewordene Erlöser besserte unsern verderbten Willen durch die Gnade und durch sein Beyspiel. Jedermann weis es, wie sehr der Wille des Menschen durch die Sünde des Adams verderbt worden. Alle Neigung zum Guten ist gleichsam erstickt: der Hang aber und das Verlangen zum Bösen vermehret. Unser Fleisch ist schwach, und widersetzt sich beständig dem Geist. Böse Begierden steigen in uns auf, die unsere heiligsten Vorsätze zu nichts machen. Was würden wir elende Menschen anfangen, wenn uns der Herr unsern eigenen Kräften überlassen, und seiner heiligen Gnade beraubt hätte? Alle Augenblicke würden wir fallen, gleich denen Blinden, denen aus Abgang des nothwendigen Lichts jeder Stein, jede Grube gefährlich ist. So aber können wir uns auf die Gnade des Herrn verlassen, und wenn wir anderst mitwirken, leicht alle Versuchungen überwinden. Jeder von uns kann mit einem heiligen Paulus sagen:

gen: Alles kann ich in demjenigen, der mich stärket. Denn unser Heiland war, wie der heilige Johannes sagt, das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kömmt. Ohne mich, sagt er von sich selbst, könnt ihr nichts thun: ich bin die Thür zum ewigen Leben: wer durch mich eingeht, wird selig seyn. — Und wenn er uns keine Gnade gegeben hätte, wäre nicht sein heiliges Beyspiel hinreichend, unsern Willen zu bessern? Sein heiliges Leben ist gleichsam der Inhalt aller Tugenden. Komm her, du Hoffärtiger, und Christus wird dich lehren demüthig zu seyn. Du bildest dir ein, mehr zu seyn, als andere Menschen, und Christus, der doch ein Gott ist, erniedrigt sich so weit, daß er für dich Mensch wird, leidet und stirbt. Komm her, du Geiziger, und dein Erlöser wird dich lehren, die Reichthümer der Welt als eine Eitelkeit verachten. Du häufest Schätze auf Schätze, und das Geld ist dein Abgott; und dein Erlöser ruft dir zu: Verlaß alles, was du hast, und folge mir nach. Komm her, du Wollüstiger,

stiger, und dein Heiland wird dich lehren, unschuldig zu seyn. Du suchest überall deine Leidenschaften zu erfüllen, und deine böse Begierden zu sättigen, und dein Heiland war so unschuldig, daß auch sogar seine Feinde und Verfolger keine Schuld an ihm fanden. Komm her, du Zorniger, und er wird dich lehren, sanftmüthig zu seyn. Eine jede geringe Unbild ist im Stande, dich in Unruhe zu setzen: du suchest Rache, und verfolgest deinen Nächsten mit aller Grausamkeit. Und er hat nicht nur allein alle Unbilden mit der größten Sanftmuth gelitten, sondern sogar am Kreuze noch für seine Feinde gebethet. Kommet her alle, die ihr lasterhaft seyd, und ihr werdet in ihm Beyspiele der Tugenden antreffen, die allezeit eure Laster beschämen. Wie glücklich sind wir also geworden durch die Menschwerdung, da der Menschgewordene Erlöser unsern Willen bessert, sowohl durch die Gnade, als durch sein Beyspiel!

Ja, Geliebte! diese Menschwerdung hat uns und unsre Kirche glücklich gemacht. Unsre

sre Kirche, wegen der Größe der Menschwerdung; uns, wegen dem vielfachen Vortheil derselben. Wäre es nicht Schade dafür, wenn diese für uns so glückliche Menschwerdung einst zu unserm Verderben seyn sollte: wenn derjenige, der jetzt gekommen ist, uns zu erlösen, einst kommen würde, uns zu verdammen? Gewiß, Geliebte! wir wären unglücklich. Und sehet! die Sünde könnte uns so unglücklich machen. Fliehen wir also die Sünde, damit unser Glück vollkommen werde.

Amen.

Predigt

Predigt
auf
den Sonntag Septuagesimä.
Von
dem Gebeth.

Murmurabant adverſus patremfamilias.
Matth. cap. 20. v. 11.

Sie murreten wider den Hausvater.

So iſt er beſchaffen, der empfindſame Menſch. Wann er ſich in ſeinen Hoffnungen betrügt, wann er das nicht erhalten kann, was er wünſcht; wann ſeine Arbeit nicht ſo belohnet wird, wie er ſich's zu verdienen einbildet; dann wird er überdrüßig, er wird unzufrieden, er murret. Die Taglöhner in dem heutigen Evangelium konnten mit Billigkeit nicht mehr begehren, als einen Groſchen: doch ihre Einbildung, ihre Eigenliebe ſah auf dieſe Billigkeit nicht, ſie wollten mehr haben, ſie murreten.

Geliebte! jeder Chriſt iſt ein Taglöhner in dem Weinberge ſeines Erlöſers. Jedem iſt ein Tagewerk aufgelegt, das er vollenden muß; aber keiner der arbeitet, wird ohne Belohnung bleiben. **Du wirſt die Arbeiten deiner Hände genießen,** ſagt der Pſalmiſt, **und es wird dir wohl ergehen.** Die erſte, wichtigſte Arbeit, die gleichſam das ganze innere Weſen eines Chriſten ausmachet, iſt das Gebeth. **Wachet und bethet,** ſagt der Erlöſer; **bethet ohne Unter-**

laß, ruft der Apostel: bethet, Brüder! ermahnet euch täglich der Priester bey dem Altar. Und welche Arbeit soll wohl wichtiger seyn, als eben diese? Wir erkennen die unendliche Größe Gottes, und zugleich unsre Niedrigkeit: wir haben also Ursache, ihn anzubethen. Wir erfahren an ihm täglich den gütigsten Vater: wir haben also Ursache, ihm beständig zu danken. Wir müssen gestehen, daß wir diesen gütigsten Vater oft, recht oft beleidigen: wir haben also Ursache, ihn um Verzeihung zu bitten. Wir sehen es ein, daß uns seine Gerechtigkeit wegen unsern Sünden strafen, und sein heiliger Zorn vollkommen vertilgen könnte: wir haben also Ursache, seine Barmherzigkeit anzurufen. Wir fühlen es, daß wir uns in unsern Mühseligkeiten, Unglück und Elend selbsten nicht helfen können: wir haben also Ursache, um seine Gnade, um seinen Beystand zu flehen. Was heißt aber dieses alles anders, als bethen. Die Pflicht zu bethen ist also gewiß; und eben so gewiß ist auch die Belohnung dafür. Was ihr immer, sagt der Erlöser, den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Doch ich höre euch, wie die Taglöhner im heutigen Evangelium, wider euren Hausvater murren:

ren: ihr beklaget euch, daß ihr beständig arbeitet, und doch den verdienten Lohn nicht empfanget; daß ihr immer bethet, und doch nicht erhört werdet. Wo ist wohl die Ursache, Geliebte? Bey eurem Hausvater, bey Gott, kann sie nicht seyn; denn er thut niemanden Unrecht. Bey euch ist sie, sagt der heilige Apostel Jakob, **ihr begehret, und erhaltet nichts, weil ihr übel begehret: ihr bethet, und werdet nicht erhört, weil euer Gebeth nicht gut ist.** Ihr werdet diese Wahrheit einsehen, wenn ich euch zeige, welche Eigenschaften zu einem guten Gebeth erfodert werden. Wenn das Gebeth gut seyn soll, Geliebte! muß derjenige gut seyn, welcher bethet: es muß dasjenige gut seyn, um was er bethet: es muß die Art und Weise gut seyn, mit welcher er bethet. Derjenige, welcher bethet, ist gut, wenn er kein Sünder ist, wenn er gerecht ist: dasjenige, um was er bethet, ist gut, wenn er zuerst um das Ewige, hernach auch um das Zeitliche bittet: die Art und Weise, mit welcher er bethet, ist gut, wenn er mit Andacht und mit Vertrauen bethet. Sehet, Geliebte! dieses sind die Eigenschaften eines guten Gebethes, und zugleich der Inhalt und Abtheilung meiner heutigen Rede.

Verleihet mir eine kurze Geduld, und ich will euch diese Eigenschaften eines guten Gebethes weiter erklären unter Anrufung 2c.

I.

Wann das Gebeth gut seyn soll, muß derjenige gut seyn, welcher bethet. Er muß also kein Sünder seyn; denn die Sünder, sagt die heilige Schrift, höret Gott nicht. Der König Antiochus in dem alten Gesetz bethete zwar zu Gott: aber er fand keine Barmherzigkeit; denn er war lasterhaft. Die Pharisäer in dem neuen Gesetz betheten auch zu Gott, und zwar, wie Christus sagt, lange Gebethe: sie wurden aber doch nicht erhört; denn sie waren Gleißner. Und wie könnte sich wohl der Sünder Hoffnung machen, erhöret zu werden? Was ist denn das Gebeth anders, als eine aufrichtige Unterredung eines Freundes mit dem andern. Wenn wir bethen, tragen wir unserm Gott, diesem mächtigen Freunde, alle unsre Bedürfnisse, unsre Anliegen, unsre Mühseligkeiten vor, und erwarten von ihm mit vollem Vertrauen, Mitleiden, Erbarmung und Hülfe: weil wir wissen, daß wir durch seine Gnade seine Freunde geworden, und er auch der unsrige seyn will. Aber der Sünder,

der durch jede Sünde ein Feind Gottes wird, der nur die Freundschaft der Welt und des Fleisches sucht, der nur dasjenige liebt, was wider Gott ist, wie kann dieser erhört zu werden hoffen? Du bist hoffärtig, und doch bethest du zu Gott: wie kannst du hoffen erhört zu werden? weißt du nicht, daß Gott den Hoffärtigen widersteht, und nur den Demüthigen Gnade giebt? Du bist ein Erdwurm, ein Staub, ein Nichts: und doch willst du stolz seyn! Wenn du zu Gott bethest, bethet, wie der Psalmist sagt, ein Abgrund den andern an, der Abgrund der äußersten Niedrigkeit den Abgrund der unbegreiflichsten Unendlichkeit: und doch willst du dich nicht demüthigen, wie kannst du hoffen, erhört zu werden? Du bist geizig, und doch bethest du zu Gott: wie kannst du hoffen, erhört zu werden? kann dir Gott nicht vorwerfen, daß du ihn nur mit den Lefzen verehrest, dein Herz aber weit von ihm sey? denn wo dein Schatz ist, wo dein Geld ist, da wird ja auch dein Herz seyn. Hoffe dir nichts. Nur die Diener Gottes werden erhört. Niemand aber kann Gott und dem Mammon zugleich dienen. Du bist unkeusch, und doch bethest du zu Gott: wie kannst du hoffen, erhört zu werden? Der Apostel will zwar, daß alle be-

then sollen: aber reine Hände, sagt er, soll man zum Himmel erheben: reine Hände, also nicht die Hände eines Blutschänders, eines Ehebrechers, eines Hurers. Die solche Dinge thun, sagt er, werden das Reich Gottes nicht erlangen, folglich wird auch ihr Gebeth umsonst seyn. Du bist neidig, und doch bethest du zu Gott: wie kannst du hoffen, erhört zu werden? Du willst, daß Gott dich glücklich machen soll, und du wirst unwillig, sobald du deinen Mitbruder glücklich siehst: du willst, daß dich Gott liebe, da du doch deinen Nächsten nicht liebest. Hoffe dir nichts. Mit welchem Maaß du ausmessest, sagt das Evangelium, wird dir wieder eingemessen werden. Du beneidest deinen Bruder um die göttliche Gnade: also wirst auch du keine Gnade finden. — Du bist endlich unmäßig, zornig, in geistlichen Verrichtungen nachläßig, und doch bethest du zu Gott. Hoffe dir nichts. Du wirst nicht erhört werden. Du bist ein Sünder, und die Sünder höret Gott nicht: du bist ein böser Baum, und es ist unmöglich, daß ein böser Baum gute Frucht bringe. — Wenn aber das Gebeth gut seyn soll, ist es nicht genug, daß man kein Sünder ist, man muß überdas auch gerecht seyn. Ich verstehe

hier nicht jene Gerechtigkeit, welche sich keiner Beleidigung schuldig weis, und von der ich eben geredt habe. Ich verstehe die christliche Gerechtigkeit, welche nicht allein das Böse meidet, sondern auch das Gute wirket; jene Gerechtigkeit, welche dem Baum im Evangelium gleicht, der nicht allein schöne Blätter hat, sondern auch gute Früchte bringt; jene Gerechtigkeit, welche von guten Werken begleitet wird. Daß eine solche Gerechtigkeit zum Bethen erfodert wird, erklärt die Schrift beym Tobias mit diesen Worten: **Gut ist das Gebeth, wenn es mit Fasten und Almosen,** folglich mit guten Werken **verbunden ist. Nicht jeder,** sagt der Heiland, **welcher schreyet Herr, Herr! wird eingehen in das Reich der Himmeln, sondern derjenige, welcher den Willen meines Vaters erfüllt.** Wer erfüllt aber den Willen des göttlichen Vaters, als der die Werke der christlichen Gerechtigkeit ausübt? Als die Israeliten von den feurigen Schlangen geplagt wurden, sagten sie zum Moses: **Bethe für uns.** Als sie wider die Philistäer streiten wollten, kamen sie zum Prophet Samuel, und sagten: **Es ist nothwendig, daß du für uns zu dem Herrn rufest, damit er uns von der Hand der**

Philistäer befreye. Als die Judith in das Lager des Holofernes hinausgehen wollte, eilte sie zuvor zu den Priestern, und sagte: Bethet für mich, daß mich der Herr stärke. Warum haben die Israeliten, warum hat sich Judith nicht auf ihr eigenes Gebeth verlassen? warum wollten sie, daß andere für sie bethen sollten? weil sie besorgten, sie möchten in den Augen Gottes nicht gerecht genug seyn; sie wollten also Männer für sich bethen lassen, von deren Gerechtigkeit sie überzeugt waren. Wer von Gott erhört werden will, muß Gott gefallen, und niemand gefällt Gott, als der Gerechte. Geliebte! untersuchet jezt euer Gebeth, ob es ein gutes Gebeth sey; untersuchet, ob ihr keine Sünder, ob ihr gerecht seyd; untersuchet, ob ihr erhört oder verstoßen zu werden verdienet. Murret nicht, daß ihr so oft in eurem Gebeth nicht erhört werdet, so lange ihr euch nicht von euren Sünden gereiniget, und das Kleid der Gerechtigkeit angezogen habt.

II.

Die zwote Eigenschaft eines guten Gebethes ist, daß dasjenige gut sey, um was man bethet: und nur dasjenige kann gut seyn, was uns ewig

und zeitlich glücklich macht. Aber eben hier entstehet ein Zweifel, was wir bitten müssen, wenn wir um unsre ewige und zeitliche Glückseligkeit bethen. Es geht uns wie den Jüngern im Evangelium, welche zu dem Heiland sagten: **Herr! lehre uns bethen.** Seyd getröstet, Geliebte! der Herr hat uns bethen gelehrt. **Wenn ihr bethet,** sagte er zu seinen Jüngern, und durch seine Jünger zu uns, **wenn ihr bethet,** saget allezeit: **Vater, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name.** Sehet! das Gebeth des Herrn, welches wir das **Vater unser** zu nennen pflegen, ist jenes Gebeth, in welchem alles enthalten ist, was wir bethen sollen. Dieß ist, wie Tertullian sagt, **gleichsam ein Auszug des ganzen Evangeliums. Etwas anders bethen wollen,** sagt der heilige Cyprian, als schon dieses Gebeth in sich faßt, **ist nicht nur Unwissenheit, sondern Bosheit.** Ihr bethet es zwar auch oft dieses Gebeth, ihr bethet es täglich. Wisset ihr aber, was ihr bethet? wisset ihr, was jede Bitte in sich hält? Oder, wenn ihr es wisset, denket ihr auch daran, da ihr bethet? Aus eurer Nachläßigkeit in Besorgung der ewigen, und aus eurer übertriebenen Sorgfalt für die Erhaltung der zeit-

lichen Glückseligkeit scheint es wahrhaftig, daß ihr entweder nicht wisset, was ihr bethet, oder daß ihr euch wenigst sehr selten daran erinnert. Ich will also kurz dieses wichtige Gebeth mit euch Theilweise durchgehen, um entweder euch eure Unwissenheit zu benehmen, oder wenigstens ins künftige zu mehrerer Aufmerksamkeit aufzumuntern. Da ihr angefangen habt, euren Gott unter dem liebreichen Namen eines Vaters, der in dem Himmel ist, anzurufen, ist euer erster Wunsch, daß der Name dieses Gottes geheiliget werde. Was heißt aber das, der Name Gottes werde geheiliget? Den Namen Gottes heiligen, heißt nichts anders, als diesen heiligsten Namen niemal ohne Ehrfurcht und Zittern aussprechen, niemal zu unnützen oder gar sündhaften Handlungen misbrauchen, alles in diesem heiligsten Namen anfangen, und in diesem vollenden, alles unternehmen, was die Ehre dieses heiligsten Namens befördert, und alles hindern, was ihm zuwider ist. Hast du wohl so den Namen Gottes heiligen wollen, du Gotteslästerer! der du ihn so oft ausgesprochen, aber nur um deine Vermessenheit, deinen Spott, deine Verachtung zu zeigen. Hast du den Namen Gottes so heiligen wollen, du Meineidiger! der du ihn so oft zu

Betheurung einer Falschheit als Zeugen gerufen, oder zum Aberglauben misbrauchet hast. Hast wohl du ihn so heiligen wollen, du Gottloser! der du deine Werke öfter in dem Namen des Teufels, als im Namen Gottes verrichtet hast. Dann bittet ihr ihn um sein Reich. Hier wird aber nicht ein zeitliches, ein vergängliches, ein weltliches Reich verstanden, sondern das Reich Gottes, und **mein Reich**, sagt Gott, **ist nicht von dieser Welt.** Habt ihr wohl einmal im Ernst um das Reich Gottes gebethet, ihr Weltkinder! die ihr euer ganzes Herz der Welt, der zeitlichen Glückseligkeit, den vergänglichen Wollüsten aufopfert, und für eure Seele, für Gott, für die Ewigkeit fast nichts thut. In der dritten Bitte verlanget ihr, daß der Wille Gottes im Himmel und auf Erden erfüllt werden soll. Wisset ihr, was ihr da bethet, ihr Sünder! oder wenn ihr es wisset, warum sind denn alle eure Handlungen dem Willen Gottes zuwider? Wisset ihr, was ihr da bethet, ihr Obrigkeiten, ihr Vorgesetzte, ihr Hausväter? ihr wollet, daß der Wille Gottes erfüllt werde, und ihr lasset zu, daß eure Untergebenen, eure Hausgenossen, eure Kinder oft in eurer Gegenwart Gott mit den abscheulichsten Sünden beleidigen. Wisset ihr, was ihr da bethet,

thet, ihr Kleinmüthige! ihr wollet, daß der Wille Gottes erfüllt werde: und wenn Gott will, daß ihr ein Kreuz tragen, in Armuth leben, Verfolgung leiden sollet, dann werdet ihr ungeduldig, unwillig und traurig. In der vierten Bitte begehret ihr das tägliche Brod. Unter dem täglichen Brod aber wird nicht nur die Nahrung des Leibes, sondern vorzüglich die geistliche Nahrung der Seele verstanden. Bethet ihr wohl um diese geistliche Nahrung, ihr faule, sorglose, nachläßige Christen, die ihr so selten in den Predigten bey dem Wort Gottes erscheinet, die ihr so selten, oder wenigstens so unbereitet zu dem Tische des Herrn geht, um das Brod der Engel zu empfangen, die ihr euch so ungern mit geistlichen Gesprächen unterhaltet, die doch eine wahrhafte Nahrung der Seele sind. In der fünften Bitte begehret ihr Verzeihung eurer Sünden, und versprechet zugleich euren Feinden auch zu verzeihen. Wie könnet aber ihr um Verzeihung eurer Sünden bethen, ihr Rachgierige! die ihr sogar in den Beichtstühlen den Priestern in das Gesicht sagt, es sey euch zwar leid über eure Feindschaft, aber dieselbe ablegen, euren Feind lieben, ihm Gutes thun, sey euch unmöglich. Wisset, daß euer Gebeth ein falsches, ein fruchtloses, ein böses Gebeth ist.

Gehe

Gehe zuvor hin, sagt das Evangelium, und versöhne dich mit deinem Bruder, dann bringe dein Opfer vor den Altar. Endlich bittet ihr, daß euch Gott nicht in Versuchung führe, und von allem Uebel erlöse. Und die meisten aus euch eilen freywillig den Versuchungen zu, sie suchen die vorige böse Gelegenheit, sie bleiben in der alten Gewohnheit, und so häufen sie Uebel mit Uebel, Sünden mit Sünden. Wenn ihr das Gebeth des Herrn so bethet, Geliebte! bethet ihr freylich nicht, um was ihr bethen sollet. Ihr habt also nicht Ursache zu murren, wenn euer Gebeth nicht erhört wird.

III.

Die dritte Eigenschaft eines guten Gebethes ist, daß die Art und Weise gut sey, mit welcher man bethet, und diese wird gut seyn, wenn man mit Andacht und mit Vertrauen bethet. Andächtig bethen heißt nichts anders, als nicht nur mit dem Munde, sondern, wie Paulus sagt, auch mit dem Geiste bethen; nicht mit Verwirrung, mit Zerstreuung, sondern mit Aufmerksamkeit bethen; nicht mit Nachläßigkeit, mit Leichtsinn, mit Uebereilung, sondern mit Eifer, mit Ehrfurcht, mit Verdemüthigung bethen. So war das Gebeth der ersten Christen, so war das Ge-

beth

beth der Heiligen Gottes, so war das Gebeth aller Gerechten. Ist auch euer Gebeth so, Geliebte! bethet auch ihr mit Aufmerksamkeit, mit Eifer, mit Andacht? Himmel, welche Nachläßigkeit, welcher Leichtsinn, welche Zerstreuung? Viele von euch gehen in die Kirche, gleichsam als wenn sie auf einem Jahrmarkt zusammenkommen wollten. Nie haben sie mehr miteinander zu reden, nie eine bessere Gelegenheit, fremde Fehler zu beurtheilen, nirgends einen geschicktern Ort, ihren Nächsten zu verläumden, als in dem Hause Gottes. Wisset ihr denn nicht, daß das Haus Gottes ein Bethhaus sey, und daß ihr es durch eure Ausgelassenheit zu einer Mördergrube machet? Und dieses alles geschieht im Angesichte des unendlichen Gottes, der von euch Verehrung erwartet, in Gegenwart so vieler heiligen Engel, die vor dem Altar auf den Angesichtern liegen, und den Ewigen mit Stillschweigen anbethen: in Beyseyn vieler anderer Christen, denen ihr Aergerniß gebt, und sie zu gleicher Bosheit verleitet. Einige aus euch treiben ihre Frechheit noch weiter: sie sehen das Haus Gottes als den bequemsten Ort an, ihre böse Begierden zu äußern, ihre Leidenschaften zu verrathen, ihren sträflichen Neigungen genug zu thun: sie gehen in die Kirche, um zu sehen und gesehen zu werden, um durch unerlaubte

erlaubte Gebärden und Blicke andere zu verführen, oder selbst verführet zu werden: sie gehen in das Heiligthum, um sich zu entheiligen. Einige endlich behalten zwar die äußerliche Andacht, aber in ihrem Herzen ist nichts, als Unruhe, Verwirrung, Zerstreuung. Dem Leibe nach sind sie zwar in der Kirche, aber in ihren Gedanken sind sie entweder mit der Einrichtung ihres Hauswesens beschäfftigt, oder sie denken auf eine Ehre, die sie erlangen, auf einen Gewinn, den sie erhaschen, auf ein zeitliches Gut, das sie erwerben wollen. Sie kaufen und verkaufen, sie handeln und wuchern im Tempel: auf alles denken sie, als nur auf das Nothwendigste nicht, auf Gott nicht. Welche so bethen, Geliebte! verdienen freylich nicht erhöret zu werden; denn ihr Gebeth ist ein Gebeth ohne Andacht, ist kein gutes Gebeth. — Gesetzt aber auch, daß ihr mit Andacht bethet: doch wenn das vollkommene Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes abgeht, wenn die zuversichtliche Hoffnung, erhört zu werden, nicht da ist, wenn der lebhafte Glaube auf die göttliche Versprechungen fehlt, dann ist das Gebeth noch nicht vollkommen gut. Jeder, sagt der heilige Apostel Jakob, soll bethen, aber im Glauben, und ohne zu zweifeln: denn wer zweifelt, sagt er, ist gleich den Wellen des

Meers,

Meers, die vom Winde bewegt und herumgeworfen werden. Mit wahrem Vertrauen hat jener Aussätzige im Evangelium gebethet, da er zu Christo sagte: Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen. Er erhielt aber auch gleich von Christo die Antwort: ich will: werde gereiniget. Mit wahrem Vertrauen hat jener Hauptmann gebethet, der zum Heiland sagte: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Der Heiland aber lobte seinen Glauben, und der Knecht erhielt in derselben Stunde die Gesundheit. Mit wahrem Vertrauen hat Martha, die Schwester des Lazarus, gebethet. Herr! sagte sie, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben: aber ich weis es, daß dir Gott auch jetzt alles giebt, was du begehrest Dem Herrn gefiel dieser Glaube, und er erweckte den Lazarus zum Leben. Bethet auch ihr mit solchem Vertrauen, ihr kleinmüthige, niedergeschlagene, zaghafte Seelen, die ihr alsogleich entweder gar zu bethen aufhört, oder wenigst mit Verdruß und Unwillen bethet, wenn ihr nicht schon das erstemal, oder nicht allezeit erhört werdet? Wie oft,

hört

hört man euch klagen, wie oft habe ich schon gebethet, daß mich Gott aus meinem Elende herausreißen, mir mein Kreuz abnehmen, mich von meinen Sorgen und Kümmernissen befreyen solle; und noch nie bin ich erhört worden. Ich habe um Reichthum gebethet, und noch bin ich arm: ich habe um Gesundheit gebethet, und noch bin ich krank: ich habe um Glück gebethet, und noch bin ich unglücklich. Ihr, die ihr so klaget, wisset ihr es gewiß, daß ihr lange genug, oft genug, eifrig genug gebethet habt? und wenn ihr das wisset, seyd ihr auch versichert, daß es euer Glück gewesen wäre, wenn euch der Himmel erhört hätte? vielleicht hätte euch der Reichthum wollüstig, die Gesundheit lasterhaft, das Glück übermüthig gemacht: vielleicht hättet ihr ohne Kreuz Gott vergessen: vielleicht hättet ihr im Zeitlichen zwar vieles gewinnen, aber an eurer Seele Schaden leiden können. Was ist nun besser für euch, daß euch Gott hier erhöre und dort verdamme, oder daß er euch hier auf eine kurze Zeit unglücklich, dort aber durch die ganze Ewigkeit glücklich mache? Bedenket doch, daß wir auf der Erde nur als Fremdlinge wandeln, und daß der Himmel unser Vaterland sey. Je mühseliger der Weg ist, den wir hier gehen, desto süßer wird die Ruhe seyn in

dem Schooße unsers Vaters. Traget also euer Kreuz mit Geduld, bethet mit Vertrauen, damit euer Gebeth gut sey.

Ich habe sie euch nun gezeigt, Geliebte! die Eigenschaften eines guten Gebethes. Ihr wisset jetzt, daß bey einem guten Gebeth derjenige gut seyn müsse, welcher bethet: höret also auf zu sündigen, und fanget an, die Werke der christlichen Gerechtigkeit auszuüben. Ihr wisset, daß dasjenige gut seyn müsse, um was man bethet: bethet also, was euch das Gebeth des Herrn vorschreibt, bethet um eure ewige, und hernach auch um eure zeitliche Glückseligkeit. Ihr wisset, daß auch die Art und Weise gut seyn müsse, mit welcher man bethet: bethet also mit Andacht und mit Vertrauen. Bethet, Brüder, rufe ich euch nochmal zu mit dem Priester bey dem Altar, bethet, besonders jetzt bey der Gefahr des herannahenden Kriegs. Es scheinet, als wenn der Herr seinen strafenden Arm wieder erheben wollte. Bethet, Brüder, daß er uns verschone. Maria! die du von der Kirche ein fürtreffliches Gefäß der Andacht genennet wirst, erhalte uns von deinem Sohn den wahren Geist des Gebeths: bethe du mit uns: dann wird unser Gebeth gewiß gut seyn.

Amen.

Predigt

Predigt

auf den

ersten Sonntag nach Ostern.

Von dem

innerlichen und äußerlichen Frieden.

Venit Jesus, & dixit eis: Pax vobis. Joan. 19. v. 20.

Jesus kam, und sagte zu ihnen: Der Friede sey mit euch.

Vom Anfange der Welt, meine Christen! bis auf die Erlösung war nichts als Krieg, nichts als Unruhe, nichts als Unfriede auf dieser mühseligen Erde. Das Fleisch bekriegte den Geist: die Welt verfolgte die Unschuld: der Teufel stürzte den Menschen. Aber durch das große Werk der Erlösung wurde auf einmal der verlohrne Friede hergestellt: das rebellische Fleisch wurde dem Geist unterworfen: die Unschuld wurde mitten unter den Verfolgungen der Welt verherrlichet: der Mensch wurde von den Fesseln der Hölle befreyet. Schon bey der Geburt unsers Erlösers wurde der Welt dieser allgemeine Friede verkündigt. Ehre, sangen die heiligen Engel, Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden. Und nach seiner glorreichen Auferstehung verkündigte der Heiland selbst seinen Jüngern den Frieden. Jesus kam, sagt das heutige Evangelium, und

stund mitten unter ihnen, und sagte: Der Friede sey mit euch. Geliebte! wir sind auch Jünger Jesu Christi. Wir haben die nämliche Lehre angenommen, die nämliche heilige Taufe empfangen, uns der nämlichen Kirche, die er seinen Jüngern gepredigt, unterworfen. Christus wollte also, daß auch mit uns allen der Friede seyn soll. Könnt ihr euch wohl rühmen, meine Christen! daß der Friede mit euch sey? Ich sage es euch, und im Namen der ewigen Wahrheit muß ich euch's sagen, daß der Friede des Herrn durchaus nicht mit euch sey. Ihr habt weder den äußerlichen, weder den innerlichen Frieden. Der äußerliche Friede ist nicht mit euch; denn ihr habt entweder gar keine, oder wenigst keine wahre Liebe des Nächsten. Der innerliche Friede fehlt euch; denn ihr habt meistens ein böses, und selten ein gutes Gewissen. Schreckliche Wahrheit! welche aber dadurch noch schrecklicher wird, daß ihr selbst die traurige Zeugen davon seyd! Herr! gieb meinen Worten die Kraft, daß ich meinen Zuhörern den verlohrnen Frieden wieder herstellen kann, wie du ihn heute deinen Jüngern gegeben hast. Ihr, hochwertheste Zuhörer! verleihet mir eine kurze Geduld, so fahre ich fort in den heiligsten Namen rc.

Erster Theil.

Nur jener hat den wahren äußerlichen Frieden, der seinen Nächsten liebt, und so liebt, wie er ihn lieben soll; denn der Friede gründet sich auf die Vereinigung der Herzen: und nichts kann die Herzen der Menschen mehr vereinigen, als die Liebe. Deßwegen predigte eben der Erlöser, der heute seinen Jüngern den Frieden gab, in seinem ganzen Leben kein Geboth öfter, keines eifriger, keines nachdrücklicher, als das Geboth der Liebe. **Liebet einander, sagt er, liebet einander, wie ich euch geliebet habe.** Er gab diese Liebe sogar als das Kennzeichen des Christenthums an. **Aus diesem, spricht er, wird man euch kennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet.** Christus wollte den Frieden in seiner Kirche: und er wußte wohl, daß ohne Liebe dieser Friede unmöglich sey. Schließet nun, Geliebte! wie wenig der äußerliche Friede mit euch sey, da so wenig Liebe in euch ist. Oder liebest vielleicht du deinen Nächsten, du Hoffärtiger! der du dich über alle andere erhebst: der du deinen Nebenmenschen, den vielleicht Gott weit mehr liebt, als dich, mit verachtenden Augen ansiehst: der

du überall der Erste, der Angesehenste seyn willst: der du überall den Rang, den Vorzug, den vornehmsten Ort suchest: der du, um deinen Ehrgeiz zu befriedigen, um dich zu erheben, gar oft deinen Nebenmenschen verkleinerst, ihm Schaden zufügest, und ihn unglücklich machest. Du liebest deinen Nächsten gewiß nicht; denn die Liebe, sagt der Apostel, ist nicht ehrgeizig, sie ist nicht aufgeblasen, sie sucht nicht das Ihrige. — Liebst vielleicht du deinen Nächsten, du Geiziger? der du auf nichts denkest, als wie du deine Schätze vermehren kannst: der du den armen Bettler mit aller Unbarmherzigkeit von deiner Thür hinwegtreibst: der du keinen Nackenden bekleidest, keinen Hungrigen speisest, keinen Durstigen tränkest. Wer seinen Nächsten liebt, sagt das Evangelium, der erweiset ihm alles, was er wollte, das man ihm selbst erweisen sollte. Wenn du nackend wärest, wolltest du nicht gekleidet, wenn du hungerig wärest, wolltest du nicht gespeiset, wenn du durstig wärest, wolltest du nicht getränket werden? Thu also dieß alles auch deinem Nächsten, oder sage nicht mehr, daß du ihn liebest. — Liebst vielleicht du deinen Nächsten, du Neidiger? der du allezeit traurig wirst, wenn du siehst, daß es deinem Nebenmen-

schen

schen wohlgeht, und dich nie freuest, als wenn deinen Nächsten ein großes Unglück getroffen hat: der du sogar zu Verläumdungen, zu Ehrabschneidungen, zur Unwahrheit deine Zuflucht nimmst, um aus Neid deinem Mitbruder seine Ehre, seinen guten Namen, seine Glücksgüter zu rauben. Höre, was der weise Mann sagt: Der Neidige ist ein Nachahmer des Teufels; denn durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt eingegangen. Er beneidete den Menschen um sein Glück, verführte deßwegen die Eva, diese den Adam, und so wurde durch den Neid das ganze Menschengeschlecht unglücklich gemacht. Eine schöne Liebe des Nächsten, die du mit niemand andern, als mit dem ärgsten Feinde der Menschen, mit dem Teufel gemein hast. — Liebst vielleicht du deinen Nächsten, du Zorniger? der du in beständigen Feindschaften lebst: der du nichts, als Haß und Rache in deinem bösen Herzen ernährest: der du es gleichsam für eine Unmöglichkeit hältst, denen, die dich beleidiget haben, zu verzeihen. Hat wohl Christus, das einzige vollkommenste Beyspiel der Liebe, auch so gehandelt? hat er nicht in seinem ganzen Leben alle Beleidigungen, alle Unbilden, alle Lästerungen mit der größten Geduld, mit der be-

wunderungswürdigsten Sanftmuth übertragen? hat er nicht am Kreuze noch für seine Feinde gebethet? Urtheile nun, wie groß deine Liebe des Nächsten sey, da sie der Liebe Jesu Christi durchaus zuwider ist. Du bist ein Sünder, also ein Feind Gottes. Du hassest deinen Feind: was kannst du also von Gott hoffen, als daß er dich auch hasset, in Ewigkeit hasset. —

Einige aus euch glauben zwar den äußerlichen Frieden zu haben, weil sie glauben, ihren Nächsten zu lieben. Aber sie schreyen Friede! Friede! sagt die Schrift, wo kein Friede war: sie haben eine Liebe, die gefährlicher, und nicht selten schädlicher ist, als der Haß, sie haben eine falsche, betrügliche Liebe. So eine Liebe habt ihr, meine Aeltern! gar oft gegen eure Kinder. Ihr erlaubet ihnen alles, was sie von euch begehren: ihr entschuldiget sie allemal von ihren Fehlern: ihr treibet sie gar nicht, oder sehr nachläßig an zu christlichen Tugenden: ihr macht ihnen selbst die meiste Gelegenheit, üppig, wollüstig, lasterhaft zu werden: ihr liebet ihren Leib, und hasset ihre unsterbliche Seele. Saget mir, wäre es nicht eine närrische, unvernünftige Liebe, wenn die Mutter dem Kind das Messer in die Hand geben wollte, mit dem sie vorsehen könnte, daß sich das Kind

umbringen würde? Und wie viele von euch geben ihren Kindern das Messer, die Gelegenheit zur Sünde, an die Hand, mit dem sie ihre Seele tödten, und so das ewige Leben verlieren. Meine Aeltern! was werdet ihr antworten am Tage des Gerichts, wenn Gott die Seelen eurer Kinder, die durch eure falsche, übertriebene Liebe zu Grunde gegangen sind, von euch zurückfodern wird? — So eine falsche Liebe habt auch ihr, ihr Hausväter und Hausmütter! die ihr durch eine sträfliche Nachsicht, durch ein verdammliches Stillschweigen, oft wegen eurem zeitlichen Vortheile die größten Laster, die abscheulichsten Beleidigungen Gottes wissentlich und freywillig in euren Häusern geduldet. Wehe euch! diese falsche Liebe gegen eure Dienstbothen wird euch viele Thränen kosten in der Ewigkeit. — So eine falsche Liebe habt endlich auch ihr, ihr jungen Leute beyderley Geschlechts! ihr liebet einander, um durch diese Liebe desto sicherer einander zu verführen: ihr liebet einander, um die Unschuld, die doch der größte Schatz eurer Jugend ist, einander zu rauben: ihr liebet einander, um euch in einer andern Welt ewig hassen, ewig einander verfluchen zu müssen. Eure Liebe ist eine fleischliche Liebe, eine Liebe der Begierlichkeit, eine Liebe, bey welcher der

wahre äußerliche Friede nicht seyn kann. — Es bleibt also wahr, meine Christen! daß der äußerliche Friede nicht mit euch sey, weil entweder gar keine, oder wenigst nicht die wahre Liebe des Nächsten in euch ist.

Zweyter Theil.

Aber vielleicht habt ihr den innerlichen Frieden, weil es euch an dem äußerlichen fehlt? vielleicht liebet ihr doch eure Seele, obwohlen ihr euren Nächsten nicht liebet? vielleicht habt ihr die Ruhe eures Herzens, wenn ihr schon von außen unruhig seyd? Zu wünschen wäre es, meine Christen! aber nicht wahr? euer eigenes Gewissen sagt euch nur gar zu deutlich das Gegentheil; denn ihr habt meistens ein böses, und selten ein gutes Gewissen: und es ist unmöglich, daß bey einem bösen Gewissen der innerliche Friede sey, wie es unmöglich, daß ein gutes Gewissen unruhig werde. Zu mehrerer Bekräftigung dieser Wahrheit will ich euch einen Menschen schildern, der ein böses, und einen andern, der ein gutes Gewissen hat, und aus dieser Schilderung werdet ihr leicht abnehmen können, daß der innerliche Friede nie bey dem ersten, und allezeit bey dem andern seyn kann. — Ein Mensch, der ein böses Gewissen

wissen hat, ist der elendeste Mensch von der Welt. Er geht immer mit einem finstern Gesichte und traurigen Gebärden einher: wann andere lachen, wird er betrübt; und wann er auch mitlacht, so geschieht es nur mit dem Munde, da indessen sein Gemüth den bittersten Schmerzen empfindet: er lacht, aber er weis es, daß er keine Ursache zu lachen hat: er lacht, aber er ist überzeugt, daß er vielmehr heiße Bußthränen weinen soll: er lacht, aber er fühlt es, daß er ein böses, bedaurenswürdiges Gewissen hat. So oft in der Gesellschaft von einem Laster geredet wird, zittert er, er glaubt, man rede von ihm, weil man von dem Laster redet, das ihm sein Gewissen vorwirft. Ist von einer Tugend die Rede, so schämt er sich, weil ihm sein Gewissen sagt, daß er keine Tugend an sich habe. Er flieht von der Gesellschaft in die Einsamkeit, um die bittern Vorwürfe der Menschen zu vermeiden: er flieht von der Einsamkeit wieder in die Gesellschaft, um den marternden Gewissensbissen auszuweichen. Er sucht überall Ruhe, überall Friede; und nirgends ist für ihn Ruhe, nirgends ist Friede. Wenn eine schwarze Wolke am Himmel steht, welche ein nahes Donnerwetter verkündigt, zittert er schon am ganzen Leibe: er fürchtet, vom Donner erschlagen zu werden,

den, weil ihm sein Gewissen sagt, daß er es verdient habe. Und wenn so ein Mensch endlich zum Sterben kömmt, da steigt sein elender Zustand aufs höchste; denn wo soll er in diesen traurigen Umständen Hülfe suchen? bey den Menschen? aber die menschliche Kräften sind meistens zu schwach, uns dem herannahenden Tode zu entreißen; und wenn sie ihm auch helfen könnten, so wollten sie nicht. Man hilft demjenigen nicht gerne, der andern auch so wenig, oder gar nie geholfen hat. Vielleicht bey Gott? das wäre freylich noch übrig: aber eben sein böses Gewissen nimmt ihm den Muth, denjenigen als einen mildreichen, barmherzigen Vater anzurufen, den er durch seine Laster nur als einen schrecklichen, aber gerechten Richter zu erfahren verdient hat. Er stirbt also ohne alle Hülfe, er stirbt in der grausamsten Verzweiflung, er stirbt des ewigen Tods. So lebte und so starb Kain, der Brudermörder des Abels: so lebt und so stirbt jeder, der bis an sein Ende ein böses Gewissen herumträgt. Ein böses Gewissen läßt uns weder ruhig leben, noch ruhig sterben. Wo ein böses Gewissen ist, kann der innerliche Friede nicht seyn. — Ganz anders, Geliebte! lebt und stirbt derjenige, dessen Gewissen gut ist. In seinem Leben ist er immer

heiter

heiter und ruhig: wann andere eine allgemeine Freude haben, freuet er sich mit, weil er keine Ursache in sich findet, traurig zu werden. Er liebt alle Menschen, und wird wieder von allen geliebt. Sogar seine Feinde haben Hochachtung für seine Tugend; und wenn er auch Verfolgungen ausstehen muß, leidet er dieselbe mit Geduld, weil er alle Unbilden nicht als eine verdiente Strafe seines bösen Lebens, sondern als eine Prüfung und Vorbereitung zur ewigen Seligkeit ansieht. Wenn die ganze Welt auf ihn losstürmt, wenn ein Kreuz auf das andere, ein Unglück auf das andere folgt, verläßt er sich mit vollem Vertrauen auf jenen gütigen Gott, der auch einen Job mit vielen Unglücksfällen geprüft, und doch hernach mit doppeltem Segen überschüttet hat: auf jenen gütigen Gott, der den Daniel zweymal in die Löwengrube führte, aber allemal wieder befreyte: auf jenen gütigen Gott, der die keusche Susanna als eine Ehebrecherinn schon fast versteinigen ließ, doch am Ende ihre Unschuld vor ganz Israel verherrlichte. Er weis es, daß dieser gütige Gott die Unschuld zwar drücken, nie aber unterdrücken läßt: und sein Gewissen giebt ihm den himmlischen Trost, daß er auch unter der Zahl der Unschuldigen sey. Selbst sein Tod könnte nicht trostreicher, nicht ruhiger

seyn;

seyn, als er wirklich ist. Er stirbt, und jedermann bedaurt ihn, weil ihn in seinem Leben jedermann geliebt hatte: er stirbt, um in der andern Welt zur ewigen Glückseligkeit aufzustehen: er stirbt, um von Gott den Lohn für seine Tugenden, die Krone der Gerechten, zu empfangen. So lebten und starben alle Heilige Gottes, so lebt und stirbt jeder, der bis an sein Ende ein gutes Gewissen erhält. Wahrhaftig! nichts als Ruhe, nichts als innerlicher Friede in dem Leben und Tode eines Gerechten. — Wie sehr wollte ich wünschen, daß ihr alle ein gutes Gewissen hättet, damit euch allen dieser innerliche Friede zu Theil würde!

Meine Christen! stehet doch einmal auf von euren Sünden, damit der Friede mit euch sey. Habt eine Liebe, aber eine wahre Liebe gegen euren Nächsten, und es wird der äußerliche Friede mit euch seyn. Fliehet das böse, und suchet das gute Gewissen, und ihr werdet auch den innerlichen Frieden bey euch haben. Stehet auf, meine Christen! auch Christus ist erstanden: stehet mit ihm auf zum ewigen Leben. Du, heiliger Antonius! der du allezeit den äußerlichen und den innerlichen Frieden gehabt, da du allezeit deinen Nächsten geliebt, und dein Gewissen nie mit einer schweren Sünde beflecket hast, verleihe uns deine mächtige Fürbitte, damit der wahre Friede allezeit mit uns sey. Amen.

Predigt

vom

Unglauben und Aberglauben.

Et tum, si quis vobis dixerit: Ecce hic est Christus, aut ecce illic, ne crediderītis. Matth. c. 24.

Wenn euch alsdann jemand sagen wird: Sehet! hier ist Christus, oder dort, so glaubet es nicht.

Wunderliche Worte des heutigen Evangeliums! Christus selbst, der uns doch seine Religion als den sichersten Weg zur Seligkeit mit seinem Blute bezeichnet, Christus selbst sagt: *Wenn euch jemand sagen wird: Hier ist Christus, oder dort, so glaubet es nicht.* Wie, sollen wir denn verbunden seyn, Christen zu werden, wenn es uns nicht erlaubt ist, jenen zu glauben, die uns Christum predigen? Oder betrügt uns der Apostel, da er sagt, daß der *Glaube von der Unterrichtung herkömmt?* Nein, Geliebte! der Ausspruch des Apostels betrüget nicht; und auch die Worte unsers Heilandes bleiben wahr: Wenn euch jemand sagen wird: hier ist Christus, oder dort, so glaubet es nicht. Denn, wie Christus in dem heutigen Evangelium

 weiter

weiter fortredet, denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen: es werden Leute aufstehen, die euch Christum dort zeigen, wo er nicht ist. Geliebte! welche sind wohl diese falsche Christi, diese falsche Propheten? Es ist eine höchst wichtige Sache für uns, diese Wölfe, die in Schafskleidern einhergehen, zu entdecken. Staunet nicht, wenn ich euch sage, daß es Christen selbst sind diese falsche Propheten, die euch Christum dort zeigen, wo er nicht ist. Und diese sind entweder die ungläubigen, oder die abergläubigen Christen. Die ungläubigen Christen zeigen euch Christum dort, wo er nicht ist, entweder durch ihre böse Lehre, oder durch ihr verführerisches Beyspiel. Die abergläubigen Christen zeigen euch Christum dort, wo er nicht ist, da sie die äußerlichen Pflichten des Christenthumes erfüllen, aber die wesentliche und nothwendigere vernachläßigen. Gott, du Vater des Glaubens! gieb uns deine wirkende Gnade, diese Scheinchristen zu entdecken, und das Licht von der Finsterniß unterscheiden zu können. Sie, hochansehnliche Zuhörer! verleihen mir ihre Geduld: ich fahre fort in den heiligsten Namen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Die ungläubige Christen, wenn sie doch verdienen, Christen genennt zu werden, sind jene, welche entweder Lehren ausstreuen, die mit der Lehre des Evangeliums nicht übereinstimmen, oder welche ein Leben führen, das den Grundsätzen unserer heiligen Religion durchaus widerspricht. Was die erstere betrifft, giebt es heut zu Tage nur gar zu viele, die unter dem Vorwand, den Verstand von den Fesseln der Vorurtheile zu befreyen, uns in die Fesseln des Unglaubens werfen wollen. Sie führen uns von einer Grube zur andern; von der Straße der Dummheit auf den Weg der Gottlosigkeit. Man kann sich nicht genug verwundern, wenn man Leute über die Religion spotten hört, die noch nicht Vernunft genug haben, einzusehen, was Religion sey. Das Evangelium, die Kirche Gottes, alles, was heilig ist, machen sie lächerlich und verächtlich. Sie bilden sich selbst eine Religion, aber eine sinnliche, eine fleischliche, eine Weltreligion, die ihren Leidenschaften schmeichelt, die ihre böse Begierden gutheißt, die nichts von dem Geiste des Herrn hat. Sehet! dieses sind einige von den falschen Propheten, die euch Christum dort zeigen, wo er nicht ist: trauet

ihnen nicht: sie verführen euch: denn so nothwendig und vernünftig es ist, nicht alles zu glauben, eben so unvernünftig ist es, gar nichts zu glauben. Zwischen diesen zween Abgründen ist die Mittelstraße die sicherste. Es ist freylich eine Wohlthat für die ganze Menschheit, wenn man den Verstand seiner Nebenmenschen aufzuklären, die Wissenschaften zu verbreiten, und die Finsterniß der Unwissenheit zu zerstreuen sucht; aber wenn man dabey die Religion wegwirft, wenn man die Grundsätze des Christenthums umstoßet, wenn man das Licht des Glaubens auslöschet, führt man ein Nebengebäu auf, und reißt das Grundgebäu nieder: man befördert zum Theil die zeitliche Glückseligkeit, und verlieret die ewige, man nützet auf einer Seite, und schadet destomehr auf der andern. Geliebte! glaubet es sicher, diese sind falsche Propheten, die euch Christum dort zeigen, wo er nicht ist. — Eben solche sind jene, die zwar keine böse Lehren ausstreuen, die aber ein Leben führen, das der Lehre des Evangeliums, und dem Leben eines wahren Christen durchaus widerspricht. Diese verführen euch nicht durch Grundsätze, sondern durch Beyspiele. Sie sind deßwegen gefährlicher, als die erstern, weil wir Menschen uns ohnehin leichter durch Beyspiele, als durch Zu-

reden

reden leiten lassen. Es giebt heut zu Tage Christen, welche Handlungen ausüben, deren sich jeder Heyde schämen würde. Es ist wunderlich, wie bey einem so guten Gesetzgeber, bey einem so heiligen Gesetz, bey einem so vollkommnen Unterricht so böse, so unheilige, so unvollkommne Menschen seyn können. Sonst hat jener Staat die besten, die brauchbarsten Bürger, der einen klugen Regenten und eine kluge Einrichtung hat. Nur bey uns Christen ist es nicht so. Unsere Religion befiehlt, seinen Nächsten und auch seine Feinde von ganzem Herzen zu lieben; und man sieht Christen, die mit unversöhnlichem Haß einander verfolgen, nichts als die Verkleinerung, das Verderben und den Sturz ihres Nebenmenschen suchen. Unsere Religion befiehlt uns Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Treue in unsern Handlungen: und man sieht Christen, die sich mit Ungerechtigkeit bereichern, und mit Falschheit fortbringen. Unsere Religion befiehlt uns die Reinigkeit des Herzens, Bezäumung unsrer Begierden und Zurückhaltung unsrer Leidenschaften: und man sieht Christen, die sich zügellos wie das Vieh in den Wollüsten herumwälzen, und ihrer reinen, heiligen, unschuldsvollen Religion das unreinste Leben entgegensetzen. Sehet! auch diese sind falsche Propheten, die euch

Christum dort zeigen, wo er nicht ist: auch diese sind ungläubige Christen, zwar nicht in der Lehre, doch in ihrem Beyspiel. Fliehet also diese falsche Propheten, und wenn sie euch sagen: Hier ist Christus, oder dort, so glaubet es nicht.

Zweyter Theil.

Eine andere Gattung falscher Propheten, die euch Christum dort zeigen, wo er nicht ist, sind die abergläubige Christen, die die äußerlichen und Nebenpflichten des Christenthumes sorgfältig erfüllen, die wesentlichen aber und nothwendigern vernachläßigen; Christen, welche den Kern der Religion wegwerfen, und sich mit der Schale aufhalten. Und wie viel giebt es nicht solche unter uns? geht nur, zum Beyspiel, in eine Kirche mit mir: da könnt ihr Leute sehen, die halbe Tage vor die Altäre hinknieen, und von denen jedermann glauben sollte, sie wären ganz von dem Geist der wahren Andacht durchdrungen: doch trauet ihnen nicht; sie sind falsche Propheten, sie sind Gleißner: reißet ihnen die heuchlerische Larve vom Gesicht; schauet ihnen hinein bis auf ihr schwarzes Herz: ihr werdet sehen, daß ihre Andacht Betrug ist. Oder wenn ihre Andacht wahrhaft,

wenn sie eine christliche Andacht seyn soll, warum sind denn ihre Thaten so unchristlich? Sie bethen in der Kirche um Verzeihung und Nachlassung ihrer Sünden; und wenn sie nach Hause kommen, verzeihen sie ihren Feinden eben so wenig, als zuvor. Sie bethen um Erhaltung ihres guten Namens; und oft in der Kirche noch fangen sie an, den Namen und die Ehre ihres Nächsten zu verkleinern. Sie bethen um das tägliche Brod, und wenn ein Armer vor ihr Haus kömmt, treiben sie ihn mit Ungestüm von ihrer Thür weg. Sie empfangen öfters die heiligsten Geheimnisse unsrer Religion, aber ohne Vorbereitung, ohne Danksagung, folglich auch ohne Nutzen. Sie gehen öfters in die Predigten und zum Wort Gottes: sie erfüllen aber niemal die Pflichten, die ihnen der Prediger vorträgt. Sie halten sich an das Aeußerliche von der Religion, das Wesentliche aber und Nothwendige vernachläßigen sie. Sind nicht diese das Volk, von dem der Herr sagt: **Sie verehren mich mit dem Munde, ihr Herz aber ist weit von mir?** Wie würde ein Fürst zufrieden seyn, der von seinen Unterthanen zwar alle äußerliche Ehrenbezeigungen empfienge, der aber zugleich überzeugt wäre, daß ihm keiner von seinen Unterthanen auch innerlich und im

Herzen geneigt seyn? gewiß: so ein Fürst würde misvergnügt, er würde unzufrieden seyn. Und Gott, der die Herzen und Nieren der Menschen durchforschet, soll mit so einer äußerlichen Andacht, mit einer so gleißnerischen Religion, mit einer solchen Scheinheiligkeit zufrieden seyn? Nein, Geliebte! dieß ist unmöglich. Menschen, die keine andere Religion haben, als diese, gehören unter die falsche Propheten: wenn sie euch also sagen: Hier ist Christus, oder dort, so glaubet es nicht.

Nun habt ihr sie gesehen die falsche Propheten, die entweder durch Unglauben oder durch Aberglauben euch zu verführen, und durch Lehre oder Beyspiel zu stürzen suchen. Hütet euch also vor diesen Menschen, die, wie die Schlangen verdeckt, im Grase daherschleichen, und einen Unbehutsamen vergiften. Bewaffnet euch mit dem Schilde des Glaubens und mit der Stärke der Gerechten. Zeiget nicht nur in euren Worten, sondern auch in euren Werken, daß ihr Christen seyd. Streitet fort bis an das Ende; und seyd versichert, daß ihr gekrönt werdet.

Amen.

Drey Predigten von der Liebe des Nächsten.

Erste Pflicht der Nächstenliebe.

Zeige gegen deinen Nächsten äußerliche Gerechtigkeit.

In hoc cognoſcerent omnes, quia diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem. Joan. 13. v. 35.

Aus dieſem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr einander lieb haben werdet.

Nichts auf der Welt, meine Zuhörer! iſt herrlicheres, nichts iſt bey allen Widerwärtigkeiten dieſes mühſeligen Lebens troſtreichers, nichts iſt für jeden vernünftigen Menſchen wichtigers, als wenn er mit Ueberzeugung ſagen kann: Ich bin ein Chriſt. Dieſer einzige, ſo viel umfaſſende Name iſt mehr werth, als alle eitle Benennungen der ſtolzen Welt. Wer dieſen Namen

men mit Recht führt, und sollte er auch der elendeste Bettler seyn, ist in den Augen Gottes ansehnlicher, als der mächtigste, aber unchristliche Fürst: wer diesen Namen mit Recht führt, der wird nicht zittern, wenn eine ganze Welt auf ihn losstürmt: sein Name ist sein unüberwindlichster Schild wider seine Feinde; wer diesen Namen mit Recht führt, dem ist die Welt mit allen ihren Schätzen eine nichtsbedeutende Kleinigkeit; sein Name erhebt ihn über den Staub, und sein Geist schwingt sich zum Himmel. Aber merket es euch, meine Zuhörer! nur derjenige besitzt und verdient solche Vorzüge, welcher diesen Namen mit Recht führt, nur der wahre Christ ist so glücklich. — Aber woher wissen wir, wer ein wahrer Christ sey? welches ist wohl das Kennzeichen, das einen wirklichen Jünger Christi von einem Scheinchristen unterscheidet? Höret euren Erlöser, der es deutlich genug sagt, wie man seine Jünger von den übrigen Menschen unterscheiden könne. Aus diesem, sagt er, wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb haben werdet. Liebe also ist das entscheidende Kennzeichen eines wahren Christen; und zu eben dieser Liebe, welche heut zu Tage unter uns so unbekannt ist, will

ich

ich euch in etlichen Predigten aufmuntern. Alle, die ihr hier seyd, nennet euch Christen: so lange aber keine Liebe in euch ist, seyd ihr nur Scheinchristen. Es äußert sich die christliche Liebe vorzüglich auf eine dreyfache Art: erstens durch äußerliche Gerechtigkeit: zweytens durch mildthätige Barmherzigkeit: drittens durch brüderliche Einigkeit. Die äußerliche Gerechtigkeit legt uns die Pflicht auf: Beleidige niemand, sondern gieb jedem, was sein ist. Ich will heute zum Inhalt meiner ersten Predigt diese Pflicht, daß wir niemand beleidigen sollen, untersuchen. Wir können uns wider diese Pflicht auf eine dreyfache Weise versündigen, weil wir unsern Nächsten auf eine dreyfache Weise beleidigen können.

1) An seinem Leibe.

2) An seinen Gütern.

3) An seiner Ehre.

Wer seinen Nächsten in diesen dreyen Stücken beleidigt, der hat keine Liebe in seinem Herzen: er ist kein Christ.

Erster Theil.

Jeder Mensch hat über seinen eigenen Leib so viel Gewalt, daß ihn an demselben niemand ohne höchst wichtige Ursache verletzen kann. Wer also

seinen Nächsten ungerechter Weise an seinem Leibe beleidigt, sündiget wider die Liebe. Die Liebe des Nächsten giebt euch folgende Regel: **Was ihr nicht wollet, daß man euch thun soll, das thut auch ihr keinem andern.** Nicht wahr? euer Leben und Gesundheit ist euch so schäzbar, daß ihr denjenigen für euren ärgsten Feind haltet, der euch an demselben entweder wirklich verlezet, oder nur die geringste Verlezung zu drohen scheint. Merket es euch: eurem Nächsten ist sein Leben und Gesundheit eben so schäzbar: ihr handelt also sehr lieblos, wenn ihr ihn an demselben verlezen wollet. Gott allein ist Herr über Leben und Tod: ihr habt eurem Nächsten weder sein Leben, noch seine Gesundheit gegeben: ihr habt also auch kein Recht darauf, dieselbe nur im geringsten zu verlezen. Diese Ungerechtigkeit ist ausdrücklich wider den Willen Gottes. **Wer Menschenblut vergießt**, sagt Gott in dem alten Gesez, **dessen Blut soll wieder vergossen werden. Niemand sollst du tödten**, wiederholet Christus in dem neuen Gesez. **Die Todtschläger**, sagt Paulus, **werden nie das Reich Gottes besitzen.** Kain war der Erste, der das Blut des frommen Abels vergoß: aber das unschuldige Blut schrie um

Rache,

Rache, und Kain mußte in Gewissensangst und Verzweiflung sein Leben endigen. David gab Befehl, den unschuldigen Urias zu tödten: aber Gott schickte den Prophet Nathan zu ihm, und ließ ihm seinen Zorn und tausendfaches Unglück verkündigen. Herodes ließ ungerechter Weise den heiligen Johannes enthaupten: aber nach einer kurzen Zeit mußte er selbst eines elenden abscheulichen Todes sterben. Selten wird man hören, daß ein Mensch, der seinen Nächsten am Leibe und Gesundheit unbilliger Weise verlezet hat, der Rache Gottes auch in diesem Leben entgangen sey. Eben so strafwürdig machet auch ihr euch, wenn ihr so unbarmherzig seyd, und des Lebens, oder der Gesundheit eures Nächsten nicht schonet. — Doch, wir sind ja keine Todtschläger, werdet ihr antworten, wir machen uns also auf diese Art wider unsern Nächsten keiner Ungerechtigkeit schuldig. Meine Christen! es ist eben nicht nothwendig, daß ihr allemal Blut vergießet, und euren Nächsten mit grausamer Gewaltthätigkeit und schnell um das Leben bringet; diese Grausamkeit steht mehr dem wilden, unvernünftigen Vieh, als einem vernünftigen Menschen zu. Ihr könnet auf andere sehr vielfache Weise den Leib und die Gesundheit eures Nächsten verletzen, und

euch so wider die Gerechtigkeit und Liebe versündigen. So versündigen sich jene Aeltern, welche entweder schon bey der Geburt, oder nachher bey der Erziehung für den Leib und die Gesundheit ihrer Kinder nicht sorgen. Einige thun in diesem Stücke zu viel, andere zu wenig. Einige haben eine so närrische Liebe zu ihren Kindern, daß sie ihnen alles, was dieselbe immer verlangen, zulassen, und dadurch verzärteln sie dieselbe so sehr, daß solche Kinder mit der Zeit gar keine Beschwerlichkeit, keine Arbeit, keinen Hunger ausstehen können. Jede fremde Luft, die sie anhaucht, wird ihnen schädlich: sie müssen als verzärtelte, übel erzogene Weichlinge vor der Zeit sterben. Andere hingegen tragen oft mehr Sorge, daß ihr Vieh gut gemästet, als daß ihre Kinder ernährt werden: entweder aus Geiz oder aus Verschwendung bleibt den armen Kindern kaum so viel übrig, daß sie ihr Leben kümmerlich fortbringen; dadurch werden solche Kinder schon in ihrer Jugend kränklicht und schwach, sie werden für ihr ganzes Leben zu schweren Arbeiten untüchtig, bis sie endlich gleich abgestandenen Bäumen, noch ehe sie Frucht bringen, verwelken. — So versündigen sich jene Kinder, welche ihre Aeltern, da sie könnten und sollten, entweder gar

nicht,

nicht, oder nur sehr schlecht ernähren, welche ihren Aeltern in der Stille öfters den Tod wünschen, welche durch ihre schlechte Aufführung ihre Aeltern in so große Betrübniß und Traurigkeit stürzen, daß diese oft viele Jahre früher in's Grab müssen. Oder giebt es heut zu Tage nicht genug solche Kinder, welche ihr Geld lieber fremden, oft liederlichen Leuten anhängen, als ihren armen Aeltern beyspringen wollen? giebt es nicht solche Kinder, welche in der Stille denken, oft auch laut sagen, wenn doch der alte Vater, die alte Mutter bald todt wäre? giebt es nicht solche Kinder, welche in ihrem Gewissen gewiß überzeugt sind, daß sie durch ihre schlechte Aufführung, durch ihre Widerspenstigkeit, durch ihre Hartherzigkeit Ursache an dem frühzeitigen Tode ihrer Aeltern gewesen? — So versündigen sich jene Menschen, welche in beständigen Feindschaften leben, und gleichsam jede Stunde bereit wären, ihren Nächsten ihrer Rache aufzuopfern, und um das Leben zu bringen: jene Menschen, welche so unbarmherzig, unempfindlich und kalt sind, daß sie nicht die geringste Mühe und Beschwerlichkeit auf sich nehmen wollten, wenn sie dadurch entweder gar das Leben ihres Nächsten von einer augenscheinlichen Gefahr erretten, oder wenigst zu

seiner Gesundheit vieles beytragen könnten: jene Menschen, welche zwar für den Leib und Gesundheit ihres Nächsten entweder aus Beruf, oder aus freywilliger Liebe besorgt zu seyn scheinen, welche aber die gehörige Wissenschaft und Einsicht nicht haben, und also oft Heilungsmittel rathen oder gebrauchen, die ihrem Nächsten mehr schaden, als nützen. — Sehet, meine Christen! auf so vielfache Art könnet ihr euren Nächsten dem Leibe nach beleidigen, so könnet ihr die Pflicht der äußerlichen Gerechtigkeit übertreten, so könnet ihr euch wider die Liebe versündigen. — Es ist aber euer Nächster nicht allein Herr über seinen Leib, sondern auch Herr von seinen Gütern: also dürft ihr ihm auch an diesen nicht schaden.

Zweyter Theil.

In einer Gesellschaft, in welcher Einigkeit, Friede und Ruhe herrschen soll, ist unumgänglich nothwendig, daß jedermann in dem ruhigen Besitz dessen, was sein ist, verbleiben könne. Jeder will von dem Baume, den er selbst gepflanzet hat, auch die Früchten selbst sammeln: jeder will, was er bearbeitet hat, auch genießen. Es ist sehr hart, wenn das, was man in mehreren Jahren mit vie-

ler Mühe und beständiger Sorgfalt zusammenge-
bracht hat, auf einmal von einer diebischen Hand entfremdet, oder sonst aus Feindschaft oder Bosheit zu Grunde gerichtet wird. Wer seinem Nächsten auf diese Weise an seinen Gütern Schaden zufüget, versündiget sich wider die äußerliche Gerechtigkeit, und es ist keine Liebe in einem solchen Menschen. Gott hat diese Lieblosigkeit allezeit verworfen: er gab deßwegen schon in dem alten Gesetz ein Geboth, welches Christus in dem neuen Gesetz wieder bestättigte, nämlich: **Du sollst nicht stehlen, ja, du sollst nicht einmal begehren deines Nächsten Gut.** Der heilige Apostel Paulus sagt ausdrücklich, daß alle, welche nach fremden Gut trachten, von dem Himmelreich ausgeschlossen werden. Die erste Christen waren von diesem Laster so weit entfernet, daß sie, anstatt die Güter ihres Nächsten anzugreifen, vielmehr ihre eigene Güter miteinander gemein hatten, und mit wechselseitiger Hülfe ohne Unterlaß einander unterstützten. Ihr, die ihr auch Christen seyd, ihr, die ihr durch die heilige Taufe alle miteinander Brüder in Jesu Christo geworden seyd, ihr, die ihr in dem Gesetz der Liebe wohl unterrichtet seyd, warum handelt denn ihr gegeneinander so unchristlich, so unbrüderlich,

so lieblos? Oder heißt das brüderlich handeln, wenn in seinen Gütern ein Bruder vor dem andern nicht mehr sicher ist? heißt das brüderlich handeln, wenn bey jeder Gelegenheit ein Bruder den andern mit List, mit Betrug, mit Ungerechtigkeit hintergeht? heißt das brüderlich handeln, wenn ein Bruder dem andern muthwilliger Weise an seinen Gütern entweder wirklichen Schaden zufügt, oder wenigst eine Freude empfindet, wenn sein Mitbruder beschädiget wird? Diese sind falsche Brüder, Brüder Josephs, die einen unschuldigen Mitbruder zu verkaufen gedenken, aber am Ende selbst in die Grube fallen, die sie einem andern bereitet haben. Und, o wie sehr wäre es zu wünschen, daß heut zu Tage nicht so viele dergleichen falsche Brüder unter uns wären, welche ihrem Nächsten auf verschiedene Weise an seinen Gütern zu schaden suchen! und es giebt sogar solche, welche glauben, daß sie es mit ruhigem Gewissen, daß sie es mit Recht thun können. Dergleichen sind nicht selten die Kinder, welche ihren Aeltern heimlicher Weise da und dort was entfremden: sie glauben, sie thun nicht unrecht, weil sie Kinder vom Hause sind.; doch sie sollen wissen, daß, so lange sie unter der väterlichen Gewalt stehen, alles, was im Hause ist, ihren Aeltern,

tern, und ihnen gar nichts gehöre. Sie nehmen also allezeit eine fremde Sache, und machen sich dadurch offenbar eines Diebstahls schuldig, der noch dazu deßwegen höchst strafbar wird, weil die Aeltern den Argwohn selten auf ihre Kinder, sondern meistentheils auf einen armen Dienstbothen, oder auf einen andern Unschuldigen haben, der dabey sehr viel leiden muß. — Dergleichen Hausdiebe sind aber auch oft die Dienstbothen selbst, welche sich damit entschuldigen, daß sie nur etwas weniges, was ihnen gleichsam nothwendig ist, nehmen: aber auch dieses wenige, wenn es oft wiederholet wird, macht nach und nach viel aus; und so kann ein Hausvater, ohne zu wissen wie? endlich in großen Schaden gesetzt werden. Ueberdas hat ja ein Dienstboth auch etwas weniges zu nehmen kein Recht, weil die erste und Hauptpflicht eines Dienstbothen gewissenhafte, unverbrüchliche Treue ist. — Dergleichen Ungerechte sind endlich auch jene, welche ihren Nächsten in Maaß und Gewicht, im Kaufen und Verkaufen, wo sie können, betrügen. Sie entschuldigen sich zwar, daß solche Betrügereyen meistentheils in Kleinigkeiten bestehen. Doch wer in Kleinigkeiten so gerne betrügt, wie leicht wird der, wenn er Gelegenheit hat, auch

im Großen betrügen? und wer entscheidet in dergleichen Umständen, ob das allemal auch in der That eine Kleinigkeit sey, was ein gewissenloser, betrügerischer Mensch als eine Kleinigkeit ansieht? Meine Christen! diese vermeynte Kleinigkeiten werden euch einst ein schweres Gericht machen: diese Kleinigkeiten werdet ihr erst auf eurem Todbette in ihrer wahren Natur sehen: diese Kleinigkeiten, wenn sie endlich zu einer gar zu großen Zahl anwachsen, werden euch auch eure übrige mit Recht erworbene Güter verzehren, und euer Unglück, nicht euer Wohlseyn befördern. Christen! besser ist ein schwarzes Stück Brod, das ihr ehrlich und ohne Betrug esset, als Reichthum und Ueberfluß, den ihr durch Ungerechtigkeit und Betrügereyen erworben habt. Was hilft es euch, wenn ihr die ganze Welt gewinnen könnet, wenn ihr aber an eurer Seele dabey Schaden leidet. Seyd mit dem Eurigen zufrieden: lasset jedem, was sein ist, und seyd versichert, ihr werdet ruhiger und auch glücklicher seyn. — Aber nicht allein die Güter, sondern auch die Ehre eures Nächsten müsset ihr unbeschädiget lassen, wenn ihr euch nicht wider die äußerliche Gerechtigkeit und Liebe versündigen wollet.

Dritter

Dritter Theil.

Unter allen äußerlichen Gütern ist die Ehre gewiß das erste und vornehmste. Ein guter Name, sagt die Schrift, ist mehr werth, als Schätze und Reichthum. Wenn ein Mensch elend und arm ist, und wenn er nur seine Ehre und guten Namen noch hat, so ist er glücklich und reich. Wer vernünftig und klug denkt, verliert lieber sein Leben, als seine Ehre. Aber eben deßwegen, weil die Ehre ein so schätzbares Gut ist, müssen sich diejenige der größten Ungerechtigkeit schuldig machen, welche die Ehre und guten Namen ihres Nebenmenschen so sehr zu verkleinern gewohnt sind. In den Augen Gottes ist diese Ungerechtigkeit höchstens strafbar. Vermische dich nicht mit den Ehrabschneidern, sagt der weise Mann, denn ihr Untergang wird auf einmal über sie kommen. Die Ehrabschneider, sagt der heilige Paulus, sind in den Augen Gottes ein Greuel, und sie werden das Himmelreich nicht besitzen. Mein Gott! wie viele Menschen werden also von dem Himmelreich ausgeschlossen werden, da das Laster der Ehrabschneidung in unsern Tagen so gemein ist? Wenn man heut zu

Tage in eine Gesellschaft, in eine Zusammenkunft geht, wenn man bey der Arbeit, bey dem Tische beysammen ist, was ist der Gegenstand der meisten Gespräche, was, als die Ehre, der gute Name des Nächsten? dieser weis über jenen Menschen was Böses, jener über einen andern, gleichsam, als wenn diejenige, welche so reden, leibhafte Engel wären und niemal fehlen könnten. Bey fremden Fehlern sind sie sehr scharfsichtig, nur bey den ihrigen sind sie blind. Es sind einige so boshaft, daß sie auch falsche Fehler erdichten, wenn sie an ihrem Nächsten keine wirkliche finden: sie schreiben ihrem Nächsten gemeiniglich jene Mängel zu, mit denen sie selbsten behaftet sind: sie glauben, man werde dadurch ihre eigene Bosheiten vergessen, wenn sie von fremden Vergehungen zu reden wissen. Andere haben die Gewohnheit, daß sie von ihrem Nächsten zwar Wahrheiten reden, aber dieselbe durch ihre Zusätze ungemein verändern. Wenn der Nächste einmal gefehlt hat, muß er bey dem Ehrabschneider schon zehnmal, oder noch öfter gefehlt haben: wenn der Nächste eine kleine Unbedachtsamkeit begangen hat, nennt sie der Ehrabschneider schon eine wohlüberlegte, vorsezliche Bosheit; dadurch werden dem Nächsten oft Sachen aufgebürdet, an

die

die er in seinem Leben nie gedacht hat. Die bestgemeynte Handlungen werden übel ausgelegt, und man weis nicht mehr, wie man reden und leben soll, um solchen ehrabschneidenden Zungen genug ausweichen zu können. Und gesetzt auch, man habe gefehlt: Fehlen ist ja menschlich; was hat aber der Ehrabschneider für Ursache, heimliche, bisher unbekannte Fehler bekannt zu machen, und dadurch dem Nächsten bey andern seine Hochachtung, Liebe und andere Vortheile zu rauben? Aber ich will ja nicht, sagt der Ehrabschneider, daß es mehrern bekannt werde: ich setze bey meinen Erzählungen allemal hinzu: man soll es ja niemand andern sagen. Unvorsichtiger! warum sagst du es dann einem, wenn du willst, daß die Sache gänzlich verborgen bleiben soll? dieser wird es wieder einem andern erzählen, und so wird deine Ehrabschneidung eben so schnell allgemein ausgebreitet werden, als schnell sich eine Feuersbrunst verbreitet, wenn die Flammen durch den Wind von einem Hause zum andern getrieben werden. Meine Christen! hütet euch vor dem Laster der Ehrabschneidung, wenn euch eure Seligkeit lieb ist. Bedenket, daß jede Ehrabschneidung in einer wichtigen Sache eine große Sünde, und noch dazu mit der schweren Pflicht verbunden

den sey, die geraubte Ehre zurückzustellen. Wendet eure Augen von eurem Nächsten hinweg, und sehet auf euch selbst. Wenn ihr aufrichtig zu Werke gehen wollt, werdet ihr vielleicht an euch selbst bald mehrere Fehler entdecken, als ihr bisher an andern bemerket habt. Wir sind alle gebrechliche Menschen: wir wollen also vorher unsere eigene Gebrechlichkeiten verbessern, ehe wir von fremden Vergehungen reden. Urtheilet nicht über andere, damit auch über euch nicht geurtheilet werde. Gott ist Richter über uns alle: er allein kann entscheiden, wer in seinen göttlichen Augen recht oder unrecht gethan hat. Und, o wie oft wird jener in den Augen Gottes weit gerechter, als wir seyn, den wir jetzt bey andern für bös, für lasterhaft, für ungerecht ausgeben!

Meine Christen! ich bitte euch nochmal, hütet euch vor diesem und vor jedem andern Laster, welches der äußerlichen Gerechtigkeit, welches der Liebe des Nächsten zuwider ist: verletzet euren Nebenmenschen weder an seinem Leibe, weder an seinen Gütern, noch an seiner Ehre. Seyd keine Todtschläger, keine Diebe, keine Ehrabschneider: seyd Brüder und Schwestern, die einander aufrichtig lieben, wie es Gott, wie es die Pflichten des wahren Christenthums verlangen. Die Sünde hat euch blind gemacht: ihr seyd bisher irre gegangen: öffnet nun eure Augen, und wandelt den Weg der Gerechtigkeit wieder, jenen heilsamen Weg, der zwar im Anfange beschwerlich zu seyn scheint, aber am Ende glorreich und herrlich ist.

Amen.

Zwote Pflicht der Nächstenliebe.

Zeige gegen deinen Nächsten Barmherzigkeit.

In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. Joan. 13. v. 35.

Aus diesem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb haben werdet.

Ihr habt eine wichtige Pflicht der christlichen Liebe erfüllet, wenn ihr niemanden beleidiget. Ihr habt gethan, was die äußerliche Gerechtigkeit von euch fodert. Ihr habt den ersten Schritt zur christlichen Vollkommenheit gemacht, der euch die übrigen Schritte um vieles erleichtert. Ihr habt vieles gethan: aber es bleibt euch doch vieles zu thun noch übrig. Die christliche Liebe ist nicht

nicht zufrieden, daß sie nicht böse ist: sie will auch gut seyn. Sie ist nicht zufrieden, daß sie niemanden unglücklich macht: sie will ihren Nächsten auch glücklich machen. Sie ist nicht zufrieden, daß sie niemanden beleidiget: sie will auch Wohlthaten austheilen und Vergnügen verbreiten. Die christliche Liebe gleichet einem wohlthätigen Flusse, der nur so lange still und ruhig in seinen Ufern fortschleicht, bis er Gelegenheit findet, sich in vollem Maaße auf ausgetrocknete Felder zu ergießen, und dieselbe durch seine Ueberschwemmung fruchtbar zu machen. Man kennet den guten Christen nicht allein aus der äußerlichen Gerechtigkeit, sondern vorzüglich aus seiner mildthätigen Barmherzigkeit, und diese Barmherzigkeit ist die zwote Pflicht der christlichen Nächstenliebe. Es braucht aber unser Nächster unsere Hülfe vorzüglich in seiner Armuth, oder in einer Krankheit. Wir müssen also barmherzig seyn

1) gegen Arme:
2) gegen Kranke.

Christen! lasset euch zur Barmherzigkeit gegen eure Mitbrüder aufmuntern, damit auch euch zur Zeit der Noth Barmherzigkeit wiederfahre.

Erster Theil.

Die Natur macht alle Menschen gleich: aber die verschiedene Umstände, in denen sie sich befinden, machen dieselbe ganz ungleich. Einige sind reich, andere arm: einige leben im Ueberfluß, andere leiden Hunger: einige gehen in prächtigen, weichen Kleidern einher, andere können sich kaum vor Kälte schützen und ihre Blöße bedecken. Wahrhaftig, eine große Ungleichheit unter den Menschen, die der Religion und der Natur nach ganz gleich sind. Einer ein Mensch, wie der andere: unter uns einer ein Christ, wie der andere: und doch nicht einer so glücklich, wie der andere. Ein trauriger Gedanke für unsern armen, elenden, nothleidenden Nächsten! — Ihr, die ihr reich seyd, öffnet doch eure Augen und sehet herab auf die Arme. Versetzet euch, so viel es euch möglich ist, nur auf einige Augenblicke in ihren Zustand. Bildet euch ein, ihr seyd aller eurer Schätze beraubt, von allen euren Freunden verlassen, dem Hunger und Durst, der Kälte und Blöße ausgesetzt. Wie würde euch seyn in so einem Zustande? was würdet ihr von eurem reichen Mitbruder verlangen? — Nicht wahr? Barmherzigkeit. Thut also auch ihr eurem armen

men Nächsten, was ihr wolltet, das man euch in ähnlichen Umständen thun sollte. Seyd barmherzig gegen die Arme, ahmet dem himmlischen Vater nach, der gegen uns Menschen alle so gut, so unendlich barmherzig ist: denket, er habe euch nicht deßwegen Ueberfluß an Gütern gegeben, um dieselbe geizig zurückzubehalten, sondern mit eurem nothleidenden Nächsten zu theilen. Es ist eine betrügerische Ungerechtigkeit, sagt die Schrift, wenn man dem Armen das Almosen entzieht: es muß also in den Augen Gottes Pflicht der Gerechtigkeit seyn, seinen Mitbruder in seinem Elend und Armuth zu unterstützen. Der reiche Prasser wurde nach der evangelischen Gleichniß in die Hölle gestürzt: und man findet in dem ganzen Evangelium keine andere Ursache, als weil er gegen den armen Lazarus unbarmherzig gewesen. Der Barmherzige hingegen hat für eine jede Wohlthat, die er seinem armen Nebenmenschen erweiset, Belohnung zu hoffen. **Wenn jemand einem Armen, sagt der Erlöser, einen frischen Trunk Wasser giebt, so wird er seinen Lohn nicht verlieren.** Die erste Christen, welche nicht allein die Worte des Evangeliums wußten, sondern auch den Geist desselben in ihren Handlungen ausdrückten, waren so freygebig

gebig gegen die Arme, daß sie bey jeder Kirche den vierten Theil der Güter zum Almosen bestimmten, und durch eigene dazu aufgestellte Kirchendiener unter die Arme vertheilen ließen. Deßwegen als der heilige Märtyrer Laurentius von dem römischen Landpfleger gefragt wurde, wo die Schätze seiner Kirche wären, zeigte der Heilige auf seine Arme, und sagte: **Siehe! hier sind meine Schätze: meine Kirche hat keine andere.** — Meine Zuhörer! erinnert euch, daß auch ihr Christen seyd: befleißet euch also, daß auch ihr diesen würdigen Namen durch würdige Thaten verdienet: suchet den Geist des Evangeliums nach dem Beyspiele der ersten Christen in euren Handlungen auszudrücken: zeiget euch gut und barmherzig gegen die Arme. Was hilft es euch, wenn ihr Schätze auf Schätze sammelt, wenn ihr Reichthum mit Reichthum vermehret, wenn euer Geiz bey jeder Gelegenheit wuchert, aber am Ende, wie Paulus sagt, das Reich Gottes verlieren werdet? was ist mehr werth, euer Leib, oder eure Seele? euer Reichthum, oder der Himmel? euer Geld, oder Gott? Von allem dem, was ihr hier besitzet, werdet ihr nichts in die Ewigkeit mitnehmen: aber der Dank der Armen, das Gebeth der Nothleidenden, der Se-

gen der Dürstigen wird euch folgen, und bis zu dem Thron desjenigen Richters begleiten, der gegen jeden, der gegen seinen Mitbruder barmherzig gewesen, auch wieder barmherzig seyn wird. Ist es nicht besser für euch, wenn ihr in eurem Leben die Hungrige speiset, die Durstige tränket, die Nackende bekleidet, und dadurch euch und euren Nächsten zugleich glücklich machet, als wenn ihr volle Geldkisten zurücklasset, ohne zu wissen, in wessen Hände sie kommen werden? Vielleicht, sagt die Schrift zu den Geizigen, vielleicht wird der Herr noch diese Nacht deine Seele von dir fodern. Wessen wird hernach alles seyn, was du gesammelt hast? Das kann der Geizige nicht wissen: aber das kann er wissen, daß er von allen seinen Schätzen, wenn er dieselbe den Armen austheilet, keinen Heller verlieren, sondern dafür andere Schätze im Himmel gewinnen werde, die ihm weder ein Dieb rauben, weder das Schicksal entreißen, weder die Zeit wird aufzehren können. Wir wollen also unsere zeitliche Güter hingeben, um dadurch die ewige zu erhalten: wir wollen in unserm Leben barmherzig seyn gegen die Arme, damit auch der Herr am Tage des Gerichts barmherzig gegen uns sey. — Aber nicht allein gegen die Arme, sondern

auch gegen die Kranke müssen wir barmherzig seyn, wenn wir die Pflichten der christlichen Liebe erfüllen wollen; denn auch die Kranke brauchen unsre Hülfe, wie ich euch zeigen will im

Zweyten Theile.

So lieb und angenehm es uns ist, wenn wir gesund sind, eben so niedergeschlagen und traurig machet uns eine Krankheit. Alle Freuden der Welt sind in den Augen eines kranken Menschen unschmackhaft und bitter. Wenn du alle Güter der Erde hast, und wenn dir die Gesundheit abgeht, so bist du elend und arm. Da andere eine freye, gesunde Luft athmen, liegt der Kranke in seinem Zimmer verschlossen, von einer schweren, ungesunden Luft umgeben: da sich andere aufmuntern und fröhlich sind, schmachtet der Kranke unter der Last seiner Schmerzen: da andere dem Vergnügen und der Ergötzlichkeit nachgehen, erwartet der Kranke mit Angst und Zittern die Stunde des Todes. Ihr, die ihr gesund seyd, begebet euch mit mir nur auf einige Augenblicke in euren Gedanken zu dem Bette eines Kranken, betrachtet ihn in seinen traurigen Umständen, stellet euch seine Schmerzen und Elend vor, bildet euch ein, ihr lieget in diesem Bette, ihr empfin-

det diese Schmerzen, euch drücke diese Krankheit. Wie würde euch seyn in so einem Zustande? was was würdet ihr von eurem gesunden Nebenmenschen verlangen? Nicht wahr? Hülfe und Barmherzigkeit. Thut also auch ihr eurem kranken Nächsten, was ihr wolltet, das man euch in ähnlichen Umständen thun sollte: seyd barmherzig gegen die Kranke: glaubet nicht, daß es nur die Pflicht der Priester sey, denen Kranken beyzustehen; es ist eine allgemeine Pflicht, die uns alle verbindet, weil wir alle einander brüderlich lieben müssen. Laß dich's nicht verdrießen, sagt der weise Mann, deinen kranken Mitbruder zu besuchen: denn dadurch wirst du in der Liebe nur noch mehr gestärket werden. Gott selbst sorgte väterlich für die Kranke, da er den Erdboden mit so vielen heilsamen Pflanzen bestreute, daß keine Krankheit zu erdenken, wider die nicht ein Gegenmittel in der Natur wäre. Sogar denen Thieren hat er den unwiderstehlichen Trieb eingepflanzet, daß sie in ihren Schwachheiten für einander Sorge tragen, und im Falle einer Krankheit eines dem andern thätige Hülfe leistet. Wie vielmehr wird er von uns Menschen, die wir noch dazu Christen sind, fodern, daß der Starke dem

Schwa-

Schwachen, der Gesunde dem Kranken beystehen soll? Ein Jünger Jesu Christi seyn, und seinen leidenden Mitbruder in seinem Elende verlassen, ist wahrhaftig ein Widerspruch. Der Erlöser, wie das Evangelium sagt, durchzog Städte und Länder, um die Menschen von ihren Krankheiten zu heilen. Wenn wir, wie er, unsern Nächsten nicht gesund machen können, so sollen wir ihm durch unsern Beystand die Krankheit wenigst erträglicher machen. Die erste Christen erfüllten sie genau diese Pflicht: sie besuchten ihre kranke Mitbrüder fleißig, ja ihre Liebe gieng so weit, daß sie sogar den Heyden, ihren eigenen Verfolgern, in ihren Krankheiten beystunden. — Wir sind auch Christen, meine Zuhörer! wollen wir also auch thun, was die ersten Christen gethan haben: wollen wir unsern kranken Mitbrüdern beystehen; wir haben ja Gelegenheit und Mittel dazu. Man kann dem Kranken beyspringen mit einem christlichen Trost. Es muß eine ungemeine Erleichterung für unsern Nächsten seyn, wenn er sieht, daß wir an seinen Schmerzen Theil nehmen, daß wir Mitleiden mit ihm haben, daß wir bey seinem kranken Leib wenigst seine Seele heiter und gesund zu erhalten suchen. Oft richtet so ein Trost einen Kranken, der vielleicht schon ganz kleinmüthig

 war,

war, wieder auf, er lernet seine Krankheit mit christlicher Standhaftigkeit und Geduld übertragen, und dabey die Barmherzigkeit Gottes, der durch die Uebel des Leibes nur das Heil unsrer Seele suchet, erkennen. — Man kann dem Kranken beyspringen mit einem guten Rath. Viele Kranke sterben dahin, weil sie sich in ihrer Krankheit nicht recht zu rathen wissen: sie kennen die Mittel nicht, die ihnen helfen würden, und sie verstehen auch das Schädliche nicht, vor dem sie sich hüten sollen; es kann also gar leicht durch einen guten Rath das Leben eines Kranken erhalten werden, der sonst ohne Zweifel gestorben wäre. O wie sehr wird so ein Kranker seinem Erretter danken, wenn er wieder vollkommen gesund ist! Und was ist leichter, als sich diesen Dank erwerben, da man einen guten Rath austheilen kann, ohne selbst ärmer zu werden. — Man kann dem Kranken beyspringen durch wirkliche Hülfe. Wie ist es möglich, daß ein Armer, wenn er gähling schwer krank wird, seine vollkommne Gesundheit wieder erhalte, wenn er

keine

keine Wohnung hat, die ihn vor der freyen Luft schützet, wenn er kein Bett hat, das ihn erwärmet, wenn er keine Arzney hat, die die Krankheit vertreibet, wenn er keine Speise hat, die die matten Glieder stärket? und wie kann er das haben, wenn er arm ist? Er kann es nicht haben, aber du, mein Christ! kannst es ihm leicht von deinem Ueberfluß geben. Du wirst nicht arm, wenn du dir etwas weniges entziehest, und dein Nächster kann durch eine geringe Wohlthat, die du ihm in seiner Krankheit ertheilest, unendlich reich werden, da er das erhält, was ihm schätzbarer, als aller Reichthum ist, nämlich das Leben. Denke nur, daß es im Falle einer Krankheit auch dir lieb wäre, wenn man dir helfen würde. Und wie bald kann es seyn, daß dich der Herr eben so armselig in das Krankenbett wirft, wie jetzt dein Nächster darinn liegt? Sey also barmherzig gegen andere, damit auch dir in ähnlichen Umständen Barmherzigkeit wiederfahre. — Sey barmherzig gegen Arme, gegen Kranke; denn es ist Pflicht der christlichen Liebe.

Ja, meine Christen! es ist eure Pflicht, daß ihr gegen eure Mitbrüder, so oft sie eure Hülfe brauchen, und ihr helfen könnet, barmherzig seyd. Verlanget keine weitere Beweise: ihr seyd Menschen, ihr seyd Christen: Vernunft und Religion predigen euch die Liebe des Nächsten; Gründe genug für euch, daß ihr folget, und euren Nächsten liebet. Die Mühseligkeiten dieses Lebens sind groß, unsere Bedürfnisse sind vielfältig, unsere Gebrechlichkeiten sehr häufig: wir allein können uns also niemal recht helfen, wir brauchen immer Hülfe und Unterstützung von andern: also müssen wir zuvor gegen andere gutherzig, liebreich und mildthätig seyn, damit auch wir das nämliche von ihnen erfahren. Wollet ihr geliebet werden, so liebet.

Amen.

Dritte Pflicht der Nächstenliebe.

Lebe mit deinem Nächsten in brüderlicher Einigkeit.

In hoc cognoſcent omnes, quia diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem. Joan. 13. v. 35.

Aus dieſem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr einander lieb haben werdet.

Ich habe euch zwar bisher zwo Hauptpflichten der äußerlichen Liebe des Nächſten erklärt, und dadurch zugleich zwo Hauptquellen äußerlicher Glückſeligkeit aufgedeckt, nämlich äußerliche Gerechtigkeit und mildthätige Barmherzigkeit. Es iſt gewiß, daß ein Menſch, dem man das, was ſein iſt, in Ruhe genießen läßt, und dem man noch dazu im Falle einer Armuth, einer Krank=

Krankheit, eines Unglücks mildthätig beyspringt, es ist gewiß, daß so ein Mensch einen großen Grad von Glückseligkeit besitzt: aber vollkommen glücklich ist er noch nicht. Wenn ihm brüderliche Eintracht unbekannt ist, wenn der Friede sein Haus flieht, wenn er mit Zank, Feindschaft und Zwietracht zu kämpfen hat, ist er mitten unter seinen Glücksgütern arm, oder in seiner Armuth noch elender. Was hilft es dem Kaufmann, wenn er Nachricht erhält, daß zu eben jener Zeit, da seine reichbeladene Schiffe auf dem Meere sind, das Wasser von beständigen Stürmen beunruhiget, und der Himmel mit drohenden Ungewittern überzogen wird? Anstatt sich zu freuen, wird er vielmehr zittern, und fürchten, daß sein ganzer Reichthum von den unruhigen Wellen verschlungen werde. Brüderliche Eintracht, meine Christen! brüderliche Eintracht, die von keiner Unruhe, von keinem Unfrieden gestöhret wird, macht den Armen reich, und den Reichen noch reicher: brüderliche Eintracht ist Balsam in der Wunde des Elenden, und Oel auf dem Haupte des Glücklichen. Sehet, sagt der Psalmist, wie gut und angenehm ist es, wenn Brüder in Eintracht beysammen wohnen. Aber eben deßwegen, meine Christen!

weil

weil es gut und angenehm ist, eben deßwegen, weil dadurch unsre Glückseligkeit befördert wird, eben deßwegen hat unser guter, liebvolle Erlöser diese brüderliche Eintracht zur wesentlichen Pflicht des Christenthums gemacht. 1) Die Beweise für diese Pflicht will ich euch bringen im ersten Theile. 2) Eure Vergehungen aber wider diese Pflicht will ich euch zeigen im zweyten Theile.

Lasset euch durch meine Beweise belehren, und durch eure Vergehungen beschämen. Diese nützliche Belehrung wird euren Verstand erleuchten, und diese heilsame Beschämung euren Willen verbessern: ihr werdet es einsehen, wie gut und angenehm es sey, wenn Brüder in Eintracht beysammenwohnen. Verleihet mir also eure Geduld: ich fahre fort im Namen derjenigen, welche den Gott des Friedens und der Eintracht gebohren, im Namen Mariä.

Erster Theil.

Brüderliche Eintracht ist eine der wesentlichsten Pflichten des Christenthums. Der erste Beweis dieser Pflicht gründet sich in der Lehre des Christenthums: der zweyte in den Beyspielen des

Chri-

Christenthums: der dritte in der Vernunft selbst. 1) Die Lehre des Christenthums besteht fast in diesem einzigen Punkte: Lebet miteinander in brüderlicher Eintracht. Ich gebe euch ein neues Gesetz, sagt der Erlöser, daß ihr einander liebet. Aus diesem wird man euch kennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander brüderlich lieben werdet. Der Friede sey mit euch: ich lasse euch den Frieden zurück. Liebet nicht nur eure Freunde, sondern lebet auch friedlich mit euren Feinden: thut denen Gutes, die euch hassen: folget meinem himmlischen Vater nach, der die Sonne nicht allein über die Frommen, sondern auch über die Bösen aufgehen läßt: wenn einer unter euch mit seinem Bruder im Unfrieden lebt, gehe er zuvor hin, und versöhne sich mit seinem Bruder, dann komme er, und lege sein Opfer auf den Altar: liebet einander, wie ich euch geliebet habe. Herrliche Lehre, welche die brüderliche Liebe, oder was das nämliche ist, die brüderliche Eintracht, so deutlich, so nachdrücklich, so lebhaft empfiehlt. Es wurde aber diese erhabene Lehre von der brüderlichen Eintracht nicht allein von Christo vorgetragen, sondern auch von

seinen

seinen Aposteln und Jüngern geprediget. Habet Liebe gegeneinander, schreibt der heilige Paulus zu den Colossern, denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit: der Friede Jesu Christi soll eure Herzen erfüllen: handelt nicht miteinander im Zank und Zwietracht, sonst seyd ihr fleischliche Menschen: seyd alle übereinstimmend in dem nämlichen Sinn und in der nämlichen Meynung: lebet mit allen Menschen, so viel es seyn kann, im Frieden: bedenket, daß wir alle Glieder eines einzigen Leibes seyen, dessen Haupt Christus ist. So wie Paulus redet, redeten auch die übrigen Apostel und Jünger: diese war zu allen Zeiten die Sprache der katholischen Kirche: diese war allemal die Lehre des Christenthums. 2) Diese wichtige und heilsame Lehre wird noch mehr bekräftigt durch so glänzende Beyspiele von brüderlicher Eintracht, welche uns das Christenthum zu allen Zeiten geliefert hat. Das erste und vollkommenste Beyspiel gab der Stifter des Christenthums, Jesus Christus. Sein ganzes Leben von seiner Geburt bis zum Tode war Liebe, Friede und Eintracht. Wenn er mit seinen Jüngern zu thun hatte, nannte er sie Söhne, Freunde und Brüder: sobald sich un-

ter ihnen ein Zank oder Rangstreit erheben wollte, predigte er ihnen den Frieden, die Sanftmuth und Demuth. Wann er unter die Pharisäer und Schriftgelehrten gerieth, die ihn überall als einen Betrüger, als einen Friedensstöhrer, als einen Gottlosen ausschrieen, widerlegte er sie nicht mit Worten, sondern mit Thaten; und wenn er sie auch mit Worten widerlegen mußte, geschah es allemal mit Liebe und Sanftmuth: sie schimpften ihn, und er segnete sie: sie suchten ihn zum Tode auf, und er predigte ihnen das ewige Leben. Selbst gegen seine Peiniger, die ihn verspotteten, marterten, kreuzigten, wie gut, friedsam und liebevoll war er? anstatt Schimpf mit Schimpf, Unbild mit Unbilden zu vergelten, übertrug er alles mit der größten Geduld, und am Kreuze noch bethete er für sie zu seinem himmlischen Vater. Diesem herrlichen Beyspiele des Erlösers folgten auch die übrigen Apostel und Jünger. Sie theilten sich in die ganze Welt aus, und predigten unter tausend Verfolgungen, Beschimpfungen und Unbillden das Evangelium Jesu Christi. Aber vertheidigten sie sich vielleicht wider ihre Verfolger? ihr heiliger, unschuldiger Lebenswandel, ihr friedsames Betragen gegen alle Menschen, ihre uneingeschränkte Liebe auch

gegen

gegen ihre Feinde war ihre einzige, aber auch gewiß ihre beste Vertheidigung. Sie predigten der Welt den Frieden, und waren friedlich mit allen: sie verkündigten das Gesetz der brüderlichen Eintracht und Liebe, und erfüllten zugleich im Werke, was sie verkündigten. Dieser Geist der brüderlichen Eintracht, den wir bisher an dem Erlöser und an seinen Aposteln bewundert haben, pflanzte sich auch bey den übrigen Christen fort. Man liest von den ersten Christen in der Apostelgeschichte, daß sie ein Herz und eine Seele zu haben schienen: man weis, daß sie ihre Güter gemeinschaftlich zu den Füßen der Apostel legten, um nur allen Streit und Zwietracht zu vermeiden. Selbst ihre Verfolger, die Heyden, wunderten sich über die so große, so brüderliche Eintracht der Christen. Sie wußten, wie Tertullian schreibt, nichts von ihnen zu sagen, als daß sie alle untereinander verbunden wären: daß sie sich Brüder heißen, daß sie immer einer dem andern beystehen, daß sie einander auf das zärtlichste lieben, daß sie sogar bereit seyen, für einander zu sterben. Ihre brüderliche Zusammenkünften und heilige Versammlungen waren so vielfältig, daß deßwegen der Verdacht von Zusammenschwörung

und Rebellion auf sie fiel. Diese schönen Beyspiele von brüderlicher Eintracht wurden freylich in den nachfolgenden Zeiten seltener: doch fand man unter den Christen noch allezeit einige, (und man findet sie auch heut zu Tage noch) welche diese wesentliche Pflicht des Christenthums auf das genaueste erfüllten. 3) Und gesezt auch, daß die Lehre des Christenthums über diesen Punkt nicht so klar wäre: gesezt, daß wir wenige, oder gar keine Beyspiele von brüderlicher Eintracht aufweisen könnten, wäre nicht schon die Vernunft hinlänglich, uns von dieser Pflicht zu überzeugen? Die Pflichten unsrer heiligen Religion streiten nie wider die Vernunft; denn der Herr, sagt der heilige Paulus, verlangt von uns keinen andern Gehorsam, als einen vernünftigen. Wenn also die brüderliche Eintracht eine Pflicht der Vernunft ist, ist sie eben darum auch eine Pflicht des Christenthums. Und was predigt uns die Vernunft mehr, als daß wir beständig in brüderlicher Eintracht, in Frieden und Liebe beysammen leben sollen? die Vernunft sagt uns, daß wir als Menschen alle einander gleich seyen, daß uns der nämliche Gott alle erschaffen hat, daß er, als unser allgemeiner Vater, alle erhält, ernährt, und glücklich zu machen sucht. Wenn wir also

alle den nämlichen Vater haben, sind wir ja alle Brüder untereinander: und wenn wir Brüder sind, müssen wir ja alle im Frieden, Liebe und Eintracht beysammen wohnen. Die Vernunft befiehlt uns, daß wir, so viel es in diesem mühseligen Leben möglich ist, weder uns, noch unsere Mitbrüder betrüben, sondern uns alle in dem Herrn miteinander erfreuen sollen. Saget mir einmal, wo herrscht wohl mehr Vergnügen, mehr Freude, als in einer Gesellschaft, wo Friede und Eintracht herrscht? man begegnet einander allezeit mit frohem, muntern Angesicht: einer erblicket die Seelenruhe in den Augen des andern, und jeder freuet sich, seinen vergnügten Mitbruder zu sehen. Wie sie sich alle ihre Freuden dadurch vergrößern, weil jeder an den Freuden des andern Theil nimmt: eben so vermindern sie durch diese Theilnehmung ihre Schmerzen, weil die ganze Gesellschaft die Leiden eines einzigen tragen hilft. Wenn sie miteinander reden, höret man nichts, als Ausdrücke der Zufriedenheit, der Freundschaft und Liebe. Wenn es endlich auf Werke ankömmt, eifern sie gleichsam miteinander, wer dem andern wichtigere und mehrere Gutthaten erweisen soll, ohne dabey auf Eigennutz, auf Wiedervergeltung, auf Vortheil zu denken. Wie vergnügt

muß wohl nicht so ein Leben seyn, meine Christen! wie süß und angenehm ist es nicht, wenn Brüder in Eintracht beysammen wohnen? Nicht wahr? jeder aus euch wünschet sich ein so süßes Vergnügen: jeder aus euch verlangt in einer solchen Gesellschaft zu leben: jeder aus euch möchte die Früchten brüderlicher Eintracht verkosten. Euer Wunsch ist billig, und euer Verlangen gerecht: aber vergesset nicht, was euch dabey die Vernunft sagt, daß ihr nämlich andere eben so glücklich machen sollet, als ihr es selbst zu seyn wünschet. Wenn ihr brüderliche Eintracht, als ein Vergnügen erkennet, so ist es eure Schuldigkeit, dieses Vergnügen auch bey euren Mitbrüdern zu befördern. Habt ihr wohl bisher diese Schuldigdigkeit vollkommen erfüllet? Nein, meine Christen! ihr habt sie bisher fast gänzlich vernachläßigt: ihr waret vielmehr Zerstörer, als Beförderer der brüderlichen Eintracht. Ich zeige euch dieses im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Ihr dürft euch nicht wundern, meine Christen! wenn man euch einen Fehler vorwirft, den ihr fast täglich begehet, einen Fehler, der euch so sehr

zur Gewohnheit geworden, daß ihr ihn fast als keinen Fehler mehr ansehet. So klar und deutlich die Lehre des Christenthums uns die brüderliche Eintracht als eine wesentliche Pflicht aufdringt, so sehr die Erfüllung dieser Pflicht durch Beyspiele empfohlen wird, so lebhaft uns die Vernunft alle Vortheile brüderlicher Eintracht abschildert, giebt es doch sehr wenige Christen, welche dieser Lehre nachkommen, welche diesen Beyspielen folgen, welche der Vernunft in diesem Stücke Gehör geben. Man findet weit mehrere, welche alle brüderliche Eintracht zerstöhren und aufheben. Einige zerstöhren brüderliche Eintracht durch ihre Gesinnungen, einige durch ihre Reden, einige durch ihre Werke. 1) Unter jenen, welche die brüderliche Eintracht durch Gesinnungen zerstöhren, sind die ersten die Stolzen und Hoffärtigen. Wenn man diese Menschen nicht beständig verehret und anbethet, wenn man nicht immer gleichsam im Staube vor ihnen herumkriecht, wenn man ihnen zeigen will, daß man auch ein Mensch, auch ein Christ sey, wie sie, wenn man sich ihrem Stolz und Hochmuth nur im Geringsten widersetzt, dann steigen in ihren bösen Herzen Gesinnungen der Rache, des Hasses, der Verfolgung auf: sie denken nichts anders mehr, als

wie sie den, der ihrem Hochmuth nicht huldigt, stürzen, unglücklich machen, zu Grunde richten können. Diese stolze Gesinnungen sind die Ursache, warum zwischen Herrschaften und Dienstbothen, zwischen Obern und Untergebenen, zwischen Reichen und Armen so selten brüderliche Eintracht zu finden ist. Andere stöhren die brüderliche Eintracht durch neidische Gesinnungen: wenn sie sehen, daß ihr Mitbruder glücklich ist, daß er mehr als sie geschätzet, oder ihnen wenigst gleich gehalten wird, daß er auch vielleicht in der That weit mehr Verdienste besitzt, als sie selbst: dann werden sie betrübt, mißvergnügt und traurig darüber, sie denken auf verschiedene Mittel und Wege, wie sie ihren Mitbruder seines Glückes berauben, und sich an seine Stelle setzen können: ihr Verdruß, ihre Mißgunst, ihre neidische Gesinnung zeigt sich auf ihren Gesichtern: sie sind nicht im Stande, ihren glücklichen Mitbruder mit einem aufrichtigen Auge anzusehen, viel weniger ihn zu lieben, und mit ihm in Eintracht zu leben. Andere stöhren die brüderliche Eintracht durch feindselige Gesinnungen: wenn sie einmal von ihrem Mitbruder in der That, oder vielleicht gar nur in ihrer Einbildung beleidiget worden, behalten sie den Zorn, die Feindschaft, den Saamen

men der Zwietracht beständig in ihren Herzen: sie denken, wie sie sich rächen, wie sie Unbild mit Unbild vergelten, wie sie ihrem Feinde schaden können: sie denken nie an die Pflicht eines Christen, der seinen Feinden von Herzen verzeihen, dieselben aufrichtig lieben, und ihnen noch dazu Gutes thun soll: wenn sie von ihrem Feinde nur reden hören, wallet schon das Blut in allen Adern, und in allen ihren Gebärden verrathen sie den feindschaftlichen Zorn, der sich ihrer ganzen Seele bemächtiget. Wie wäre es möglich, daß solche Leute die brüderliche Eintracht befördern sollten, welche beständig bereit sind, dieselbe zu zerstöhren? 2) Einige sind aber nicht zufrieden mit ihren bösen Gesinnungen: sie suchen die brüderliche Eintracht auch durch ihre Reden zu zerstöhren. Unter diesen sind die ersten jene murrische Leute, welche beständig zu widersprechen gewohnt sind: wenn man ihnen die Sache noch so deutlich vor Augen legt, wenn man sie klar überzeugt, daß sie sich in ihrem Urtheile geirret haben, wenn man sie vollkommen überweißt, daß sie nicht recht haben, wollen sie doch niemal nachgeben: sie verbleiben hartnäckig auf ihrer Meynung, und man muß ihnen allezeit das letzte Wort lassen. Es ist kein Wunder, wenn unter

solchen Leuten brüderliche Eintracht unbekannt ist. Andere stöhren die brüderliche Eintracht durch verläumderische Reden: wenn oft der vollkommenste Friede in einem Hause herrscht, wenn Mann und Weib mit ihren Kindern in größter Zufriedenheit ruhig dahin leben, wenn sich Vergnügen und Eintracht über alle ihre Handlungen verbreitet, kömmt nicht selten eine verläumderische, aufrührerische Zunge dazwischen, welche durch eine nicht recht verstandene, oder übel ausgelegte Rede den Mann wider sein Weib, die Kinder wider ihre Aeltern, einen Nachbar wider den andern aufbringt, dadurch allen vorigen Frieden und Ruhe zerstöhret, und dafür eine unauslöschliche Zwietracht einpflanzet. Andere stöhren die brüderliche Eintracht durch zornige Reden. Wenn man heut zu Tage in manchem Ort alle Häuser durchgehen wollte, wie viele würde man finden, wo man nicht beständig Zankworte, Schimpfreden, Gotteslästerungen, Fluchen und Schelten hören würde: es giebt Häuser, wo man weit öfter den Namen des Teufels, als den Namen Jesu

Christi ausspricht: es giebt Häuser, wo man weit mehr übereinander flucht, als einander segnet: es giebt Häuser, wo man weit öfter einander verwünschet, als für einander bethet. Von solchen Häusern wird brüderliche Liebe und Eintracht freylich auf ewig verbannt bleiben. 3) Und glücklich wäre man noch, wenn diese böse, friedenstöhrende Reden nicht auch oft im Werke erfüllt würden: aber es giebt Menschen, ja es giebt Christen, welche so abscheulich handeln, als sie denken und reden. Einige zerstöhren die brüderliche Eintracht durch Werke der Falschheit: wenn man diese Leute reden hört, so meynt es niemand besser, niemand aufrichtiger, als sie: sie sind so vermessen, zu ihrem Mitbruder zu sagen: Traue mir, Bruder, denn ich bin redlich: ich meyne es gut mit dir, ich suche deinen Vortheil: aber in der Stille untergraben sie das Glück ihres leichtglaubigen Mitbruders, in der Stille legen sie ihm Fallstricke, daß er fallen muß, in der Stille befördern sie seinen Untergang. Wenn am Ende der betrogene Mitbruder die Falschheit bemerket,

brinnt er natürlich in Zorn auf, und die brüderliche Eintracht leidet Schaden dabey. Andere stöhren die brüderliche Eintracht durch Werke der Ungerechtigkeit. Wenn der Hausvater dem Dienstbothen seinen durch harte Arbeit verdienten Lohn entweder gar entziehen, oder wenigst vermindern will; wenn die Aeltern den Kindern, oder die Kinder den Aeltern den nothwendigen und schuldigen Unterhalt versagen wollen; wenn Freunde und Anverwandte in Theilung der Erbschaft einander zu betrügen gedenken; wenn in Handel und Wandel keine Treue und Glauben zu finden ist, wird auch Ruhe und Friede, brüderliche Liebe und Eintracht aus einer solchen Gesellschaft entweichen. Einer wird den andern als einen Betrüger ansehen, und eben deßwegen nicht lieben. Andere endlich stöhren die brüderliche Eintracht durch Werke der Gewaltthätigkeit: wenn sie das, was sie wünschen, nicht alsogleich erhalten, wenn es nicht allemal nach ihrem Kopf geht, wenn sie sich durch eine Kleinig-

keit

keit beleidigt zu seyn glauben, raufen und schlagen sie, und opfern oft einem eingebildeten Schimpf die Gesundheit und das Leben ihres Mitbruders auf. Diese Gewaltthätigkeit ist nirgends schädlicher, aber auch nirgends gewöhnlicher, als unter Eheleuten. Man findet heut zu Tage gar viele, welche beständig miteinander raufen und schlagen: aber eben deßwegen sehr wenige, welche im Frieden und brüderlicher Eintracht beysammen leben.

Untersuchet nun euer ganzes Leben, meine Christen! und gestehet mir aufrichtig, ob es nicht wahr sey, daß viele, vielleicht die meisten aus euch, bisher Zerstöhrer, und nicht Beförderer der brüderlichen Eintracht gewesen seyen, daß eure Gesinnungen, eure Reden, eure Werke bisher nicht die Gesinnungen, Reden und Werke friedsamer Christen waren, daß ihr bisher weder der Lehre des Christenthums, weder den Beyspielen der Christen, noch den

Grundsätzen der Vernunft Folge geleistet. Gestehet es mir aufrichtig, und bessert euch auf dieses Geständniß: bedenket mit dem Psalmisten, wie gut und angenehm es sey, wenn Brüder in Eintracht beysammen wohnen. Ohne diese Liebe dürft ihr nicht sagen, daß ihr Christen seyd. Nur wer liebet, sagt der heilige Paulus, hat das Gesetz erfüllt. In diesem, sagt Christus (merket es euch) in diesem wird man euch erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet.

Amen.

Predigt

Predigt
auf
das Fest
der Himmelfahrt Mariä.

Von
der Nothwendigkeit
für
das Ewige zu sorgen.

Porro unum est necessarium. Lucæ 10. v. 42.

Nur eines ist nothwendig.

Es ist kein Mensch auf der Welt, der nicht glücklich seyn will. Nur in dem sind die Menschen verschieden, daß nicht alle den Weg gehen, der zum wahren Glück führt. Sehr wenige sind es, die, wie Maria in dem heutigen Evangelium, sich zu den Füßen Jesu hinsetzen, seine Reden anhören, und ihre ganze Glückseligkeit in einer unermüdeten Sorge für das Ewige suchen. Die meisten sind, wie Martha, in ihre Hausgeschäffte vertieft, sie lieben die Welt, und ihre einzige Sorge geht auf das Zeitliche. Dergleichen Menschen sind zu bedauren: sie wollen glücklich seyn: sie wenden auch unendlich viele Mühe an, sich glücklich zu machen. Tag und Nacht ruhen sie nicht, aber sie werden am Ende doch nicht glücklich, weil sie nur für das Zeitliche, das nicht nothwendig ist, sorgen, aber die Sorge für das Ewige, diese allein nothwendige Sorge dabey vernachläßigen. Nur eines ist nothwendig, sagte der Erlöser zu der

geschäfftigen Martha, nur eines ist nothwendig, nämlich die Sorge für das Ewige. Und Maria hatte sich den besten Theil erwählt, weil sie diese Sorge aller übrigen Beunruhigung für das Zeitliche vorgezogen hatte.

Merket es euch, meine Christen! und ich will es euch in meiner heutigen Predigt recht begreiflich zu machen suchen: Wenn ihr wahrhaft glücklich werden wollet, so sorget nicht allein für das Zeitliche, sondern vorzüglich und weit mehr für das Ewige. Denn

1) Wer nur nur für das Zeitliche sorget, der wird unglücklich.

2) Wer aber für das Ewige sorget, der wird glücklich.

Ich weis es, daß ihr alle glücklich seyn wollet: aber ich weis auch, daß sich viele aus euch zu sehr an das Zeitliche hängen, und ihre Glückseligkeit dort suchen, wo sie dieselbe nie finden werden. Lasset euch doch zurückführen von eurem Irrwege: trachtet dorthin, wo eure wahre Glückseligkeit ist, und wohin euch heute Maria vorausgegangen, trachtet zum Himmel. Ich ermahne euch dazu im Namen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Wer nur für das Zeitliche sorget, der wird unglücklich. Wenn wir glücklich seyn wollen, so muß unsere Sorge dahin gehen, wo unsere Bestimmung, unser Beruf, unser Ziel und Ende hingeht. Wir sind aber nicht für die Erde, sondern für den Himmel bestimmt; wir sind nicht nur zu einem zeitlichen, sondern vorzüglich zu einem ewigen Leben berufen; unser Ziel und Ende ist nicht die Welt, sondern Gott: also können wir unmöglich glücklich werden, wenn wir nur für das Zeitliche sorgen, weil diese Sorge unsrer Bestimmung nicht gemäß ist. Das Thier findet seine Glückseligkeit, sein Vergnügen in dem Zeitlichen, weil es auch nur für das Zeitliche, nur für die Erde erschaffen ist: aber der Mensch, der eine unsterbliche, nur für den Himmel erschaffene Seele hat, kann seine wahre Befriedigung, seine innerliche Ruhe, seine vollkommene Glückseligkeit unmöglich in der Welt und im Zeitlichen finden; denn das Zeitliche führt nicht zu dem Ewigen: die Welt führt nicht zu dem Himmel. Was hilft es euch für die Ewigkeit, wenn ihr alle Freuden der Welt genossen, wenn ihr alle irdische Schätze gesammelt, alle menschliche Ehren erhalten habt,

was hilft es euch für die Ewigkeit? Gott wird euch einst nicht fragen, ob ihr auf der Welt mächtig und reich, ob ihr ansehnlich und geehrt, ob ihr wollüstig und vergnügt gewesen seyd: aber das wird er euch fragen, ob ihr gegen euren Gott fromm und christlich, ob ihr gegen euren Nächsten gut und barmherzig, ob ihr gegen euch selbst streng und mäßig gewesen seyd. Er wird euch nicht fragen, ob ihr für euren Leib, für die Welt, für das Zeitliche, sondern ob ihr für eure Seele, für den Himmel, für das Ewige Sorge getragen habt; es werden euch also alle eure zeitliche Sorgen nichts nützen für die Ewigkeit. Wenn ihr euer ganzes Leben hindurch mühsam arbeitet, wenn ihr euch mit tausend Sorgen beschäfftiget, wenn ihr alle eure Kräften erschöpfet, und wenn ihr es nur wegen der Welt, und nicht wegen Gott, nur wegen eurem zeitlichen Vortheile, und nicht wegen eurem ewigen Heile thut, so ist alle eure Mühe umsonst, alle eure Arbeit unnütz, alles euer Bestreben eitel: die so kostbaren Tage, die ihr gelebt, sind so viel, als verlohren: ihr habt nichts gethan zu eurem Glück, denn ihr habt nichts gethan für die Ewigkeit. Eine gewisse, aber eine erschreckliche Wahrheit für einen Menschen, der so vieles für die Welt thut, und so

wenig

wenig dabey gewinnt! Wie ist es möglich, daß ihr diese Wahrheit einsehen, und doch noch euer Herz an das Zeitliche heften könnet? Wie ist es möglich, daß ihr dort eure Glückseligkeit suchet, wo ihr gewiß wisset, daß ihr dieselbe nicht finden werdet? — Aber vielleicht befördert diese Sorgfalt für das Zeitliche wenigst euer zeitliches Glück? Meine Christen! auch das nicht. So betrügerisch ist die Welt, daß sie ihren Kindern nicht allein das Ewige raubt, sondern auch das Zeitliche nicht selten entzieht, oder wenigst mit tausend Bitterkeiten vermischet. Wenn ein sinnlicher Mensch nach Vergnügen und Wollust dürstet, fehlt es ihm bald an Mitteln, sich es zu verschaffen, bald an der Gesundheit, es zu genießen. Ein kleiner Schmerz an einem Glied, eine kleine Unruhe der Seele macht ihm alles eckelhaft; und wenn er auch erhält, was er verlangt, so bemerket er im Genuß Eitelkeit, nach dem Genuß innerliche Unzufriedenheit, und in der Folge unheilbare Traurigkeit. — Wenn der Geizige nach Gewinn trachtet und wuchert, wenn er schon vorher das Geld ausrechnet, das er sich sammeln, und zu seinem Vortheil gebrauchen will; wenn er die goldenen Berge, die er sich verspricht, schon zu besitzen glaubt, verzehrt ihm auf einmal das Unge-

ziefer oder böse Witterung alle Hoffnungen auf dem Felde, eine unglückliche Seuche tödtet sein Vieh, die Krankheit oder Untreue seiner Dienstbothen hindert sein Hauswesen, eine Streitigkeit oder unglücklicher Prozeß versetzt ihn in Unkösten, die Ausschweifungen seiner Kinder verschwenden seinen Reichthum, und so gelangt er nie zu seiner eingebildeten Glückseligkeit, oder sie wird ihm gewaltig verbittert. Und wenn auch oft ein Mensch alles unternimmt, sich glücklich zu machen, so wird er es doch nicht, weil das zeitliche Glück meistens von Umständen abhängt, die nicht in unsrer Gewalt stehen. Wir können die Sonne nicht wärmer machen, wenn sie unsre Früchten reif machen soll; wir können den Regen nicht herabziehen, wenn er uns mangelt; wir können den Hagel in der Luft nicht aufhalten, wenn er herabzufallen droht; wir können dem Feuer nicht widerstehen, wenn unser Haus schon in Flammen steht; wir können den Krankheiten nicht befehlen, daß sie uns nie überfallen; und so können wir tausend andere Hindernisse nicht heben, die uns die Befriedigung unsrer Begierden entweder unmöglich machen, oder verbittern. — Nichts ist es um die Freuden der Welt, nichts ist es um alle irdische Schätze, nichts ist es um alles zeit-

liche

liche Glück. Eitelkeit ist es, sagt der weise Mann, lauter Eitelkeit und Betrübniß des Geistes. Wenn wir auch auf einige Zeit in dieser Welt glücklich zu seyn scheinen, so hat doch dieses Glück keine Dauer. Denket zurück auf alle vergangene Weltfreuden, die ihr bis auf diese Stunde genossen habt, denket zurück, und sagt mir: was habt ihr von allem? Nicht wahr, es ist itzt alles vorbey, als wenn es niemal gewesen wäre: und so wird auch das gegenwärtige wieder vorbeygehen, bis endlich der Tod kömmt. Unser Leben gleicht einem Tag, der bald vorbeyfließt, und die Nacht der Ewigkeit erwartet uns alle. Wie unglücklich ist alsdann ein Mensch mit aller seiner Sorge für das Zeitliche, wenn er für das Ewige in seinem Leben gar nichts gethan hat! Wie unglücklich! — Und o wie glücklich ist im Gegentheil derjenige, der mehr für das Ewige, als für das Zeitliche sorget. Ich zeige es euch im

Zweyten Theile.

Wer für das Ewige sorget, der wird glücklich. Wenn wir für das Ewige sorgen, so erfüllen wir unsere Bestimmung, folglich erlangen wir unser Glück. Gott hat uns eine unsterbliche Seele ge-

geben, und zwar in der Absicht, dieselbe glücklich zu machen. Wenn wir also für das ewige Heil unsrer unsterblichen Seele besorgt sind, so handeln wir nach den Absichten Gottes, folglich handeln wir recht, und jede rechte Handlung macht glücklich. Und o wie leicht ist es, in diesem Falle die Absichten Gottes zu erreichen; wie leicht ist es, für das Ewige zu sorgen; wie leicht ist es, dadurch seine Seele glücklich zu machen! Ich versichere euch, daß die Sorge für das Ewige weit leichter sey, als die Sorge für das Zeitliche. Wenn man für die Welt, für das Zeitliche alles mögliche thut, so gewinnt man am Ende dabey nichts; und wenn man für den Himmel, für das Ewige nur etwas weniges thut, so gewinnt man unendlich viel. Wenn wir den Mund öffnen, um entweder Gott zu loben, oder die Unwissenden zu unterrichten, oder für die verletzte Ehre unsers Nächsten zu reden, so bauen wir uns dadurch schon eine Staffel zum Himmel: wenn wir eine Hand rühren, um entweder unsre Berufsgeschäffte zu erfüllen, oder einen armen Nothleidenden zu unterstützen, oder die beleidigte Unschuld zu vertheidigen, so bauen wir uns dadurch schon eine Staffel zum Himmel: wenn wir einen Fuß bewegen entweder zur Ehre

Gottes, oder zum Besten unsrer Nebenmenschen, oder zu unserm eigenen Wohl, so bauen wir uns dadurch schon eine Staffel zum Himmel. Jeder fromme Gedanke, den wir denken, jedes christliche Wort, das wir reden, jedes gute Werk, das wir ausüben, führt uns näher zu unsrer Bestimmung, zu unserm Ziel und Ende, zum Himmel. Wenn wir das, was wir auf dieser Welt thun, auf dieser Welt leiden müssen, nur aus zeitlicher Absicht thun und leiden, so werden wir unglücklich: wenn wir aber unsre Arbeiten und Mühseligkeiten durch einen einzigen guten Gedanken heiligen, wenn wir Gutes und Böses, das wir ohnehin nicht ändern können, der göttlichen Fürsichtigkeit aufopfern, wenn wir alle Handlungen des Tags mit einer guten Meynung anfangen, und mit einer guten Meynung vollenden, so haben wir für das Ewige gesorgt, wir werden glücklich. Und wer aus euch muß nicht sagen, daß dieses leicht sey, und weit leichter, als die so mühsame und doch so unnütze Sorge für das Zeitliche? überdas hat die Sorge für das Ewige noch den merkwürdigen Vorzug, daß sie niemal umsonst unternommen, niemal vereitelt, niemal ohne Belohnung gelassen wird. Mit der Sorge für das Zeitliche ist es nicht so. Viele bemühen

sich, zeitlich glücklich zu werden, und sie werden es doch nicht. So ist es, zum Beyspiel, unmöglich, daß der Arme das Vergnügen des Reichthums empfinde, daß der Kranke das Vergnügen der Gesundheit fühle, daß der Verfolgte und Verachtete das Vergnügen der Ehre und des Ansehens genieße: wer aber für den Himmel arbeitet, der hat sichere Hoffnung, ihn zu erhalten. Von der ewigen Glückseligkeit wird niemand ausgeschlossen, der nicht selbst will. Gott unterscheidet nicht zwischen Armen und Reichen, zwischen Gesunden und Kranken, zwischen Schwachen und Mächtigen. Wer für das Ewige sorget, der wird glücklich, wer er auch immer sonst seyn mag. Welch' ein Trost für euch, meine Christen! wenn ihr bedenket, daß eure einzige, wichtigste Sorge für das Ewige ist, daß diese Sorge sehr leicht ist, daß diese Sorge niemal umsonst ist. Welch' ein Trost für dich, mein Armer! wenn du schon in deinem Leben Noth empfinden, Frost und Kälte ausstehen, Hunger und Durst leiden mußt; so ist es doch unmöglich, daß du kleinmüthig werdest, wenn du bedenkest, daß der Himmel deine Bestimmung ist: siehe hinauf zu den himmlischen Wohnungen; dort ist keine Armuth und Noth,

kein

kein Hunger und Durst, sondern Vergnügen und Ueberfluß. Der unbarmherzige Reiche, der dich izt verstoßt, wird einst froh seyn, wenn er dort seyn könnte, wo du seyn wirst. Leide deine Armuth die kurze Zeit deines Lebens geduldig: du wirst noch reich werden, denn dein Erbtheil ist der Himmel. — Welch' ein Trost für dich, mein Kranker! wenn du schon einen ungesunden, preßthaften, schmerzvollen Leib hast, so ist es doch nicht möglich, daß du kleinmüthig werdest, wenn du bedenkest, daß der Himmel deine Bestimmung ist: siehe hinauf zu den himmlischen Wohnungen; dort ist keine Krankheit, kein Schmerz, sondern die reinste Quelle des Lebens. Kümmere dich nicht, wie es izt deinem Leib geht, welcher zerfällt: erhalte nur deine Seele gesund, diese dauert ewig. — Welch' ein Trost für dich, mein unglücklicher, mit Kreuz und Leiden, Sorgen und Kummer schwer beladener Nebenmensch! wenn du schon alle Vergnügen der Welt entbehren, und beständig den Kelch der Bitterkeit trinken mußt, so ist es doch nicht möglich, daß du kleinmüthig werdest, wenn du bedenkest, daß der Himmel deine Bestimmung ist: siehe hinauf zu den himmlischen Wohnungen: dort ist kein Kreuz, kein Kummer, keine Traurig-

keit mehr: jede Thräne, die du itzt weinest, wird sich dort in Vergnügen und Freude verwandeln. Sey itzt geduldig in deinem Kreuz: trinke ihn aus den Kelch deines Leidens; trinke ihn aus bis auf den Grund: wenn du dein Leiden vollendet hast, folgt der Himmel. — Welch' ein Trost für dich, du verachteter, von Feinden verfolgter, durch Neid und Mißgunst, durch Betrug und Ungerechtigkeit unterdrückter Mitbruder! wenn schon itzt in der Welt alles auf dich stürmt; wenn du schon itzt tausend Unbilden, Spöttereyen und Beleidigungen ausgesetzt bist, wenn du schon itzt überall der Verachtete, der Schlechteste, der Letzte seyn mußt, so ist es doch nicht möglich, daß du kleinmüthig werdest, wenn du bedenkest, daß der Himmel deine Bestimmung ist: siehe hinauf zu den himmlischen Wohnungen; dort ist keine Verfolgung, keine Feindschaft, keine Verachtung mehr: dort wird die Unschuld nicht unterdrückt, sondern gekrönt; die Tugend nicht verachtet, sondern belohnt; die Rechtschaffenheit nicht verspottet, sondern geschätzt. Verzeihe itzt deinen Feinden, liebe deine Neider, umarme deine Verfolger: verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun: da sie dich zu stürzen glauben, erhöhen sie dich; denn sie bereiten dir durch ihre Verfolgungen eine

Krone,

Krone, die dich herrlich schmücken wird in dem Himmel. — Meine Christen! welch' ein Trost für uns alle: wenn es uns auf der Welt noch so bös geht, so ist es doch nicht möglich, daß wir kleinmüthig werden, wenn wir bedenken, daß der Himmel unsere Bestimmung ist. Was soll die eitle, falsche, betrügerische Welt seyn gegen den Himmel? was soll die Erde seyn gegen Gott? Wenn ich nach dir verlange, o Gott, so verlange ich nach dem unendlichen, vollkommensten Gut: und wenn ich was anders, als dich verlange, so verlange ich nach einem eiteln, gebrechlichen Scheingut: bey dir strebe ich nach Wahrheit und Licht, und außer dir greife ich nach Schatten und Finsternissen; meine Begierde nach dem Himmel ist die Begierde nach dem unergründlichen Meer der Freuden: und meine Begierde nach dem zeitlichen Vergnügen ist die Begierde nach einigen Wassertropfen. Wie war es denn möglich, daß ich bisher die Erde dem Himmel, die Welt meinem Gott, das Zeitliche dem Ewigen habe vorziehen können? wie war es denn möglich? — Mein Gott! ich muß über meine Blindheit erstaunen, und zugleich deine unendliche Barmherzigkeit bewundern, die mich in meiner Blindheit nicht zu Grunde gehen ließ. Herr! es wird Licht

in meiner Seele: ich erkenne itzt, daß die Sorge für das Zeitliche unglücklich, und nur die Sorge für das Ewige glücklich macht: ich erkenne itzt, daß alle jene Tage meines Lebens verlohren sind, die ich nicht für mein Heil, sondern für die Welt angewendet habe: ich erkenne itzt, daß nur eines nothwendig sey, die Sorge für den Himmel. Herr! es wird Licht in meiner Seele: erhalte dieses Licht durch deine Gnade, damit ich nicht mehr im Finstern wandle.

Göttliche Mutter! sey du unsre Fürbitterinn. Du hast den besten Theil erwählt; denn deine Sorge gieng nie auf das Zeitliche, sondern nur auf das Ewige: aber sie wurde dir auch belohnt, diese Sorge, durch eine glorreiche Himmelfahrt. Mutter! siehe herab von deiner Herrlichkeit, siehe herab auf uns deine Kinder: laß uns nicht zurück auf der mühseligen Erde; wir wollen bey dir seyn im Himmel.

Amen.

Predigt

Predigt
auf das
Fest der heiligen Apostel
Peter und Paul.

Super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam. Matth. 16. v. 18.

Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

Wenn wir auf die Wege der göttlichen Fürsehung aufmerksam seyn wollen, so sehen wir, daß sie größtentheils schwache, auch dem Schein nach unwürdige Werkzeuge zu Ausführung ihrer großen Unternehmung ausersehen habe. So wählte der Herr den Jeremias, daß er sollte ein Prophet seyn den Völkern, und ausreuten und zerbrechen, zerstören und verderben, aufbauen und pflanzen, ungeachtet er von sich selbst sagt: Herr Gott! sieh, ich kann nicht reden, ich bin ein Kind. So wählte der Herr die zween Apostel Petrus und Paulus, deren Gedächtniß wir heute feyern, daß sie Grundfesten und Säulen seiner Kirche seyn sollten; Felsen, welche die Pforten der Hölle nie überwältigen werden; Lehrer der Völker, welche den Namen Jesus durch die ganze Welt ausbreiten, und den Nationen verkündigen sollten, ungeachtet es eben diese zween waren, wovon der eine Jesum verläugnet, der

andere mit Feuer und Schwert wider den Namen Jesu gewüthet hat. Die göttliche Fürsehung hatte bey dieser Wahl die weisesten Absichten. Gott, sagt der heilige Chrysostomus, hat den Fall Petri deßwegen zugelassen, daß er den Schwachen zum Muster einer wahren Buße würde, und Paulus ist uns durch seine Buße eben so wichtig, wie durch seine Lehre geworden. Wir wollen heute nach eben dieser Absicht die Schwachheiten dieser zween heiligen Apostel betrachten, aber auch zugleich ihre Buße wegen diesen Schwachheiten bewundern.

Im ersten Theile wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Sünde und die Buße Petri richten, und daraus lernen, was die Buße für Eigenschaften haben müsse, wenn sie eine wahre Buße seyn soll.

Im zweyten Theile wollen wir die Sünde und die Buße Pauli erwägen, und daraus lernen, was die Buße für Früchte hervorbringen muß, wenn sie eine vollkommene Buße heißen soll.

Erster Theil.

Alle wissen wir es, worinn die Sünde Petri bestanden sey, er schämte sich seines Herrn und Meisters, er wollte durchaus nicht für seinen Jünger und Nachfolger angesehen seyn, er stellte sich, als ob er mit Jesu nicht die geringste Bekanntschaft hätte, er ärgerte sich an ihm, er verläugnete ihn, und sprach: Ich kenne ihn nicht, ich bin wahrlich keiner aus seinen Anhängern — wie aber seine Buße beschaffen gewesen, beschreibt uns der heilige Lukas mit folgenden Worten: Und alsbald, da er noch redete, krähete der Hahn, und der Herr wandte sich um, und sah Petrum an, und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das er zu ihm gesagt hatte: ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymal verläugnen, und Petrus gieng hinaus, und weinte bitterlich. — Führen Sie, Allerliebste! drey Gegenstände wohl zu Gemüth: 1) Petrus ist auf die erste Erweckung zur Buße aufmerksam, er gedachte an des Herrn Wort. 2) Er verschiebt die Buße keinen Augenblick, er gieng hinaus. 3) Er bereuet seinen Fehltritt mit den größten Schmerzen, und weinte bitterlich. — Ein Hahngeschrey, ein Blick Jesu waren es, die Petro so tief ins Herz gedrungen, ihm

ihm die Abscheulichkeit seines Betragens so lebhaft vorstellten, ihm die Größe seiner Sünde kennen lernten, und ihn von dem gefährlichen Abgrund aufweckten, an dem er eingeschlafen war. — Sind wir auch so aufmerksam, meine Th. auf die göttlichen Erweckungen, sind sie uns auch so willkommen, öffnen wir denselben auch so willfährig Ohren und Herzen? Der Herr läßt einen unsrer Freunde, der sich dem unordentlichen Wandel überließ, seine Ausschweifungen mit dem Leben büßen; er entreißt uns den Gegenstand unsrer strafbaren Neigungen zu eben der Zeit, wo unser Herz am stärksten an denselben hängt; er setzt unsern Leidenschaften unzählige Hindernisse, und unsern bösen Wünschen vielfältige Anstöße, daß sie nicht in die Erfüllung kommen mögen; er unterläßt nicht, uns mancherley Widerwärtigkeiten, Verdruß und Unheil zuzuschicken: lauter Erweckungen zur Buße, und wir bemerken sie nicht; wenn uns der Herr auf den Wegen der Begierlichkeit mit dem Strahl seiner Wahrheit erleuchtet, die Ungerechtigkeit unsrer Gelüsten entdecket, die Eitelkeit unsrer Ehrsucht vor Augen stellt, die Unbilligkeit unsrer Rache vorhält; wenn er unser Gewissen niemals stille, und bey dem Laster niemals ruhig bleiben läßt; wenn er keinen Tag

vorbeygehen läßt, wo er uns nicht die Nichtigkeit der Welt und unsern schrecklichen Zustand aufdecket; wenn er beständig zu dem Innersten unsers Herzens redet: Mein lieber Sohn, was hab ich dir Leids gethan, daß du mich verfolgest, ich bin Jesus dein Erlöser, den du betrübest; wenn er sich nach dem Ausdruck des Propheten gleichsam an uns hängt, wie der Wurm an das Kleid, damit er beständig an unsern Herzen nagen, und die Beschwerlichkeit seiner Bisse in Heilungsmittel verwandeln möge; wenn er nicht aufhört, uns zu beunruhigen, bis wir den Vorsatz machen, unser Leben zu ändern; so sind dieß lauter Erwekungen zur Buße, die wir nicht unbenutzt vorbeygehen lassen sollen. Petrus gieng hinaus, er wartete nicht einen Tag, nicht eine Stunde, nicht eine Minute, in dem nämlichen Augenblick, wo die Erweckung sein Herz trifft, wo Jesus an seinem Gewissen anklopft, geht er hinaus, flieht die Gelegenheit und die Versuchung zur Sünde, und eilet zur Buße. — Fragen wir uns wiederum, Allerliebste! sind wir auch so folgsam, so bereitwillig, so eilfertig, wenn es darauf ankömmt, daß wir uns mit Ernst und Eifer entschließen sollten, Buße zu thun? stehen wir auch

keinen Augenblick an? gehen wir auch sogleich hinaus aus der Gelegenheit, aus der Gesellschaft, wo wir gefallen sind, wo die Sünde ihre glänzenden Eitelkeiten verbreitet, wo unsre gute Vorsätze geschwächt werden? Ach! es mag uns unser Gewissen immer vorwerfen, daß die Sünde und Laster, mit denen wir beladen sind, gleichsam eine Absonderungsmauer zwischen der Barmherzigkeit des Herrn und unserm Elende sind, wenn sie nicht durch die Buße ausgesöhnt werden; daß die Leidenschaften, von welchen sich unser thörichtes Herz dahinreißen läßt, und welche allezeit lebhaft sind, wenn sie nicht herzhaft bestritten werden, beständige Hindernisse unsrer Seligkeit sind; daß die wahre und einzige Art, mit Jesu und mit uns selbst Frieden zu haben, darinn bestehe, daß wir unsern Lebenswandel ändern, und uns wahrhaftig bekehren; daß das Werk unsrer Bekehrung das wichtigste aus allen sey, welches wir hier unternehmen können, das einzige, welches wir uns ernstlich sollen angelegen seyn lassen; daß die Gelegenheiten, wo unsre Unschuld so oftmals gescheitert, noch täglich die gefährlichen Klippen sind, wo unsre besten Entschließungen Schiffbruch leiden; daß wir dieselbe gleich fliehen, gleich

ver-

vermeiden sollen; es mag uns ein gutmeynender Freund immer zureden, immer vorstellen, daß die Leidenschaften, je länger man ihnen nachgiebt, immer stärker und heftiger werden; daß die böse Gewohnheit, jemehr sie Wurzel fasset, desto härter zu überwinden sey; daß die Stunden und Augenblicke nicht in unsrer Gewalt stehen; daß vielleicht der letzte Augenblick nahe sey. — Wir hören ihn nicht, wir kehren uns nicht daran, er rühret uns nicht: aufs höchste sagen wir, nur dießmal noch, und dann nicht mehr: aber vielleicht fällt dießmal das Verderben über uns ein. Petrus gieng hinaus, und weinte bitterlich. — Mich Unglückseligen! mag er wahrscheinlich zu sich selbst gesagt haben, ich habe den gerechten, den unschuldigen, den heiligen Mann, meinen besten Freund, meinen Herrn und Meister verläugnet: ach ich konnte verwegen genug seyn, zu schwören, daß ich denjenigen nicht kenne, um den ich drey Jahre lang Tag und Nacht gewesen, der mich vor andern geliebet, und zum Zeugen seiner herrlichsten Wunderwerke gemacht hat, der mir vor andern seine Verherrlichung auf dem Berge Thabor sehen ließ, der mich zur Grundsäule seiner Kirche erwählet, dem ich neulich das

Zeugniß gegeben, daß er Christus sey, der Sohn des lebendigen Gottes, dem ich versichert hatte, daß, wenn sich alle an ihm ärgern sollten, ich mich doch nimmermehr ärgern werde: und wenn ich mit ihm sterben müßte, ihn doch nicht verläugnen würde: ach! ich konnte mich verfluchen, daß ich den nicht kenne, der mein Leben, mein Schöpfer, mein Alles ist; ich konnte ihn so sehr betrüben, dessen Freude war, mich zu trösten, ich konnte ihm so großen Schmerzen verursachen, dessen Geschäffte war, mich mit Gnaden zu überhäufen; ich konnte ihm einen so wehemüthigen, herzbetrübten Blick abzwingen — ach! mein Jesus, welch ein schmerzlicher Blick — fließet ihr Thränen, ihr könnt nie häufig genug fließen, und ihr dürft nimmermehr abtrocknen, wenn ihr die himmelschreyende Sünde abwaschen wollet, die ich Unglückseliger begangen habe! — So mag Petrus gesagt haben, er überließ sich ganz dem Schmerzen, er weinte bitterlich. — Setzen wir uns einen Augenblick in jenen Zeitpunkt, wo wir vor dem Beichtstuhl stehen, um uns unsrer Sünden, oft schwerer Sünden zu entledigen: erwecken wir in uns auch so einen Schmerzen? weinen wir wenigstens in unserm Innern so bitterlich? —

O wie

O wie gleichgültig, wie kalt, wie unempfindlich sind wir! wie wenig empfinden wir von dem Haß gegen die Sünde, und wie viel von der Neigung zu derselben! wie wenig von dem innerlichen Schmerzen und der Verfluchung der Sünde, und wie viel von dem Wohlgefallen an derselben! wie wenig von dem ernstlichen, unwiederbrüchlichen Vorsatz, nimmermehr zu sündigen, und wie viel von dem Affekt, die Sünde doch nicht ganz zu verlassen! — Aber dieser Schmerz steht nicht in unsrer Gewalt, wir können es nicht, wenn die göttliche Gnade nicht wirket. — Allerliebste! aber dieß können wir, die Sünde in ihrer ganzen Größe und Abscheulichkeit betrachten, überlegen die ewige Unseligkeit der Hölle, die übermäßige Seligkeit des Himmels: ansehen den betrübten, martervollen Zustand unsrer Seele, denken an die Gegenwart Gottes, vor dessen heiligsten Augen wir gesündiget haben, dessen Gnaden und Gutthaten wir wider ihn gemißbraucht haben, dessen Güte und Langmuth wir zur Dienerinn unsrer Freyheit und Gottlosigkeit gemacht haben: ansehen Jesum Christum unter den grausamen Händen seiner Mörder, wie er blutend, wundenvoll, schmachtend wegen der Sünde am Kreuz

hängt — und wenn wir dieß thun, wenn wir es so thun, so gut wir können, der Herr wird uns seine Gnade nicht versagen, sie wird mächtig in uns wirken: wir werden uns hinwerfen auf unsre Knie, niederfallen auf unser Angesicht, und mit beklemmter Brust und schmerzvollen Herzen aufrufen: Ach! Vater! ich habe gesündiget: ach Jesus! ich habe gesündiget: ich bin nicht werth, daß ich dein Kind, dein Jünger, ein Christ genennet werde: ich habe dich beleidiget, meinen Schöpfer, meinen Erretter und Erlöser, dich, den herrlichsten Gott, den Engel anbethen, dich, meinen größten Gutthäter, meinen beßten Freund, meinen zärtlichsten Vater: ich habe dich beleidiget um eine schnöde Wollust, um einen schändlichen Augenblick, um einen geringen Gewinn, um ein Gerstenkorn: ich habe deinen Himmel um ein Nichts hingegeben, und die Hölle um einen Scherz eingetauscht: ich habe dich beleidiget, das höchste, beste Gut, den Inbegriff aller Vollkommenheit, den Gütigsten, den Mächtigsten, den Schönsten, der aller meiner Liebe werth ist. — O verflucht sey die Sünde, könnte ich sie widerrufen, könnte ich machen, daß ich sie nie begangen hätte! Ach Vater, nur dießmal noch erbarme dich meiner!

du Heiland der größten Sünder, ich bin deiner Gnade nicht werth: aber du bist doch gnädig; ich bin ein Fluchwürdiger: aber du bist doch mein Segen; ich bin der Undank: aber du bist doch Liebe: ich werfe mich in die Arme deiner ewigen Barmherzigkeit, sey mir armen Sünder gnädig! vergieb mir, und ich bin bereit, alles zu thun, was du immer von mir haben willst: aber dieses wird uns Paulus lehren im

Zweyten Theile.

Um uns von der Buße Pauli einen wahren Begriff zu machen, müssen wir ihn allererst als einen Menschen betrachten, der feurig, streng, verwegen, von der Wissenschaft des Gesetzes aufgeblasen, jede seiner Erkenntniß entgegengesetzte Lehre verdammet, und da er sich in der Ungestüme seines Eifers durch scheinbare Thaten hervorzuthun sucht, die Religion angreift, und über alle ihre Anhänger seine ganze Wuth ausgießt; der mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn schnaubet, selbst die Priester aufwiegelt, und Vollzieher ihrer Grausamkeiten wird; der überall her-

herumzieht, auf daß er Männer und Weiber von dieser Religion fände, die er gebunden nach Jerusalem führte — wer hätte nicht geglaubt, daß er ein ewiger Feind Jesu Christi und seiner Kirche bleiben werde? wer hätte sichs denken sollen, daß dieser grausame Wolf, der die gläubige Heerde zerriß, einst ihr liebevoller Hirt werden würde? daß derjenige, der alle die, welche den Namen Jesu anriefen, mit Drohungen erschrecken, durch Kerker abmatten, und durch Peinen und Plagen zu Grunde richten wollte, einst für eben diesen Namen Pein und Qual, Verfolgung und Kerker, und alles Ungemach leiden würde? daß derjenige, der beflissen war, durch seine Lehre die Gläubigen zu verführen, und durch sein böses Beyspiel seines gleichen zu ärgern, einst die Gläubigen stärken, und die anders Gesinnten erbauen und überführen würde? — Aber dieß sind die Früchte der vollkommenen Buße, daß sie den ganzen Menschen umändere, in ihm den Geist der Bußfertigkeit erwecke, und den heiligen Eifer entzünde, seine Brüder zu erbauen, die er zuvor geärgert hat.

1) Paulus stund auf, und ließ sich taufen, und gieng alsbald in die Synagogen, und predigte

Christum, daß er Gottes Sohn wäre; 2) und die Juden hielten einen Rath, daß sie ihn umbrächten; 3) er aber entkam nach Jerusalem, und redete mit den Heyden, und ließ sich mit den Griechen in einen Streit ein. — Auf einmal hat Pauls Meynung Sitten, Gewohnheit, Religion geändert: anstatt des Gesetzes setzt er das Evangelium, und die Stelle seines Rasens vertritt ein wahrer Eifer: er prediget die Gottheit des göttlichen Sohnes, dessen Todfeind er vor drey Tagen war: er erkläret das Gesetz, und die Prophezeihungen, zum Beweis, daß das Gesetz erfüllet, und die Wahrheit gekommen sey: alle Beweisthümer, die er zuvor wider Jesum Christum angezogen hatte, braucht er jetzt für denselben, er steuert sich mit ganzer Kraft auf die Wahrheit, und wird aus einem Verfolger ein Apostel, so daß sich alle entsetzten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem alle verfolgte, die den Namen Jesu anriefen, und der auch deßwegen gekommen ist, daß er sie gebunden zu den Hohenpriestern führe? — So, Allerliebste! muß man von einem wahren Büßer sagen können: Ist das nicht, der mit der Andacht sein Gespöt trieb, und die Frömmigkeit Heucheley nannte, der so viele Lehrsätze der Gott-

losigkeit in dem Munde führte, und so viele listige Streiche spielte, die Unschuld zu verführen, und die Tugend hinabzumachen, so viele giftige Erfindungen aufbrachte, um das Laster beliebt und siegend zu machen, der sichs zur Ehre rechnete, frey zu leben, und in allen Arten von Ausschweifungen seinen Ruhm suchte? — Wir kennen ihn nicht mehr: wir haben ihn gesehen mit Ehrerbietigkeit und Andacht in dem Hause Gottes erscheinen: wir haben ihn gehört, der Gottesfurcht das Wort reden, und Ruchlosigkeit verdammen, die Unschuld vertheidigen, und die Liebenswürdigkeit der Tugend herausheben, und die Schändlichkeit des Lasters mit gräßlichen Farben schildern. — Ist das nicht, der sich durch Ungerechtigkeit und Betrug Reichthümer aufhäufte, die Wittwen und Waisen unterdrückte, und sich ihrer Güter mit List oder Gewalt bemächtigte, der um doppelten Werth Pfänder annahm, und Mittel ausfindig zu machen wußte, selbe sich eigen zu machen? — Wir kennen ihn nicht mehr: er giebt reichliche Almosen, unterstützet die Armen, und kommt den Bedrängten zu Hülfe: und wenn sein Nachbar in der Noth zu ihm kömmt, so streckt er ihm unentgeldlich so viel vor, als er zur

Auf-

Aufrechthaltung seines Gewerbs vonnöthen hat. — Ist das nicht, der durch seinen Pracht und Verschwendung seinen eigenen und den Untergang seiner Gläubiger beförderte, Schulden auf Schulden häufte, und sich von Tag zu Tag unmächtiger machte, dieses bezahlen zu können? — Wir kennen ihn nicht mehr: er hat sein Hauswesen in Ordnung gebracht, er lebt mäßig und eingezogen, und seine Schuldner klagen nicht wider ihn. — Ist das nicht, der mit seinem Nachbar so lange in Feindschaft gelebet, ihm immer mit Zorn und Haß begegnet, und bey jeder Gelegenheit zu schaden gesucht hat? — Wir kennen ihn nicht mehr: er liebt seinen Nachbar, bezeigt ihm Wohlwollen und Freundschaft, und freuet sich, Gelegenheit zu haben, ihm Liebesdienste erweisen zu können. — So muß man von einem wahren Büßer sagen können; denn nicht eine laue Begierde, die sich niemals zur Wirklichkeit erstrecket, nicht ein schwacher, halb entschlossener Wille, der von keiner Folge ist, sondern thätige Wirksamkeit, die Ordnung wieder einzuführen, wo man sie unterbrochen hat, durch Ausübung des Gesetzes an jenen Theilen Ergänzung vorzunehmen, wo man diesem Gesetze zuwider gehandelt hat, dieß sind

die Früchte einer wahren Buße. Aber wie leicht betrügt man sich da: es giebt immer so gewisse Lieblingssünden, die wir uns gerne zu gut halten, und welche zu bessern wir uns nicht verstehen wollen. Es würde Aufsehen machen, heißt es, mein Ansehen und meine Ehre würde darunter leiden, ich würde in der Stadt zum Gesage werden, man würde meiner spotten, und mich überall verlachen, und zuletzt ist es allemal die Mühe und die Beschwerniß, die uns erschreckt, und die wir uns immer größer und schrecklicher vorbilden, als sie wirklich ist. Paulus sagt nicht, was werden die Leute denken? Heute ein Jud, morgen ein Christ: heute ein Verfolger, morgen ein Prediger des Evangeliums: heute ein Feind Jesu Christi, morgen sein Apostel: er sagt nicht, was für gefährliche Folgen wird meine Bekehrung für mich haben: was werde ich für Mühseligkeiten und Beschwerden ausstehen müssen, allgemeine Verachtung und Verfolgung wird mich treffen. Er sieht dieses alles vor, aber er sagt, ich will dadurch für meine Sünde genugthun, ich will meine Sünde kreuzigen. — Kaum wird er zu Damaskus bekehret, so beweget sich schon die ganze Stadt: man sucht ihn zu tödten, man bewachet

wachet die Stadtthore, um ihn zu fangen. Dieß war der Anfang jener vielfältigen Leiden, von denen der Herr gesagt: Ich will ihm zeigen, was er für meinen Namen leiden müsse; dieß war der Anfang jener vielfältigen Arbeiten, der Gefängnisse, der Schläge, der Todesgefahren, denen er unterworfen seyn würde. Er erzählt uns selbst, was er alles ausgestanden: Von den Juden habe ich fünfmal 40 Streiche weniger einen empfangen, ich bin dreymal mit Ruthen gestrichen worden, einmal gesteiniget, dreymal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich in der Tiefe des Meers zugebracht, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in viel Frost und Blöße. Das heißt, meine Theureste! seine Sünde kreuzigen. O möchten doch dieses diejenigen hören, die nach einem langwierigen Muthwillen, mit dem sie ihren Gott beleidiget, genug gethan zu haben glauben, wenn sie nach einer laulichten Beichte etliche Gebethe verrichten, oder wegen einer kleinen Abtödtung, die man ihnen im Namen Gottes auferlegt, sich beklagen, daß man ihnen nicht verschone, die mit sich selbst Mitleiden haben, wenn ihnen ein Unglück zustößt, eine Krankheit

auffällt,

auffällt, eine kleine Verachtung begegnet, die nicht bedenken, daß dieß Strafen ihrer Sünde seyen, die sie zur Genugthuung geduldig ertragen sollen, nicht bedenken, daß, wenn sie in diesem Leben nicht abbüßen, in dem andern Leben bis auf einen Heller bezahlen müssen, nicht auf sich anwenden, was der Prophet dem David angekündiget: Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen; weil du mich aber verachtet hast, und weil du die Wollust meiner Ehre vorgezogen, darum soll das Schwert meines brennenden Racheifers über dein Haus allezeit ausgezogen, allezeit bluttriefend seyn, du sollst, so lange du lebest, nichts als Unglück sehen. — Endlich ist Paulus mit dem nicht zufrieden, daß er für die Sünde abbüße, er will auch die schädlichen Folgen wieder gut machen, die seine Sünde für die Kirche hatte. Ich war ein Pharisäer, spricht er, der Secte nach, und der Bekenntniß und dem Amte nach ein Verfolger, ich habe viele vom Glauben abgeschreckt, viele in dem Irrthume zurückgehalten, deßwegen will ich den Glauben behaupten und ausbreiten, den Juden ihren Irrthum benehmen, und die Heyden beleuchten, mit der Schwachheit der einen ein Mitleiden haben,

ben, und der Bosheit der andern widerstehen. Ich habe die Tugend wankelmüthig, das Laster kühn, die Ruchlosigkeit ungebunden gemacht, ich habe den Sündern den Weg der Bosheit entdecket: deßwegen, Herr! will ich ihnen nun auch deine Wege zeigen, und sie werden sich bekehren. Meine Th. haben wir Sünder gemacht, so geben wir uns nach dem Beyspiele Pauli Mühe, Heilige zu machen: haben wir durch unsre verderbten Grundsätze unsern Bruder verführet, so bemühen wir uns, ihn durch die Grundsätze des Evangeliums wieder auf den rechten Weg zu bringen: haben wir unsern Bruder durch verderbte Discurse und Unterredungen mit dem Laster bekannt gemacht, und dasselbe mit verführerischen Ausdrücken von der reizenden Seite gezeiget, so bemühen wir uns, ihm die bösen Begriffe zu benehmen, zeigen wir ihm die wahre Häßlichkeit des Lasters, und die wahre Schönheit der Tugend. — Haben wir unsern Bruder in böse Gesellschaften und sündhafte Zusammenkünfte zur Betrübniß und zur Schande seiner Familie eingeführt: o so bemühen wir uns, ihn wieder herauszuziehen, führen wir ihn wieder zurück in sein väterliches Haus, wo ihn seine

lieben

lieben Aeltern mit ängstlichen bangen Herzen erwarten: sind wir unserm Bruder durch einen frechen Putz ein Stein des Anstoßes geworden, so befleißen wir uns, durch unsere Ehrbarkeit ihm ein Muster der Eingezogenheit zu werden: haben wir, auf was immer für eine Weise, unsern Bruder geärgert, o so geben wir uns Mühe, ihn auf alle Weise in Worten und in Werken zu erbauen, folgen wir der Ermahnung des Apostels: Leget von euch ab den alten Menschen nach seinem vorigen Wandel, der durch verführende Lüste ins Verderben stürzet, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit erschaffen ist. O möchte doch dieß die Frucht unsrer Betrachtung seyn! möchten wir doch, da wir den zweyen heiligen Aposteln im Sündigen gleich geworden, auch in der Buße ähnlich werden! möchten wir, wie Petrus, auf die erste Erweckung zur Buße aufmerksam werden, dieselbe keinen Augenblick mehr verschieben, sondern hinausgehen, und unsre Sünden mit Ernst und Eifer beweinen! möchten wir, wie Paulus, ein ganz anderer Mensch werden, der seine Sünden durch Tugenden ersetzet, der in dem Geiste der Bußfertigkeit

keit die Sündenstrafen abbüßt, und mit dem heiligen Eifer für die Ehre Gottes erfüllet, seine Brüder erbauet, die er zuvor geärgert hat: o dann würde unsre Buße eine aufrichtige, vollkommne Buße heißen, dann würden wir nichts wissen von jenen Aengstigkeiten und beständigen Zweifeln, die uns oft so sehr beunruhigen, so sehr forchtsam machen, ob wir uns wohl auf unsre Buße verlassen dürfen, ob es nicht vielleicht an der Reue oder an dem festen, unwiederbrüchlichen Vorsatz der Besserung gefehlt habe.

Herr, Allmächtiger! dir allein kömmt es zu, die verirrten Schafe in den Schafstall zurückzuführen, ohne dich können wir uns freylich verirren und sündigen, denn du bist es einmal nicht, der uns auf verderbliche Wege führet: aber ohne dich können wir nicht einen einzigen Schritt zum Rückweg thun, wir sind dazu so ohnmächtig und kraftlos, als die Todten in den Gräbern, denn wir werden gerechtfertiget durch deine Gnade umsonst, und durch deine große Erbarmung. O Vater! siehe doch herab auf uns mit den Augen deiner grundlosen Barmherzigkeit, durchdringe unsre Herzen, demüthige, zerknirsche sie, damit

unsre Reue nicht eine Reue der Zunge, sondern des Herzens seyn möge: flöße uns Entschlossenheit ein, auf daß wir nicht gleich werden jenem Feigenbaum im Evangelium, der außer den leeren Blättern nichts an sich hatte, sondern daß wir Früchte tragen mögen, würdige Früchte der Buße. Ihr aber, ihr heiligen Apostel! denen wir es zu verdanken haben, daß wir zu dem wahren Glauben bekehret worden, machet, daß wir es euch auch verdanken müssen, daß wir zur wahren Buße sind bekehret worden, erbittet uns diese Gnade von Gott.

Amen.

Predigt

Predigt

auf

den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Et ut appropinquavit, videns civitatem flevit ſuper illam. Luc. 19. v. 41.

Und als er nahe hinzukam, ſah er die Stadt an, und weinte über ſie.

Jeſus weint, und Jeruſalem frohlocket. Der Heiland trauert über ihren bevorſtehenden Untergang, und die unglückliche Stadt iſt in Wollüſten und Ueppigkeiten verſenket, und ahndet nichts weniger, als Unglück. Der Erlöſer ſieht, daß die Stunde herannahe, wo dieſe ſchöne Stadt, die mit ſo prächtigen Gebäuden gezieret, mit ſo vielen Schätzen bereichert, von anſehnlichen Bürgern, von ehrwürdigen Greiſen, und von einer blühenden Jugend bewohnt iſt, ganz zerſtört, bis auf den Grund verheeret, ausgeplündert, abgebrannt, aller ihrer Zierde beraubt, und zu einer ſchauervollen Wüſteney gemacht werden würde, daß ihr Volk theils von dem Schwerte des Kriegers verzehret, theils von dem Hunger und der Krankheit aufgerieben, theils arm, elend, in Ketten und Bande gelegt, in die grauſamſte und ſchändlichſte Sklaverey ferne von ſeinem Vaterlande in fremde Gegenden hin-

geführt werden würde, wo es nichts anders zu thun hat, als Tag und Nacht sein Unglück zu beweinen, und die unachtsamen, mit Blindheit geschlagenen Bürger fahren fort, Lustbarkeiten und Gastmähler anzustellen, der Pracht und der Eitelkeit Genügen zu leisten, den Vergnügungen nachzujagen, wo sie weinen, wehklagen, büßen sollten. Ach! welch ein beweinenswürdiger Zustand, meine Th. in der Gefahr des unvermeidlichen Verderbens schweben, und ehender alles, als eine solche Gefahr vermuthen, dem gewissen Untergang nahe seyn, und daran nicht einmal gedenken, an dem Rande des Abgrundes stehen, und denselben nicht bemerken! welch eine schreckliche Blindheit, dem Allerhöchsten widerstreben, und dabey frohlocken, die schwere Hand des Rächers kennen, und dabey sich erlustigen, vor dem kommenden Streich keinen Augenblick sicher seyn, und sich in seinem Vergnügen nicht stöhren lassen! Dieß war der klägliche Zustand der Bürger von Jerusalem, der dem liebvollen Heiland bittere Thränen gekostet. Ach daß es nicht auch der unsrige wäre, daß nicht Jesus auch über uns weinen müßte, daß es keinen unter uns gäbe, der, da er sich der beleidigten Majestät Gottes, und darum der schärfesten Bezüchtigungen schuldig

weiß,

weiß, dennoch ganz unbekümmert und sorglos in einer Sinnlichkeit fortlebte, und sich selbst verblendete, um ganz ruhig und sicher in den Abgrund zu stürzen, der bey der so großen Ungewißheit des Todes, bey so vielen Beyspielen derer, die unvermuthet sind überfallen worden, bey einer so schrecklichen Zukunft mit einem bösen Gewissen gleichgiltig und zufrieden seyn könne, der, da er es selbst einsieht, daß es das größte Unglück seyn würde, wenn er in diesem bösen Zustande stürbe, und daß er sich in der Ewigkeit nichts Gutes versprechen dürfte, wenn er in einer so gefährlichen Lage abgefordert würde, dennoch ruhig und unbesorgt bleiben könne. O schreckliche Ruhe, die zum Verderben führt! o könnte ich dich aus allen Herzen verdrängen, könnte ich dich aus den Herzen meiner lieben Zuhörer auf ewig ausschließen! O Herr! gieb mir Gnade, daß ich dieß in der heutigen Betrachtung bewerkstelligen möge. Ich zeige, wie nichtig die Gründe sind, welche die verderbliche Eigenliebe ausfindig gemacht hat, um die Menschen zu betrügen, und die dem bösen Bewußtseyn natürliche Aengstlichkeit zu benehmen, die den Sünder noch retten könnte. Der gemeine Gebrauch und das Alter sind gemeiniglich der Grund, worauf man seine Sicherheit bauet.

Ich thue, was andere thun: dieß ist der erste Vorwand, den ich widerlegen werde im ersten Theile.

Ich bin noch so alt nicht, und habe noch Zeit genug, mich zu bessern: dieß ist der zweyte Vorwand, den ich verwerfen werde im zweyten Theile.

Erster Theil.

Warum soll ich die einmal eingeführten Gebräuche nicht mitmachen? warum soll ich besser seyn wollen, als andere, die sich kein Bedenken darüber machen? habe ich Ursache, die ganze Welt durch meine besondere Aufführung zu verdammen? So sagt der Sünder, und schläfert sein Gewissen ein, das ihm über seine Unordnungen Vorwürfe macht; so sagt der Rachgierige, wenn er seinen Feind mit keinem guten Auge ansehen kann, wenn er Tag und Nacht darauf bedacht ist, wie er ihn seine Wuth fühlen lassen könne, wenn er bey jeder Gelegenheit mit Fluchen und Verwünschungen wieder ihn loszieht, und in allen Gesellschaften seine Ehre und seinen Namen lästert. — Dieß thut die ganze Welt, warum soll ich nicht mitmachen? — So sagt der

Geizige, wenn er, um einen Streithandel zu gewinnen, den Richter mit Geld besticht, oder sich bestechen läßt, um zu schweigen, wo er reden sollte, und ja zu sagen, wo er nein sagen, wo er widerstehen sollte, wenn er einen ungerechten Kontract eingehet, wodurch er mit dem Schaden des Nebenmenschen gewinnet. — Dieß thut die ganze Welt, jeder benützt die Gelegenheit, sich zu bereichern, warum soll ich's nicht thun? — So sagt der Wollüstling, wenn er frey im Umgange, ausgelassen in der Gesellschaft ist, wenn er zweydeutige Discurse aufbringt, und durch leichtfertige Winke und freche Gebärden den Schwachen zum Aergerniß wird. — Dieß thut die ganze feine Welt, sie nennt es Freundlichkeit, gebührende Höflichkeit, warum soll ich einen Sonderling machen? — So sagt ein eitles Weib, wenn sie mit unanständigem Putz auch sogar in den gottgeheiligten Kirchen erscheint, wenn sie ihre Töchter zur Eitelkeit gewöhnet, und ihnen den Zutritt zu gefährlichen Zusammenkünften gestattet, wenn sie ihre Tage mit Zeitvertreib zubringt, und für die Haushaltung andere sorgen läßt. — Dieß thut die ganze artige Welt, warum soll ich mich lächerlich machen, wenn ich mich anders aufführen wollte? — So sagt ein eigen-

nützigen Diener, wenn er sich der Laster seiner Herrschaft theilhaftig machet, wenn er ihr Beystand leistet, ein böses Vorhaben auszuführen, oder eine lieblose That zur Kränkung des Nebenmenschen zu vollziehen. — Dieß thut die ganze Welt, warum soll ich's nicht thun? — Ach, Allerliebste! in den Geschäfften, welche die zeitliche Wohlfahrt betreffen, ist man so klug und vernünftig, und richtet sich keineswegs nach dem Betragen anderer, und in den Geschäfften des Heils scheint man alle Vernunft verlohren zu haben; denn, sagt mir doch, gilt das Gesetz Gottes nicht zu allen Zeiten, nicht in allen Umständen? bleibt das Gute, welches dieß Gesetz gebiethet, und das Böse, das es verbiethet, nicht zu allen Zeiten, nicht in allen Umständen gut oder bös? — Ist die Demuth, die Eingezogenheit, die christliche Liebe, die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit, die unbefleckte Reinigkeit, die Verläugnung und die Abtödtung nicht zu allen Zeiten und in allen Umständen gebothen? Kann es jemals Umstände geben, die den Hochmuth, die Leichtfertigkeit, das Aergerniß, die Rache, die Feindschaft, die Unmäßigkeit, die Wollust erlauben können, da das Gesetz Gottes dieselben verbiethet? Wirst du, o mein Gott! an dem schrecklichen Tage deiner

Rache

Rache nicht nach deinem Evangelium richten? wird wohl der gemeine Gebrauch der Welt und das Evangelium der Weltmenschen von den allgemeinen Regeln des Evangeliums Jesu Christi, eine Ausnahme machen? Nein, M. L. kein Gebrauch, keine Mode kann das, was einmal als bös und unzuläßig von dem Gesetze des Herrn verworfen ist, in was immer für Umständen, gut und zuläßig machen; kein Gebrauch der ganzen Welt kann mich entschuldigen, wenn ich mich, gleich vielen andern der Schwelgerey ergebe; kein Gebrauch der ganzen Welt kann mich rechtfertigen, wenn ich gleich vielen anderen in meinem Gewerbe mit Wucherey und Betrug mich bereichere; kein Gebrauch der ganzen Welt kann mir erlauben, daß ich mich, gleich vielen anderen, an meinem Feinde räche, und ihm Böses thue, daß ich gleich vielen andern im Umgange frey und in Gebärden ungebunden seyn darf. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, sagt der Herr, ihr Gleißner, die ihr die Gerechtigkeit und Liebe verletzet, und euch auf die Satzungen und Gewohnheiten eurer Väter berufet! ich sage euch, daß euch der Gebrauch eurer Väter an dem Tage des Gerichts nicht entschuldigen werde.

O wie groß ist dann die menschliche Blindheit, man hält sich dadurch für entschuldigt, weil man dem Beyspiele anderer folgt, da eben dadurch die Sünde größer und gefährlicher wird, denn dadurch wird der höchste Gott nur noch mehr verachtet, dadurch schreyt die Sünde noch durchdringender zum Himmel, und fodert die Gerechtigkeit zur Rache auf, wenn sie gemein und ausgebreitet wird: wäre in den unglücklichen Städten Sodoma und Gomorrha das Laster nicht allgemein gewesen, wären nur zehen zu finden gewesen, die sich von der Schande der Unzucht enthalten hätten, so hätte ihnen Gott geschonet: weil aber die Sünde allgemein geworden, weil alle Familien, die einzige Familie Loths ausgenommen, damit beflecket gewesen, so mußten sie alle miteinander von dem Feuer verzehret werden. Wie groß ist die menschliche Blindheit! man glaubt vor aller Gefahr sicher zu seyn, weil die Gefahr allgemein ist: man glaubt, sagt Augustin, man könne nicht verdammt werden, weil so viele verdammt werden müßten: Aber sind denn in der Sündfluth nicht alle, bis auf die gerechte Familie Noe, zu Grunde gegangen? sind in der Verheerung Sodoms nicht alle, bis auf die unschuldige Familie Loths, von dem Feuer

ver-

vertilgt worden? — Nicht der Gebrauch der ganzen Welt hat den Noe vor dem Untergang gerettet, nicht die Mode mehrerer Städte hat den Loth dem Verderben entrissen, sondern ihre sonderbare Tugend, ihre Enthaltung von der allgemeinen Bosheit, ihre besondere Lebensart, die man so sehr fürchtet, ihre außerordentliche Gottesfurcht, die man öffentlich zu zeigen so sehr Bedenken trägt. O nimm dir dieß zu Herzen, mein Lieber, der du, da dir Herr eine gute Seele, die edle Schankung des Himmels, gegeben, die Liebenswürdigkeit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters zwar einsiehst, der du noch dazu selbst wünschtest, daß die Tugend allgemein beliebt, und das Laster mit allgemeiner Schande gebrandmarkt würde, der du aber schwach genug bist, dich von dem Beyspiele hinreissen zu lassen, der du dich der Frömmigkeit schämest, weil sie außer Mode gekommen, und nur im Verborgenen und in der Einsamkeit dich getrauest, die Tugend zu lieben, der du deine Gottesfurcht sorgfältig verbirgest, damit sie den Leuten nicht in die Augen falle, und dich zum außerordentlichen Menschen mache, der du dich äußerlich zum Laster nur darum bekennest, weil dieses allgemeinen Beyfall erhält, weil sich dieses

unge-

ungescheut öffentlich zeigen darf, weil dieses einen artigen beliebten Menschen bildet, weil dieses zur Mode geworden ist, — nicht die Mode, nicht der allgemeine Beyfall wird dich einst retten können, sondern nur allein Enthaltung vom allgemeinen Verderben, eine sonderbare Gottesfurcht, eine außerordentliche Lebensart; denn, meine Brüder! man stürzt sich ganz gewiß in die Verdammniß, wenn man sich nicht anders, als mit dem großen Haufen retten will, weil derselbe keinen andern Weg kennet und betritt, als den breiten Weg, der zum Verderben führet. Darum betrüget euch nicht, meine Theuerste! wenn so viele in der Welt bös leben, so sollet wenigstens ihr fromm seyn: wenn die ganze Luft von der Pest angesteckt ist, wenn die meisten Menschen hingerissen werden, desto sorgfältiger sollt ihr euch hüten, daß ihr davon nicht ergriffen werdet: wenn die ganze Welt voll Laster ist, wenn die meisten Menschen unzuläßige Dinge thun, desto behutsamer sollet ihr seyn, daß ihr nicht gleich anderen Gott Ungetreuen mit ihnen verdammt werdet; denn umsonst beruft man sich auf den allgemeinen Gebrauch, umsonst schmeichelt man sich mit der Mode, umsonst sagt man, der Herr wird nicht die ganze Welt verdammen, er wird sie nach seinem

nem

nem Evangelium richten; und wenn die ganze Welt dieses Evangelium verachtet hat, so wird er ganz gewiß die ganze Welt verdammen: es ist also ein nichtiger Grund, wenn man seine Ruhe auf den gemeinen Gebrauch bauet; eben so nichtig ist der, wenn man sich auf das Alter verläßt, wie ich zeigen will im

Zweyten Theile.

Ich bin so alt noch nicht, ich habe noch Zeit genug umzukehren, dieß ist der zweyte Vorwand, worauf der Sünder seine falsche Sicherheit gründet: denn, meine Theuersten! es giebt einige, die so unverständig nicht sind, daß sie nicht erkenneten, wie sie ihren verderbten Lebenswandel durch das allgemeine Beyspiel nicht werden rechtfertigen können, die es oft genug erfahren, daß sich ihr Gewissen mit diesem eiteln Vorwand nicht ganz beruhigen lasse, die sich's wider ihren Willen gestehen müssen, daß sie bey ihrem bösen Zustande Ursache haben, sich zu bekehren: sie versuchen also einen andern Kunstgriff; denn, o mein Gott! wie sinnreich sind nicht schwache Seelen, um sich zu verführen, und wie vielerley Ursachen und Bewegungsgründe denken sie nicht

aus,

aus, um sich einen Dunst vor die Augen zu machen? sie schmeicheln sich mit der Hoffnung, daß es noch Zeit genug sey, eine Aenderung vorzunehmen, sie wollen die Jugendjahre vorbeygehen lassen, für welche sich eine so ernsthafte Sache, als die Gottesfurcht ist, nicht schicket, sie wollen auf jene Zeit des Lebens warten, in welcher, weil die erste Blühte des Alters vorbey ist, die Aufführung viel ernsthafter wird, der Wohlstand besser in Acht genommen wird, die Welt nicht mehr so sehr auf sie sieht, und der Verstand selbst viel reifer und geschickter wird, diese so wichtige Sache zu unternehmen. —

Allein, ich frage euch, wer hat euch denn gesagt, daß ihr dasjenige Ziel, welches ihr euch selbst bestimmet, erreichen werdet, daß euch der Tod nicht unvermuthet überfallen werde, daß der Herr, den ihr erst gegen die Abendzeit erwartet, nicht schon des Morgens, wo ihr es am wenigsten vermuthet, ankommen werde? ist wohl die Jugend, oder eure mannbare Stärke und eure veste Gesundheit euch Bürge für den Tod? Ach! seht doch einmal, was sich täglich unter euch zuträgt! seht doch, was sich unter euren eigenen Freunden und Verwandten zuträgt! wie viele

seht ihr in den ersten Jahren, im besten Alter und Gesundheit zum Grabe tragen? hört ihr nicht immer, wie dieser an einem gähling en Schlagflusse gestorben, wie jener durch einen unversehenen Unglücksfall ums Leben gekommen sey? O ihr Thoren! man wird vielleicht heute noch eure Seele von euch fodern: und werden hernach die größten Entschließungen an eurem ewigen Elende ändern können?

Jedoch ich will zugeben, daß euch der Tod so frühe nicht überfallen werde; allein wird wohl das Alter euer Herz ändern, und euch zur Führung eures Lebens geschickter machen, als ihr jetzt seyd? änderte wohl das Alter das Herz des Salomo? ach! alsdann erreichten seine Ausschweifungen den höchsten Grad, und seine schändliche Gebrechlichkeit wußte von keinen Gränzen mehr; änderte wohl das Alter das Herz des Saul? ach! alsdann verband er mit seinen bisherigen Ausschweifungen den Aberglauben, die Verstockung und die Verzweiflung; änderte wohl das Alter den unordentlichen Lebenswandel der Jezabel und der blutschänderischen Herodias? o alsdann wurden sie viel hoffärtiger, viel wollüstiger. Freylich wird euch, wenn ihr alt werdet, der Eckel,

der mit den Ausschweifungen verbunden, von den vorigen Unordnungen abhalten: aber werdet ihr euch deßwegen bekehren? ihr werdet zwar keinen ausgelassenen Lebenswandel mehr führen, aber ihr werdet deßwegen keine Reue bey euch verspüren, ihr werdet keine Buße thun, und euer Herz wird nicht geändert werden: ihr werdet noch immer weltlichgesinnte, hoffärtige, wollüstige, sinnliche Menschen seyn, ihr werdet die Neigung zum Laster haben, ohne daß ihr euch ihren Ausschweifungen überlasset; die Jahre, die Beyspiele, der lange Umgang mit der Welt wird euer Herz verstocken, an die Stelle der Leidenschaften wird eine Unempfindlichkeit treten, und alle Empfindlichkeit gegen die Religion vertilgen, und ihr werdet in eurer Unbußfertigkeit sterben.

Ich sage wirklich nicht zu viel, meine Theuersten! die traurige Erfahrung bestättiget diese Wahrheit: Untersuchen wir nur, was täglich vor unsern Augen geschieht; betrachten wir alle die Seelen, die in der Welt alt geworden, und welche nur das Alter von den Ergötzlichkeiten abgezogen hat; die Liebe zur Welt stirbt nicht eher, als wenn sie sterben: und ob sich gleich ihr äusserliches Betragen geändert hat, so treffen wir

doch

doch bey ihnen noch eben die Lust zur Welt, noch eben die Neigung, noch eben die heftigen Triebe zu den Ergötzlichkeiten, noch immer ein junges Herz in einem veralteten Leibe an. Man erinnert sich der Freuden, die man in seinen jungen Jahren genossen hat, mit Vergnügen, die Einbildungskraft ruft alles zurück, was Alter und Zeit geraubet haben: man sieht eine blühende Jugend und die damit verbundene Ergötzlichkeiten mit neidischen Augen an, und man entlehnt von ihr alles, was sich mit dem ernsthaften Zustande ein wenig vertragen kann; mit einem Worte: der Alte geht den nämlichen Weg, den er als Jüngling angetreten, und der lange Genuß der Welt dient ihm weiter zu nichts, als sie ihm nothwendiger zu machen, und ihn außer Stand zu setzen, ihrer entbehren zu können, und das Alter hat noch keine Bekehrung gewirket.

Aber gesetzt auch, daß das Alter die Bekehrung, als eine gleichsam natürliche Folge nach sich ziehe, glaubt ihr denn, meine Brüder! der Herr, der ein Gott aller Zeiten und jedes Alters ist, dem alle unsere Tage angehören, und der uns keinen, der Welt und der Eitelkeit zu widmen,

erlaubt hat, der wegen der Erstlinge unsers Lebens und unsers Alters so eifersichtig ist, welches durch seine Erstlinge von den Früchten des Erdbodens, die ihm die Israeliten opfern mußten, vorgebildet wird, glaubt ihr, daß dieser Gott, wenn ihr ihm den besten Theil eurer Jahre geraubet, um denselben dem Teufel und seinen Werken zu widmen: wenn euch das Leben zu lang war, als daß ihr es ganz zu seiner Ehre verwenden wolltet: wenn euch die Jugendjahre zu kostbar waren, als daß ihr sie anwenden wolltet, den Besitz des allerhöchsten Wesens zu erwerben, daß dieser Gott mit euch zufrieden seyn werde, daß er euch so bereitwillig annehmen werde, wenn ihr ihm den Ueberrest und den Abschaum eurer Leidenschaften und eures Lebens bringen werdet, wenn ihr gleichsam sagen werdet: Herr! so lange ich geschickt gewesen, die Welt und die Ergötzlichkeiten zu genießen, so habe ich nicht zu dir kommen, oder dich suchen können: so lange mich die Welt hat haben wollen, so habe ich mich nicht entschließen können, deiner zu begehren; weil sie aber angefangen hat, meiner zu vergessen, mir zu entwischen, und weil ich sie nun nicht mehr genießen kann, so komme ich zu dir, sieh, hier

bin ich, und bitte dich, ein Herz anzunehmen, das die Welt verworfen hat, und welches sich betrübet, daß es sich genöthigt sieht, sich dir zu ergeben: ein Herz, das bis daher in einer völligen Gleichgiltigkeit und vollkommner Vergessenheit, in Rücksicht auf dich, gelebt hat: ein Herz, das dir nicht eher gut zu dienen glaubte, als wenn es nichts mehr nutz seyn wird: endlich ein Herz, welches, weil es wußte, daß man dich allezeit antrifft, daß bey dir alle Zeiten einerley sind, eilig der Welt genossen hat, so lang es Zeit war. — O Seele! die du so denkst, du bist nicht würdig, Barmherzigkeit von Gott zu erlangen, du verdienst Strafe wegen deiner Vermessenheit, und deine Strafe wird diese seyn: Der Herr wird dich in der schrecklichen Ruhe lassen, die du immer gesucht hast, und du wirst nicht eher aufwachen, als bis es zum Sterben kömmt. Dann werden sich dir deine begangene Missethaten in ihrer ganzen Abscheulichkeit vorstellen, und mit ihrer ganzen Schwere auf dir liegen: dann wirst du verzweifeln, und — sterben.

Meine Christen! was nützt es uns, wenn wir in diesem Leben eine Zeitlang Ruhe und Frieden genießen, wenn aber beym Sterben das Gewissen den Irrthum aufdeckt, und uns vor dem unpartheyischen Richter strafbar erklären wird? darum lasset euch nicht verführen: denket allezeit, daß ihr an jenem Tage nicht nach dem Beyspiele anderer, sondern nach euren eigenen Werken gerichtet werdet: denket, daß ihr keinen Augenblick vor diesem schrecklichen Tage sicher seyd, und daß der Richter zu einer Stunde kommen werde, wo ihr es am wenigsten vermuthen werdet: der strenge Richter, der euer Herz kennt, und der auch nur mit diesem eurem Herzen zu Gerichte gehen wird: bedenket dieses, was zuletzt auf euch wartet, und ihr werdet gewiß nicht sündigen.

Amen.

Predigt
auf den
dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von
der Buße.

Ite, oſtendite vos Sacerdotibus. Lucæ 17. v. 14.

Gehet hin, zeiget euch den Prieſtern.

Den Menſchen Gutes thun, ſie glücklich machen, ihr Unglück durch Rath und Hülfe erleichtern, war das einzige Geſchäffte unſers Erlöſers. Wir können keinen wichtigen Zeitpunkt in ſeinem ganzen Leben entdecken, den er nicht mit einer Wohlthat gegen uns Menſchen bezeichnet hat: er lehrte die Unwiſſenden; er tröſtete die Betrübten; er heilte die Kranken. Eben in dem heutigen Evangelium gab er wieder ein herrliches Beyſpiel ſeiner zärtlichen, uneingeſchränkten Vaterliebe. Es kamen zehn ausſätzige Männer zu ihm, die ihm zuriefen: Jeſu, erbarme dich unſer! Der mitleidige Erlöſer ſah dieſe Elenden, und als er ſie ſah, ſprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Prieſtern, und es geſchah, da ſie hingiengen, wurden ſie rein. — Meine Chriſten! dieſer liebvolle Erlöſer hat noch nicht aufgehört, gutthätig zu ſeyn: er heilet noch viele Ausſätzige durch ſeine Prieſter, da er, wie es die heiligen Väter ausſ

legen, viele und große Sünder durch die Buße geistlicher Weise wieder gesund macht. — Mein Gott! wie viele große Sünder werden vielleicht unter euch seyn? folget doch der Stimme eures so gütigen Erlösers: gehet hin, und zeiget euch den Priestern, damit ihr wieder rein werdet. Gehet hin, ich bitte euch durch meine heutige Anrede, zeiget euch den Priestern, und thut Buße. Denn

1) Ihr habt Ursache dazu:
2) Ihr habt Mittel dazu.

Die Ursachen, warum ihr Buße thun sollet, will ich euch zeigen im ersten Theile.

Die Mittel, wie ihr Buße thun sollet, will ich euch erklären im zweyten Theile.

Erster Theil.

Ihr habt Ursache, meine Christen! Buße zu thun, und diese Ursache ist dreyfach. Die erste ist die Beförderung eurer zeitlichen Glückseligkeit; die zwote die Erlangung eines guten Gewissens; die dritte ein glückseliger Tod.

Eure zeitliche Glückseligkeit hängt großen Theils von eurer Bekehrung und Buße ab.

Jedermann auf der Welt klagt über Elend, aber sehr wenige denken darauf, daß sie vielleicht selbst die erste Ursache ihres Elendes seyn. Ihr habt vielleicht über Armuth, Krankheit, Unglücksfälle zu klagen: ihr seufzet schon lange unter einer sehr schweren Last von Kreuz und Leiden: ihr sehet in eurem Hauswesen alle eure Arbeiten, alle eure Sorgfalt, alle eure Bemühungen fruchtlos: ihr habt schon zum Himmel, zu Gott, zu allen Heiligen um Hülfe gerufen, und noch nie seyd ihr erhört worden. Ich glaube es euch gerne, meine Christen! aber wisset ihr, daß ihr bisher Sünder gewesen, und daß Gott das Gebeth der Sünder nicht höret: wisset ihr, daß ihr bisher euren gütigsten Vater sehr oft beleidiget habt, und daß dieser Vater gegen ungehorsame Kinder nicht gern barmherzig ist: wisset ihr, daß ihr bisher der Welt, dem Fleisch, dem Satan gedienet, und daß Gott nur jene liebt, die ihm getreu dienen. Seyd versichert, meine Christen! wenn ihr die Last eurer Sünden von euch leget, wenn ihr eine wahre Buße wirket, werdet ihr gewiß eure zeitliche Glückseligkeit befördern. So lang das israelitische Volk unschuldig und dem Herrn getreu war, war es glücklich, mächtig und reich: und sein Unglück, Schwäche und Zerstreuung fieng

nicht

nicht eher an, als bis dieses Volk zu sündigen anfieng. Deßwegen, weil der Herr dieses Volk liebte, ließ er dasselbe so oft durch seine Propheten zur Buße ermahnen; und sobald sich Israel wieder in Zerknirschung und Reue zu Gott gewendet hat, eben sobald kam der Segen Gottes und Macht, und Herrlichkeit über das Volk. Eben so werdet auch ihr gewiß in eurem Zeitlichen glücklicher seyn, wenn ihr wahre Buße gethan habt.

Und was über alle Glückseligkeit der Welt ist, meine Christen! auch die Erlangung eines guten Gewissens hängt von eurer Buße ab. Mein Gott! welch ein elender Zustand muß der Zustand eines Menschen seyn, der immer mit einem bösen Gewissen herumgeht. Du, mein Sünder! du selbst könntest am besten sagen, wie dir bey deinen Sünden zu Muth sey. Wie ist dir, wenn du bedenkest, daß du wirklich in den Augen Gottes ein Gräuel seyest? wie ist dir, wenn du einen gerechten, frommen, tugendhaften Menschen ansiehst? fällt dir nicht bey: ich könnte auch unter der Zahl der Frommen, der Gerechten, der Auserwählten seyn; nun aber bin ich durch meine eigene Schuld unter der Zahl der Gottlosen, der Sünder, der Verworfenen. Wie ist dir,

wenn du den Himmel ansiehst, an dem du als Sünder keinen Theil haben wirst; wenn du die Erde betrachtest, auf der du zwar lebst, aber nicht zu leben verdienest; wenn du an die Hölle denkest, die jedem unbußfertigen Sünder gewiß ist, sage es aufrichtig, Sünder! wie ist dir? Nicht wahr? Furcht, Schrecken, Verzweiflung bemächtigen sich deiner, und du hast auch Ursache dazu: aber eben deßwegen hast du auch Ursache, Buße zu thun, um dadurch ein gutes Gewissen zu erlangen. Siehe, dein gekreuzigter Heiland wartet auf dich, er strecket seine Arme aus, dich zu umfangen, er hat dem Mörder am Kreuz noch verziehen, er wird auch dir, wenn du Buße wirkest, verzeihen. Sünder! bekehre dich, und du wirst den Trost, den unaussprechlichen Trost eines guten Gewissens wieder empfinden.

Ihr wünschet euch endlich alle einen glückseligen Tod, und auch dieser, meine Christen! hängt ganz allein von eurer Buße ab. Nicht wahr? daß ihr sterben müsset, das glaubt ihr: es wäre nichts unvernünftiger, als eine Sache zu läugnen, die man täglich sieht, hört und erfährt. Wir alle, wie wir hier sind, werden sterben, und vielleicht bald sterben: wir sind in diesem nicht die ersten und nicht die letzten; viele tausende, die

vor uns gelebt haben, sind nun im Grab: wir und alle übrige Menschen nach uns werden auch darein müssen. Vielleicht haben vielen aus euch ihre Aeltern, ihre Geschwisterte, ihre Befreundte den Weg in die Ewigkeit schon gebahnt, denen ihr in kurzer Zeit nachfolgen werdet; denn gewiß ist es: alle werden wir sterben. — Aber werden wir auch glückselig sterben? das wünschen wir freylich; doch so lange wir Sünder sind, ist es nicht möglich: nichts was unrein ist, wird in das Himmelreich eingehen: der Tod der Sünder, sagt die Schrift, wird sehr bös seyn. Sünder! also hast du ja Ursache, Buße zu thun, um dadurch dich zu reinigen, und so den Tod der Gerechten, einen glückseligen Tod sterben zu können. Ja, meine Christen! ihr habt Ursache, Buße zu thun. Eure zeitliche Glückseligkeit, die Erlangung eines guten Gewissens, die Hoffnung eines glückseligen Todes sollen euch aufmuntern, heute noch an das Werk eures Heils Hand anzulegen, aufrichtige Bußthränen zu vergießen, an eurer Bekehrung zu arbeiten. Thut Buße, meine Christen! und zeiget euch den Priestern, denn ihr habt Ursache dazu: und zu eurem Trost kann ich euch versichern, daß ihr auch Mittel dazu habt, wie ich euch zeigen will im

Zweyten

Zweyten Theile.

Die Mittel, wie ihr euch den Priestern zeigen und Buße thun söllet, sind, wie die Ursachen zur Buße, dreyfach. Ich erkläre sie euch aus den Pflichten, welche die Priester gegen euch haben. Erstens, haben sie gegen euch die Pflicht eines Richters: also ist für euch das erste Mittel zu einer wahren Buße eine demüthige Unterwerfung gegen das Urtheil, das sie über euch fällen. Zweytens, haben sie die Pflicht eines Seelenarztes: also ist für euch das zweyte Mittel zu einer wahren Buße eine aufrichtige Entdeckung eurer Seelenkrankheit. Drittens, haben sie die Pflicht eines Lehrers: also ist für euch das dritte Mittel zu einer wahren Buße ein vollkommner Gehorsam gegen dem, was sie euch sagen.

Die Priester sind eure Richter, ihr seyd die Schuldigen: sie haben von Gott die Gewalt und Beruf, euch eure Sünden nachzulassen, unterwerfet euch also demüthig ihrem Urtheile. Sie verlangen kein anders Zeichen der Verdemüthigung von euch, als eine wahre herzliche Reue über eure Sünden: sie verlangen nichts anders von euch, als daß ihr bedenket, was ihr gethan habt, da ihr das höchste, aller Liebe würdigste

Gut so oft, so schwer durch eure Sünden beleidiget: nichts anders, als daß ihr erkennet, wie undankbar ihr gewesen seyd, da ihr so viele Gutthaten, die ihr alle Augenblicke von dem gütigsten Vater empfanget, mit Lastern, Missethaten und Undank vergolten habt: nichts anders, als daß ihr einsehet, wie unvernünftig ihr gehandelt habt, da ihr Himmel und Seligkeit, Gott und Gewissen wegen einer kurzen Wollust, wegen einem eiteln Gewinn, wegen einem Menschen leichtsinnig auf die Seite gesetzt habt. Weinet über diese Bosheit, bedauret eure Undankbarkeit, fühlet Schmerz über eure Thorheit: diese Bußthränen werden sich in Freudenthränen verwandeln: diese heilsame Traurigkeit wird den Grund zu eurer Seelenruhe, zu eurem innerlichen Trost legen: diese herzliche Reue wird für euch das erste Mittel zu einer wahren Buße seyn. Aber jene Reue, meine Christen! die ihr bisher gezeigt habt: jene Reue, die ihr in dem Beichtstuhle ohne Zusammenhang, ohne Aufmerksamkeit, ohne Empfindung dahersaget: jene Reue, die ihr mehr aus Gewohnheit, als aus innerlichem Schmerzen erwecket, wird für euch gewiß kein Mittel zur Buße, sondern vielmehr eine traurige Vorbereitung zur künftigen Unbußfertigkeit seyn.

Gemäß

Gemäß der zwoten Pflicht gegen euch, sind die Priester die Aerzte eurer Seelen, und ihr seyd ihre Kranke. Einem Kranken, der gesund werden will, ist nichts nothwendiger, als eine aufrichtige Entdeckung von allen Umständen seiner Krankheit. Eben so ist das zweyte Mittel zu einer wahren Buße und Erlangung eurer geistlichen Gesundheit kein anders, als eine aufrichtige umständliche Erklärung des bösen Zustandes eurer Seelen: diese Erklärung kann und muß geschehen durch eine aufrichtige Beichte. Ihr müsset den Priestern frey, offenherzig, ohne Zurückhaltung sagen, wie oft, wie vielfach, wie schwer ihr euren Gott beleidiget habt: ihr müsset aufrichtig entdecken, wie ihr euch wider Gott, wider euren Nächsten, wider euch selbst in Gedanken, Worten, Werken, oder in Unterlassung des Guten versündiget habt: ihr müsset die Sünden eurer Jugend erzählen, eure fremden Sünden, eure heimliche, vielleicht oft verschwiegen, oder nur halb gebeichtete Sünden: ihr müsset alles sagen, was euch am Herzen liegt. So aufrichtig müsset ihr beichten, wenn ihr wollet, daß eure Beicht ein wirksames Mittel zu einer wahren Buße, zu eurer Bekehrung sey. Habt ihr aber bisher so aufrichtig gebeichtet, meine Christen! Es ist

eine Schande, wenn man es sagen muß, daß heut zu Tage sehr viele erwachsene, oft schon alte Leute entweder aus vorsetzlicher Bosheit, oder aus höchst sträflicher Nachläßigkeit, so schlecht, so zerstreut, so leichtsinnig beichten, daß der Beichtvater oft nicht weis, was er von dem Zustande eines solchen Sünders urtheilen soll. So z. B. kömmt ein Unkeuscher in den Beichtstuhl, und die Worte, mit denen er sich anklagt, sind diese: Herr! ich hab mich in Gedanken versündigt: jetzt weis ich nichts mehr. Man möchte glauben, so ein Mensch hätte sich nicht gar schwerlich versündiget; wenn aber ein sorgfältiger Beichtvater weiter nachforschet, wenn er diese Gedanken untersuchet, kommen endlich nach einer mühsamen Untersuchung die abscheulichsten Sünden heraus, die er alle verschwiegen haben würde, wenn nicht der Beichtvater für sein Heil sorgfältiger, als er selbst gewesen wäre. Meine Christen! solche Beichten sind kein Mittel zur wahren Buße, sondern der sichere Weg zum Verderben.

Die Priester haben endlich gegen euch die Pflicht eines Lehrers: also verlangen sie von euch in dem Beichtstuhle Gehorsam. Wenn sie euch

deßwegen zur Genugthuung für eure Sünden eine billige, und vielleicht eben darum schwere Buße auflegen, erfüllet sie fleißig, genau und bald, anstatt, wie bey euch so gewöhnlich ist, sie gar zu unterlassen, oder wenigst oft nur halb zu verrichten. Erinnert euch, daß es ja doch besser sey, hier auf eine kurze Zeit büßen, als dort durch eine ganze Ewigkeit leiden. Wenn sie euch die Vermeidung der Gelegenheiten, die Ausreutung der Gewohnheiten, die Unterdrückung der Begierlichkeiten befehlen, seyd ihnen gehorsam: bedenket, daß euch der gute Gott schon lange genug zugesehen, schon lange genug auf eure Bekehrung gewartet hat. Wenn sie euch heilsame Lehren zu eurem Unterricht und zur Verbesserung eures künftigen Lebens mittheilen, bringt sie unverzüglich in Ausübung: überleget bey euch, daß diese vielleicht die letzten Lehren seyn werden, die euch Gott durch seine Priester ertheilt, daß ihr vielleicht so viele Mittel zur Buße nicht mehr zu hoffen habt, daß vielleicht das Maaß eurer Sünden schon wirklich erfüllet sey: bedenket das alles, und seyd gehorsam gegen die Priester. Dieser gutwillige Gehorsam wird für euch das dritte und wirksamste Mittel zur wahren Buße seyn.

Ja, mein Gott! wir wollen uns denen Priestern zeigen, wir wollen Buße thun, wir haben Ursache dazu: die Beförderung unsrer zeitlichen Glückseligkeit, die Erlangung eines guten Gewissens, die Hoffnung eines glückseligen Todes sind hinlängliche Ursachen. Wir wollen Buße thun, denn wir haben Mittel dazu: eine reuvolle Verdemüthigung, eine aufrichtige Gewissenserklärung, eine gehorsame Folgleistung gegen die Priester sind hinlängliche Mittel. Wir wollen Buße thun; denn wir erkennen es jetzt, daß wir bisher weder diese Ursachen überlegt, weder diese Mittel gebraucht haben. Wir wollen Buße thun, und deßwegen rufen wir, wie die Aussätzigen im heutigen Evangelium, mit reumüthiger Stimme zu dir: Jesu! erbarme dich unser: reinige uns von dem Aussatz unsrer Sünden, stärke uns mit deiner mächtigen Gnade, damit wir nicht in die alte Krankheit zurückfallen: erleuchte unsern Verstand, damit wir die Nothwendigkeit und Ursache zu büßen einsehen: bewege unsern Willen, damit wir die Mittel zur Buße gebrauchen. Jesu! erbarme dich unser.

Amen.

Predigt

auf

das Fest

der Rosenkranz-Bruderschaft.

Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine! intrabit in regnum cœlorum, sed qui facit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse intrabit in regnum cœlorum. Matth. 7. v. 21.

Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters thut, welcher im Himmel ist, dieser wird eingehen in das Reich der Himmeln.

Ihr werdet es schon bemerkt haben, liebe Zuhörer, daß uns unser Lehrmeister, Jesus Christus, in dem heutigen Evangelium sehr schöne, wichtige Lehren vortrage. Seht! der liebvolle Heiland will seine Jünger warnen vor gewissen falschen Propheten: Hütet euch, will er sagen, vor gewissen scheinheiligen Leuten, die von außen so fromm und unschuldig, wie Schafe scheinen, inwendig aber reissende Wölfe sind: hütet euch vor solchen Gleißnern, die vor den Leuten

allerhand gute Werke thun, damit man sie für fromm halten soll, die aber dabey ein böses Herz haben, ein Herz voll von Leidenschaften und Lastern. Wenn ihr sie wollet kennen lernen, sagt er weiters, dürft ihr nur auf ihre Früchten, das heißt, auf ihre Aufführung und Sitten sehen, aus diesen werdet ihr sie erkennen, wie man einen Baum aus seinen Früchten kennet, ob er gut oder bös sey. Wenn ein Baum auch noch so schöne Blätter hat, so ist er doch unnütz, wenn seine Früchte nicht gut sind: eben so ist ein Mensch, der sich für noch so fromm ausgiebt, dennoch ein Nichtswürdiger, wenn seine Werke mit seinen Reden nicht übereinstimmen. **Nicht ein jeder, der sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines himmlischen Vaters thut.** Das will sagen, meine Christen! nicht ein jeder, der mich zwar seinen Herrn und Gott nennt, aber mir nicht gehorsamet, der zwar mit dem Munde, aber nicht in seinem Lebenswandel ein Christ ist, der zwar mit den Lefzen bethet, aber in seinem Herzen sündiget, kann sich das Himmelreich hoffen, sondern nur derjenige, der nach dem Willen des himmlischen Vaters lebt, der alle Gebothe ohne Ausnahme erfüllet, der einen

ganz

ganz guten, unschuldigen Lebenswandel führet. Was ist das für eine wichtige Lehre für uns? wie schrecklich, wenn wir falsche, wie trostreich hingegen, wenn wir wahre Christen sind! O wenn wir nur einmal das recht verstünden, was es heiße, ein Christ, ein Kind der Seligkeit seyn! wenn wir nur einmal das wahre Christenthum von dem falschen zu unterscheiden wüßten! — Allerliebste Brüder und Schwestern der heiligen Rosenkranz=Bruderschaft! ihr könnt wahrhaftig der seligsten Jungfrau Maria an diesem heutigen Festtage keine größere Ehre erweisen, als wenn ihr lernet, wahre Christen, wahre Nachfolger ihres Sohnes Jesu zu seyn. Das ist wahre Verehrung Mariä, wie sie Gott und die katholische Kirche verlangt, wenn wir durch ihre Fürbitte unterstützt, und durch ihr Beyspiel aufgemuntert, uns befleißen, den Willen des himmlischen Vaters genau zu vollziehen, so, wie ihn diese heiligste Jungfrau allezeit in ihrem Leben aufs vollkommenste vollzogen hat. Ihr würdet eine schlechte Ehre bey ihr einlegen, wenn ihr glauben wolltet, die Andacht zu Maria allein würde euch ohne Haltung der göttlichen Gebothe in den Himmel bringen. — Ich bin also gesinnt, euch heute den Unterschied zwischen den wahren und falschen

Christen zu zeigen. In dem ersten Theile werde ich euch sagen, wer dann ein falscher Christ sey, und wie wenig Hoffnung zur Seligkeit dieser habe: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird ins Himmelreich eingehen. In dem zweyten Theile will ich euch das Bild eines wahren Christen vor Augen stellen, damit ihr es ansehen, und euch, wenn euch eure Seligkeit lieb ist, darnach richten könnet. Gott gebe uns seine Gnade zu dieser zweyfachen Betrachtung durch die mächtige Fürbitte der heiligsten Mutter Gottes Mariä, die wir so oft mit dem Engel grüßen.

Erster Theil.

Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen. Durch diese Worte spricht der Erlöser allen falschen Christen schlechterdings die Seligkeit ab. Und wer sind dann diese falsche Christen?

Seht! falsche Christen sind alle diejenigen, die zwar den Namen eines Christen tragen, aber im Werke nicht zeigen, daß sie solche sind; die ihre Seligkeit nur auf Nebensachen bauen, und die Hauptsache des Christenthums, das ist, die

Liebe Gottes und des Nächsten beyseitsetzen; falsche Christen sind alle diejenigen, die glauben, um ein Christ zu seyn und in den Himmel zu kommen, sey es schon genug, wenn sie sich öfters bey dem Gottesdienste einfinden, wenn sie viele Gebethe verrichten, wenn sie die Mutter Gottes, oder andere Heilige oft verehren, wenn sie in etliche Bruderschaften eingeschrieben sind, wenn sie bey Wallfahrten, bey öffentlichen Bittgängen, und bey andern dergleichen Andachten zugegen sind, wenn sie öfters sogar zur Beicht und zur heiligen Communion gehen, und einige Ablässe zu gewinnen suchen, u. d. m. Aber ungeachtet alles dessen fahren sie doch fort in der Gewohnheit ihrer Lieblingssünde; sie bleiben bey allen diesen Werken doch immer die alten Sünder; sie halten das, was nicht so nothwendig und wichtig ist, fleißig, weil es leichter ist: aber von dem, was nothwendig ist zur Seligkeit, von der ernstlichen Besserung ihres Herzens, von dem, daß sie sich selber kreuzigen, und mit Gewalt überwinden müssen, daß sie die nächste Gelegenheit meiden, koste es, was es wolle, daß sie das fremde Gut zurückstellen, daß sie alle Menschen, wie ihre Brüder, wie sich selbst, lieben, auch sogar ihre Feinde lieben, und mit ihnen wieder

gut

gut werden, daß sie wider ihre geistliche und weltliche Obrigkeiten nicht nur nicht murren und schmähen, sondern sie ehren, ihnen gehorsamen, daß sie ihre Kinder gut und christlich erziehen, daß sie in Kreuz und Leiden geduldig, daß sie in Speiß und Trank mäßig seyn müssen, davon wollen sie nichts wissen; sie leben so in dem alten Wust von Sünden dahin, und halten sich doch noch dabey für wahre Christen, und glauben, es werde auf die letzte, wenn es zum Sterben kömmt, mit ihnen doch schon recht, weil sie gewisse Andachten und gute Werke verrichten. Sehet! dieß sind falsche Christen.

Ihr müßt nicht meynen, als verwerfe ich dergleichen Andachten und gute Werke, das behüte Gott; alle Andachten, die die katholische Kirche gutheißt, sind gewiß löblich und gut: aber nur das sage ich, daß sie keinen ganzen wahren Christen ausmachen. Ich will euch das gleich durch eine Gleichniß noch besser begreiflich machen.

Gesetzt, es wäre die Frage, wer denn ein guter Landmann, ein wahrer Bauer sey, und es gäbe einer darauf zur Antwort: der ist ein guter Landmann, der brav in die Kirchen geht und bethet,

thet, und viele Andachten mitmacht, aber sein Hauswesen läßt er unterdessen im Stich, legt keine Hand an den Pflug, läßt sich wohl seyn, und denkt sich, er werde von seinem Bethen schon zu leben haben: wie würdet ihr ihn auslachen? Es ist zwar schön, würdet ihr sagen, daß er gerne bethet, aber das macht noch keinen guten Bauern aus, er muß auch arbeiten: wegen seinem Bethen allein wird Gott keine Wunder thun, wenn er das Feld nicht bearbeiten will, von sich selbst wird wohl nichts wachsen, und er wird sammt allen seinen Andachten bald verdorben seyn.

Nun sehet, liebe Christen! gerade so lächerlich wäre es, wenn einer glauben wollte, die Andacht allein mache schon den wahren Christen aus. Andachten sind gut, aber es ist noch nicht alles, was zu einem Christen gehört: es giebt ja noch hundert andere Pflichten und Schuldigkeiten, die wir erfüllen müssen; und so lange wir auch nur eine davon nicht erfüllen, so nützt alles übrige Gute nichts: wegen dem Bethen allein wird Gott keine Wunder thun; von sich selbst werden eure Sünden nicht aufhören, Sünden zu bleiben, wenn ihr euch nicht Mühe gebt, sie zu bereuen und zu bessern, ihr werdet sammt euren Andach-

ten

ten zu Grunde gehen. **Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen.**

Es kommen mir solche falsche Christen nicht anders vor, wie vor Zeiten die Juden im alten Testamente; diese machten es gerade so. Die meisten führten ein schlechtes, gottloses Leben, sie begiengen alle Arten von Sünden: aber damit man sie doch für wahre Gläubige, für auserwählte Kinder Gottes halten möchte, verrichteten sie ihre Opfer, ihre Gebethe und Ceremonien fleißig, da waren sie sehr gewissenhaft darauf; aber im übrigen meynten sie, dürften sie es mit den Gebothen Gottes so genau nicht nehmen, Gott würde ihnen wegen ihren Opfern schon wieder die Sünden verzeihen; sie sagten immer, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, dieser wird uns schon selig machen: aber sie betrogen sich weit. Hört nur, was ihnen Gott durch den Propheten Isaias sagen läßt: **Was habe ich von euren Opfern, sagt er, ich habe keine Freude daran, wer hat's denn euch geschafft, daß ihr in den Tempel kommen sollet? geht, laßt es bleiben, es ist umsonst; ihr seyd ungerechte, gottlose Leute:**

ich

ich kann eure Festtage und Rauchwerke nimmer leiden; streckt nur eure Hände aus, ich werde euch doch nicht ansehen; bethet, so viel ihr wollt, ich werde euch doch nicht hören. Aber das sage ich euch, waschet euch, reiniget euch, thut Gerechtigkeit, und helfet den Armen; dann soll es euch gut gehen, dann sollen eure Kleider schneeweiß werden, und wenn sie auch blutroth wären: wollt ihr mir gehorsamen, so soll es euch gut gehen; wo nicht, so soll euch alle das Schwert fressen. Nun, wie gefällt euch, meine Christen! diese Rede Gottes? seht ihr nicht, daß wenn Gott nur einen Propheten schickte, er den falschen Christen eben das würde sagen lassen: was nützt mir euer Bethen? ich bin satt daran: laßt es bleiben, wenn ihr nicht meine übrigen Gebothe halten wollt; ich brauche euer Fasten, eure Ceremonien nicht; bethet und höret Messen, gewinnet Ablässe, und lasset euch in Bruderschaften einschreiben, wie ihr wollt, ich werde euch doch nicht ansehen, so lange ihr nicht wahre, ganz fromme Christen seyd. Und wie, wenn die heilige Jungfrau Maria heute mit uns reden wollte, würde sie nicht eben so sagen: Liebe Leute! was habe ich von

eurer

eurer Andacht gegen mich, wenn ihr dabey die Gebothe meines Sohnes Jesu nicht haltet, wenn ihr ihn nicht lieben, und wieder von neuem kreuzigen wollet? geht, laßt euren Namen aus der Bruderschaft austilgen, legt den Rosenkranz weg; ich habe kein Gefallen, ich kann für euch bey Gott nichts erbitten, wenn ihr euer Leben nicht bessern wollt. Sehet! so würde die Mutter Gottes beyläufig zu solchen falschen Christen sagen; denn ihr kann nichts gefallen, was nicht Gott gefällt: und Gott will durchaus, ohne alle Ausnahme, seine Gebothe gehalten wissen, das ist die Hauptsache des Christenthums, alles andere ist Nebensache. Darum sagt der heilige Paulus: **Wenn ich alle Sprachen der Engeln und Menschen redete, wenn ich der größte Wundermann von der Welt wäre, hätte aber die Liebe Gottes und des Nächsten nicht, so wäre alles umsonst.** Darum sagt der heilige Jakob: **Was nützt es euch, wenn einer sagt, er habe den wahren Glauben, er sey ein katholischer Christ, wenn er es aber im Werke nicht zeigt, wenn er nicht darnach lebt, wird ihn wohl der Glaube allein selig machen? Der Glaube ohne Werke ist ein todter, un-**

nützer Glaube. Und so könnte ich eine Menge Beweise aus der heiligen Schrift bringen, wo uns Gott deutlich sagt, daß man ohne Haltung seiner Gebothe unmöglich ein wahrer Christ seyn könne. Oder was brauchen wir viele andere Beweise? die Worte des Evangeliums sind uns genug: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur derjenige, der den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird eingehen in das Reich der Himmeln. Wer thut aber den Willen des himmlischen Vaters? — Das wollen wir im zweyten Theile sehen, und dabey den wahren Christen, der von dem falschen so sehr unterschieden ist, kennen lernen.

Zweyter Theil.

Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe, sagt Jesus Christus: Es laufen aber alle Gebothe Gottes auf diese zwey hinaus: Liebe Gott über alles: und den Nächsten wie dich selbst. Der ist also ein wahrer Christ, der sich

befleißt, seinen Gott über alles, und den Nebenmenschen wie sich selbst zu lieben.

Seht! ein wahrer Christ, ein braver, christlicher Landmann hat eine rechte Liebe zu Gott, er denkt sich so: wenn ich nur meinen Gott und seine Gnade nicht verliere, dann mags mit mir gehen, wie es wolle. Ehender all mein Haab und Gut, mein Leben, mein Blut, als seine Gnade durch eine schwere Sünde verscherzen. Gott thue mit mir nach seinem Gefallen, ich bin mit seinem Willen zufrieden: läßt er mich reich, gesund, glücklich in meinem Hauswesen seyn, so nehm ichs mit Dank von ihm an: sucht er mich aber mit Kreuz und Leiden, mit Schauer, mit Feuersbrünsten, mit Mißwachs, mit Krankheiten, mit Armuth heim, so sey sein heiliger Name nicht minder gelobt; denn er meynts dabey gewiß gut mit mir. Er straft mich auf dieser Welt, damit er meiner in der andern verschonen möge. Jedes Kreuz, das itzt über mich ist, ist ein Same, der mir einst hundertfältige Frucht der himmlischen Freuden bringen wird. Dort erst werde ichs erkennen, was er für ein guter Vater war: dort werde ich ihm für alles zugeschickte Leiden nicht

nicht genug danken können. Er sorgt für mich, der liebe Vater, wie für sein Kind, was soll mich dann kümmern? er verläßt mich gewiß nicht, wenn ich ihn nicht verlasse.

So redlich meynts ein christlicher Bauer mit Gott, so ergeben ist er in den Willen Gottes, und darum ist er auch immer ruhig und zufrieden, es mag ihm gehen, wie es wolle: man hört ihn nie klagen oder murren wider Gott; noch weniger hört man von ihm ein Fluch- oder Scheltwort, sondern er lobt Gott immer, er bethet ihn alle Tage in Einfalt seines Herzens an. In aller Frühe ist sein erster Gedanke an Gott; da dankt er ihm für den neuerlebten Tag, bittet ihn um seine Gnade, opfert ihm alle Schritte und Tritte auf: dann geht er frisch an seine Arbeit, denkt auch unter der Arbeit oft an Gott: und endlich auf die Nacht legt er sich nie schlafen, bis er Gott für alle diesen Tag empfangene Wohlthaten gedankt, ihn um Verzeihung der begangenen Fehler gebethen, und sich seinem Schutz empfohlen hat.

Ein christlicher Bauer heiliget die Sonn- und Feyertage fleißig, er wohnt dem Gottesdienst bey, hört das Wort Gottes gerne an, liest etwa, wenn er kann, auch zu Haus ein geistliches Buch, oder thut andere gute Werke: er glaubt nicht, wie die meisten falschen Christen glauben, diese Tage seyen nur eingesetzt zum Müssiggang, zum Spielen, Tanzen, Trinken und Herumschwärmen. Seht, so hält der wahre Christ die ersten drey Gebothe, die Gott angehen. Nun gehen wir weiter auf die Gebothe, die den Nächsten angehen.

Das vierte Geboth: **Du sollst Vater und Mutter ehren**, erfüllt der wahre Christ auf diese Art: hat er einen noch lebenden Vater oder Mutter, so behandelt er sie nicht grob und unfreundlich, sondern höflich und liebreich, läßt ihnen nichts abgehen, folgt ihrem Rath, überträgt sie gleichwohl mit Geduld, wenn sie auch oft wunderlich im Alter sind, und denkt sich: sie sind meine Aeltern, ich habe ihnen mein Leben nach Gott zu danken.

Hat

Hat er aber selbst Kinder, so erzieht er sie gut und christlich, sucht ihnen beyzeiten eine rechte Liebe Gottes und des Nächsten beyzubringen; er straft sie, wenn es seyn muß, und läßt in ihnen keine böse Gewohnheit von Zorn, Neid, Rachsucht, Trunkenheit oder Unzucht aufwachsen; er hält sie fleißig zur Arbeit an, läßt ihnen etwas lernen, so viel es möglich, und hält gute Zucht, daß sie bey Tag und Nacht nicht ausschweifen.

Ein wahrhaft christlicher Bauer ist allemal ein guter Hausvater: er ist kein Vollsäufer, kein Spieler, er macht keine Ausgaben über seinen Stand und Vermögen: er arbeitet fleißig, und denkt nach, und hat auf alles acht, um sein Hauswesen in gutem Stande zu erhalten.

Wiederum, da das vierte Geboth auch den Gehorsam gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit in sich begreift, so ist er auch ganz gewissenhaft: er giebt beyden Obrigkeiten, was ihnen gebührt; enthält sich davon, sie zu schmähen, und unehrerbiethig von ihnen zu reden; denn sie sind anstatt Gottes über uns gesetzt.

Was das fünfte Geboth: **Du sollst nicht tödten,** belangt, so schadet der wahre Christ nicht einmal einem Vieh, vielweniger einem Menschen an seinem Leben: er beleidigt niemanden durch Schlagen, Raufen, durch Schimpfreden, und hütet sich auch, dem Geringsten Verdruß zu machen. Hat ihm ein anderer was zu leid gethan, und einen Schaden zugefügt, so macht ers dem andern nicht wieder so, sondern verzeiht ihms, damit ihm Gott seine Sünden auch wieder verzeihen möge: oder wenns die Noth erfodert, so bringt er die Sache zur gehörigen Obrigkeit, aber ohne Haß und Erbitterung. Er lebt mit allen Menschen im Frieden; denn er weis ja aus dem Evangelio, daß alles Bethen umsonst ist, so lange man mit einem einzigen Menschen Feindschaft hat.

Das sechste Geboth: **Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.** O was soll ich da sagen, meine Christen! wie wenige unter uns werden mirs glauben wollen, daß man unmöglich ein wahrer Christ seyn kann, wenn man sich nicht von allen Arten der Unkeuschheit sowohl in als außer der Ehe enthält. Aber es ist doch so; du sollst nicht Un-

Unkeuschheit treiben, ist so gut ein Geboth, wie alle andere. Freylich ist es schwer, dieß Geboth zu halten, die Versuchung ist oft stark: aber was thut der wahre Christ? er geht aus der Gelegenheit hinaus, er sucht nicht selber die Gefahr auf, er hütet sich vor dem ersten Falle; denn wenn dieser vorbey ist, kommt gewiß der zweyte bald nach: er braucht die vom Beichtvater vorgeschriebenen Mittel, und bittet Gott eifrig um seine Gnade, und Gott giebt sie ihm, daß er nicht falle.

Das siebente Geboth: Du sollst nicht stehlen, ist ohnehin das leichteste Geboth; denn um kein Dieb zu seyn, braucht man ja kein Christenthum. Nur ein Tropfen Ehre im Leib gehört dazu, er wünscht sich sein Lebtag keinen Heller zu besitzen, der nicht sein gehört, und wenn er etwas entfremdet, so giebt er es gleich zurück, und ersetzt den zugefügten Schaden.

Eben so wenig giebt der wahre Christ auch ein falsches Zeugniß. Er sagt von keinem Menschen etwas Falsches; oder wenns auch wahr ist, aber doch noch unbekannt, so verschweigt ers;

man hört ihn nie die Leute ausrichten, nie von seinen Nachbarn übelreden; und denkt sich, auch mir wärs nicht recht, wenn andere von mir Böses sagten: so will ichs dann einem andern auch nicht thun.

Endlich nebstdem, daß er niemanden an seinem Leben, an seinem Gut, an seiner Ehre schadet, so thut er vielmehr allen Gutes, wie er kann: er wünschet alle Leute glücklich; er giebt den Armen so viel er geben kann; er achtet keine Ungelegenheit, wenn er seinem Nachbar eine Gefälligkeit thun kann; er sucht mit allen Leuten wohl auszukommen: kurz, er liebt den Nächsten, wie sich selbst.

Seht, das ist das Bild eines wahren christlichen Landmannes. So müßt ihr leben, wenn ihr wollt wahre Christen seyn, und die Seligkeit hoffen: da darf von allen diesen Gebothen nicht das geringste wegbleiben. Wer auch nur eins schwerlich übertritt, ist kein wahrer Christ; so ist der Wille des himmlischen Vaters. **Nur der den Willen meines himmlischen Vaters thut, wird ins Himmelreich eingehen.**

Nun

Nun sagt mir zum Beschluß, wo ist dieser wahre Christ, den ich euch da geschildert? Sehe jeder in sein Herz, und frage sich selbst. Wie viele getrauen sich zu sagen: ja, der bin ich; ich habe diese Gebothe von meiner Jugend auf gehalten. Wer darf das sagen? Man weis wohl, daß man einen oder den andern Fehler als ein schwacher Mensch nicht vermeiden kann: auch der Gerechteste fällt des Tages wenigst siebenmal. Aber ein anders ist aus Schwachheit ein- oder das anderemal fehlen; ein anders in der Gewohnheit einer schweren Sünde längere Zeit verharren. Diese Gewohnheits-Sünder sind alle lauter falsche Christen, sie sind die bösen Bäume, die man aushauen und in das Feuer werfen wird, wenn sie nicht bald Früchte der Buße bringen werden.

Ach, lieben Landleute! sehet, euer Zustand in diesem Leben ist ohnehin nicht zu beneiden: euer Leben ist voll Mühe, Sorgen und Kummer. Wenn ihr euch durch eure Sünden auch die Hoffnung zu einem künftigen bessern Leben rauben wolltet, was wäre das Entsetzliches! Rufet, liebe Brüder und Schwestern! rufet zu Maria eurer

Schutzfrau, daß sie durch ihre Fürbitte dieses Unglück von euch abwende. Thut aber auch eurer Seits alles: bessert diesen oder jenen euch sonst gewöhnlichen Fehler; brauchet Gewalt wider die Leidenschaft: dann wird auch Marie das Ihrige bey Gott für euch thun. Zeiget euch durch eine unermüdete Nachfolge ihrer Tugenden als ihre wahre Pflegkinder, und sie wird sich euch zeigen als eure wahre Mutter.

Amen.

Lobrede

auf den

heiligen Franz von Assis.

Qui se humiliat, exaltabitur. Luc. 14. v. 11.

Wer sich verdemüthiget, der wird erhöhet werden.

Tugend! wo bist du? Religion! wo wohnest du? Geist Jesu Christi! wo herrschest du? — Wahrhaftig, unter uns nicht mehr. Man hat zu keiner Zeit so viel von Religion und Christenthum gesprochen, als itzt: aber auch zu keiner Zeit so wenig Religion und Christenthum gefunden, als eben itzt. Die Kirche Gottes zählte vielleicht niemal so viele Kinder, als bey unsern Zeiten: aber vielleicht auch niemal so wenige wahre Christen. Die Lehre Jesu Christi ist überall ausgebreitet: aber der Geist Jesu Christi ist überall erloschen. Und wer ist Ursache an diesem traurigen Verfalle des Christenthums? — Liebste Zuhörer! nicht die Freydenker allein sind es, welche die Religion stürzen und das Christenthum schänden wollen: wir Christen selbst sind es, die sich alle nur erdenkliche Mühe geben, den Geist Jesu Christi ganz aus unsern kalten Herzen zu vertilgen; — den Geist Jesu Christi, der unsere Seele,

wenn wir wollen, eben so sehr erhöhet, als uns itzt der Geist der Welt erniedriget: den Geist Jesu Christi, der den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen, und nur den Kleinen und Demüthigen geoffenbaret ist: den Geist Jesu Christi, der alle Heiligen, vorzüglich aber den großen heiligen Ordensstifter Franciscus, beseelte, und ohne welchem er nur ein schwacher Mensch geblieben, niemal aber ein so großer Mann geworden wäre.

Doch, was ist denn der Geist Jesu Christi? — Eine traurige Frage, wenn man dieselbe an Christen setzen muß. — Der Geist Jesu Christi ist eigentlich nichts anders, als eine Erniedrigung, eine Verläugnung, eine Verdemüthigung seiner selbst: sehet das Wesentliche dieses Geistes. Aber diese Erniedrigung erhebet, diese Verläugnung bringt Ehre, diese Verdemüthigung machet groß: sehet die Wirkung dieses Geistes. Wer sich verdemüthiget, der wird erhöhet werden. Fraget nun euer Herz, ob der Geist Jesu Christi in euch sey? und wenn ihr ihn nicht in euch findet, so sehet hin auf das Vorbild, das ich euch heute näher schildern werde; sehet hin auf den großen heiligen Ordensstifter Franciscus. Dieser Mann, ich sage es euch zu meinem Vortrag

und zu eurer Besserung, dieser Mann hatte den Geist Jesu Christi. Denn

1) Er verdemüthigte sich,

und

2) Er wurde erhöhet.

Er verdemüthigte sich vor Gott,

und

Gott erhöhete ihn vor der Welt.

Er verdemüthigte sich durch sein Leben:
Gott erhöhete ihn durch seine Wunderwerke.

Er verdemüthigte sich zu unserm Beyspiel:
Gott erhöhete ihn zu unserm Trost.

Er verdemüthigte sich. Also wissen wir, was wir zu thun haben, wenn der Geist Jesu Christi in uns seyn soll.

Gott erhöhete ihn. Also wissen wir, was wir zu hoffen haben, wenn der Geist Jesu Christi wirklich in uns ist.

Gott der Erbarmung! der du uns den heiligen Franciscus zu einem Beyspiel gegeben, gieb uns auch seinen Geist, damit wir uns verdemüthigen, wie er, und auch einst erhöhet werden, wie er. Vorzüglich aber, o Gott! gieb heute mir seinen Geist, damit meine Predigt nicht ohne Frucht sey ꝛc.

Erster Theil.

Wer sich verdemüthigt, der wird erhöhet werden. Der heilige Franciscus verdemüthigte sich: das beweiset sein Leben.

Ich will euch von seinem Leben nur das Hauptsächlichste sagen; denn wenn ich alles Merkwürdige sagen wollte, würde ich längere Zeit brauchen. Eben heuer ist es das sechste Jahrhundert seit der Geburt dieses großen heiligen Ordensstifters: denn er ward im Jahr tausend, einhundert, zwey und achtzig zu Aßis, einer Stadt in Wälschland, gebohren. Seine Aeltern, Peter Bernardoni und Dominika Pika, waren Kaufleute, die eben deßwegen auch ihren jungen Sohn der Kaufmannschaft widmen wollten. Franciscus gehorchte, aber nicht, weil er irrdische Schätze verlangte, sondern weil er demüthig war, und jeden Wink seiner Aeltern als eine Stimme Gottes ansah, der man nothwendig gehorchen müßte. Doch sein Betragen bey der Kaufmannschaft stimmte mit dem Betragen seines Vaters nicht überein. Sein Vater trieb die Kaufmannschaft, um Geld zu sammeln, und von Tag zu Tag reicher zu werden. Franciscus aber hatte die Absicht, nicht sich, sondern andere reich zu machen;

das

das Geld nicht in die Kiste zu verschließen, sondern dasselbe unter Arme und Nothleidende auszutheilen; wegen seinem Reichthum sich nicht über andere stolz zu erheben, sondern vielmehr dadurch eines jeden andern Diener zu werden. Das gefiel dem geizigen Vater nicht: er wollte seinen Sohn als einen Verschwender gänzlich enterben, und verlangte von ihm alles, was er bisher empfangen hatte, wieder zurück. Franciscus gab ihm ohne Widerrede alles, sogar die Kleider vom Leibe. Vater! sagte er, hier hast du alles, was du mir gabst, und wenn du inskünftige mein Vater nicht mehr seyn willst, so siehe, dort in dem Himmel ist einer, der deine Stelle vertreten, und mein Vater seyn wird. — Meine Christen! erlaubet mir, über diese Jugendjahre des heiligen Franciscus eine einzige Anmerkung zu machen. Gleichen nicht viele von unsern Aeltern dem Vater des heiligen Franciscus, da sie bey der Standeswahl ihrer Kinder nicht die Neigung, die Fähigkeit, den Beruf der Kinder ausforschen, sondern in einem so wichtigen Geschäffte meistens nach zeitlichen Absichten, nach Eigennutz handeln? Wie oft geschieht es, daß man ein Kind gleichsam schon bey seiner Geburt zum geistlichen Stand,

zu einem gewissen Amt, zu einer den Aeltern und der Familie vortheilhaften Heyrath bestimmt? Ob aber das Kind einen Beruf zum geistlichen Stand, ob es Fähigkeit zu diesem Amt, ob es Neigung zu einer solchen Heyrath haben werde, das untersuchet man nicht. Man klagt heut zu Tage über schlechte Geistliche, über untaugliche Bürger, über unglückliche Eheleute: aber wer ist Ursache an diesem Unheil? als meistens ihr, meine Aeltern! da ihr bey der Standeswahl eurer Kinder nicht so fast auf das Kind, als auf euch sehet. Jener unnütze Geistliche, der itzt ohne Frucht in dem Weinberge des Herrn arbeitet, würde vielleicht, seinem Beruf gemäß, weit nützlicher bey einem bürgerlichen Amt oder am Pflug auf dem Felde arbeiten. Jener untaugliche Bürger, der itzt seinem Amt nicht recht vorsteht, der sein Handwerk schlecht treibt, würde vielleicht seiner Anlage und Fähigkeit nach ein guter, brauchbarer Geistlicher seyn. Jene unglückliche Eheleute, die itzt misvergnügt und unzufrieden beysammenwohnen, würden vielleicht in ihrer Freyheit glücklich geworden seyn. Bey der Standeswahl der Kinder geht es, wie bey Pflanzung der Bäume: wenn der Baum nicht in das Erdreich gepflanzet wird, das der Natur dieses Baumes

angemessen ist, so verdorrt er; und wenn ein Kind nicht in jenen Stand gesetzt wird, zu dem es Neigung, Fähigkeit und Beruf hat, so wird es unglücklich. — Ich will nun in der Lebensgeschichte des heiligen Franciscus fortfahren, um neue Gelegenheit zu nützlichen Betrachtungen zu erhalten. Daß er von seinem geizigen Vater enterbt und verstoßen ward, machte ihn so wenig niedergeschlagen, daß er es vielmehr als einen Wink des Himmels ansah, sich der stolzen Welt und ihrer Eitelkeit ganz zu entreißen. Der Geist Jesu Christi, der überall mit ihm war, führte ihn einsmals in eine Predigt, in welcher der Prediger eben von Verläugnung seiner selbst, von Verachtung der Welt, und von Demuth predigte, und zu seinem Beweis diese Worte aus dem Evangelium anführte: **Besitzet weder Gold, noch Silber, traget kein Geld in euren Gürteln, keine Tasche auf dem Wege, nicht zween Röcke, auch keine Schuhe und keinen Stock.** Kaum hörte Franciscus diese Worte, so faßte er auf der Stelle den Entschluß, diesem Rath des Evangeliums buchstäblich zu folgen, und sich eine Lebensart zu erwählen, die ihn in den Augen der Welt arm und verächtlich, aber in den Augen Gottes herrlich und groß machte. Er fieng dieses

große Werk mit nicht mehr, als dreyen Gehülfen an, deren Zahl aber sich in kurzer Zeit so sehr vermehrte, daß er eine vollständige Ordensregel, ein wahres Werk des göttlichen Geistes, verfaßte, mit derselben nach Rom gieng, und vom Pabst Innocenz dem Dritten die Gutheißung dieser Regel, und die Bestättigung seines neuen Orden begehrte. Einige Kardinäle, in denen nicht der Geist Jesu Christi, sondern der Geist der Welt war, widersetzten sich dem heiligen Manne. Seine Regel, sagten sie, wäre zu scharf, mehr für Engel, als für Menschen gemacht, und so ein strenger Orden könnte der christlichen Kirche mehr schaden, als nützen. Doch, die Wahrheit drang durch; Pabst Innocenz ward vom Himmel erleuchtet, er fand in der Regel des heiligen Franciscus nichts, als die Lehre des Evangeliums und den Geist Jesu Christi; er bestättigte deßwegen den neuen Orden mit Freuden. — Ehe ich nun den heiligen Franciscus als Ordensvater betrachte, will ich über das, was ich eben erzählt habe, wieder eine Anmerkung machen. Franciscus hörte in der Predigt die Worte des Evangeliums von Verdemüthigung und Verläugnung seiner selbst, und er folgte alsogleich der Stimme des Herrn ohne Widerrede, ohne Auslegung, ohne Verzug.

Meine Christen! machen wir es auch so, wenn der Herr zu uns redet? man prediget uns oft; aber werden wir deßwegen besser? Man sollte glauben, daß bey so vielen Predigten, die in unsern Kirchen gehalten werden, alle bösen Christen bekehrt, und lauter gute zu finden seyn würden: doch, ich halte es für kein gutes Zeichen, daß wir so viele Predigten brauchen. Wenn man in ein Haus oft einen Arzt holt, so ist es ein Zeichen, daß in diesem Hause immer wer krank sey; denn die Gesunden, sagt der Erlöser, brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken. Eben so, weil wir durch so viele Predigten zur Tugend aufgemuntert werden müssen; so ist es ein Zeichen, daß wir wirklich noch nicht tugendhaft sind. Alles, was uns ein so vielfacher geistlicher Unterricht nützet, besteht darinn, daß wir bisweilen einen guten Gedanken schöpfen, den wir aber nicht ausführen; daß wir heilige Vorsätze machen, aber teuflische Werke verrichten; daß unsere Gesinnungen gut, aber unsere Handlungen schlecht sind. Mein Gott! wo fehlt es, daß dein heiliges, kraftvolles Wort, das sonst Felsen zertrümmert, auf unsere kalte Herzen gar so wenig mehr wirkt? wo fehlt es? — An uns fehlt es, meine Christen! unsere Herzen sind kalt geworden, der Geist Jesu Christi

ist nicht mehr in uns, — nicht so in uns, wie er in dem heiligen Franciscus war, den ich euch noch kurz als Ordensvater schildern will. Ich will in dieser Absicht nichts als die Worte des berühmten Thomas Celanus, eines gleichzeitigen Schriftstellers, anführen, der in dem Leben Pabsts Gregor des Neunten seinen heiligen Ordensvater also beschreibt: Unser heilige Vater war bey jedermann beliebt, weil er in seinen Sitten angenehm, von Natur gefällig, in seiner Rede freundlich, in seinen Ermahnungen gut, in seinen Rathschlägen fürsichtig, in seinen Geschäfften wirksam, in seinem Gemüth heiter, in seinem Geist nüchtern, in seinen Betrachtungen entzückt, in seinem Gebeth beständig, in seinen Vorsätzen standhaft, in seiner Tugend unerschütterlich, und allen Alles war. Wann er zürnen sollte, war er langsam; aber wann er verzeihen konnte, geschwind. In allen seinen Reden und Thaten herrschte eine heilige Einfalt; er war streng gegen sich, aber gelind gegen andere. Sein Kleid war rauh, sein Schlaf kurz. Er war unter allen seinen Mitbrüdern der Demüthigste, und sanftmüthig gegen alle.

Er wußte sich in alle Sitten und Umstände zu richten. Unter Heiligen war er heilig, und unter Sündern demüthigte er sich, als wenn er selbst einer aus ihnen wäre. —

Diese Schilderung, meine Christen! ist kurz, aber nachdrücklich: und wer durch diese kurze Schilderung von der Größe des heiligen Franciscus nicht überzeugt wird, den würde auch eine längere nicht überzeugen. Ich könnte alle Worte dieses Schriftstellers mit den herrlichsten Thaten, die der heilige Franciscus gethan hat, beweisen: doch, weil die Zeit zu kurz ist, will ich von einer einzigen seiner Tugenden, nämlich von seiner Liebe gegen die Armen, ein Beyspiel anführen. Es kam eine trostlose Wittwe zu ihm, welche einige arme Kinder, die kaum ehrbar bedeckt waren, bey sich hatte. Weil ihr das gute Herz des heiligen Franciscus schon vorher bekannt war, bath sie ihn um eine Kleidung für ihre Kinder. Der heilige Vater, der arme Franciscus, gab der armen Wittwe seinen eigenen Mantel. Ein Ordensbruder, der dieses sah, begehrte, als der heilige Vater hinweg war, von der Wittwe den Mantel mit diesen Worten wieder zurück: Gieb den Mantel wieder zurück, denn Franciscus hat nur einen einzigen. Ich will für deine

Kinder auf eine andere Weise besorgt seyn. Franciscus erfuhr dieses, er gerieth in heiligen Eifer, und sagte zu seinem Mitbruder: Du hast bös gethan, Bruder, daß du den Mantel wieder zurückgefodert hast. Es war nicht mehr mein Mantel; denn Gott hat ihn mir nur so lang als den meinigen gegeben, bis ich jemand finden würde, der denselben nothwendiger brauchte, als ich. Gieb ihn alsogleich wieder der armen Wittwe zurück; denn es ist ihr Mantel, nicht der meinige, weil sie ihn nothwendiger braucht, als ich. — Ein herrliches Beyspiel für euch, ihr Reichen! daß ihr nicht geizig, sondern gegen Nothleidende mildthätig seyn sollet. Wenn der arme Franciscus gegen die Armen so gut war, wie vielmehr sollt es ihr seyn! oder wo sollen die Armen Hülfe suchen, als bey euch? Gott hat euren Reichthum nicht euch allein gegeben; es ist auch der Erbtheil der Armen dabey, den ihr ihnen im Fall der Noth ohne Zurückhaltung austheilen müsset. Dazu ermuntert euch das Beyspiel des armen, und doch so barmherzigen heiigen Franciscus: das fodert von euch der Geist Jesu Christi. — Und wie wir diesem heiligen Manne in seiner Liebe gegen die Armen folgen sollen; so sollen wir

auch alle seine übrige Tugenden nachahmen: wir sollen uns seinen ganzen Geist eigen machen; wir sollen uns in allen unsern Handlungen verläugnen und verdemüthigen, wie er, damit wir auch erhöhet werden, wie er; von welcher Erhöhung ich reden will im

Zweyten Theile.

Wer sich verdemüthiget, der wird erhöhet werden. Der demüthige Franciscus wurde erhöhet: das beweisen seine Wunderwerke.

Von einer außerordentlichen Menge, die ich beybringen könnte, will ich wegen Kürze der Zeit nur etliche wenige anführen, welche der heilige Franciscus in seinem Leben gewirket, und welche wegen allgemeiner Uebereinstimmung aller gleichzeitigen Geschichtschreiber vernünftiger Weise nicht können geläugnet werden. Ein edler Herr zu Toscanella, im Kirchenstaate, hatte einen Sohn, der am ganzen Leibe lahm war. Ungefähr kam der heilige Mann in sein Haus, der Herr fiel ihm zu Füßen, und bath ihn, daß er seinen Sohn gesund machen sollte. Franciscus, der demüthige Heilige, weigerte sich lange, und hielt sich für unwürdig, die

Gnade, andere gesund zu machen, von Gott zu erlangen. Endlich ließ er sich durch das inständige Bitten bewegen, und machte das heilige Kreuz über den Knaben. Im Augenblicke stand der Knabe auf, und war frisch und gesund. — Durch das nämliche Mittel, nämlich durch das Zeichen des heiligen Kreuzes, machte er zu Narni in Umbrien, einen elenden Mann augenblicklich gesund, der fünf ganzer Monathe wie ein lebloser Stock, ohne sich bewegen zu können, im Bette gelegen war. — Eben zu Narni ertheilte er einem blinden Weibe durch die Kraft des heiligen Kreuzes das verlohrne Gesicht wieder. — Zu Eugubium, ebenfalls im Kirchenstaate, hat er einem Weibe beyde Hände, die ganz lahm und gleichsam ausgedorrt waren, durch die einzige Berührung derselben unverzüglich also geheilet und brauchbar gemacht, daß sie gleich darauf ihrem Gutthäter zur Dankbarkeit Speisen zubereitete. — Eines von den größten Wundern ist dieses, daß er, wie Paulus, gewürdiget worden, sogar die Wundmalen Jesu Christi an seinem Leibe zu tragen, und dadurch seinem Erlöser nicht allein dem Geiste, sondern auch dem Leibe nach ähnlich zu werden. So seltsam dieses Wunder einigen vorkömmt, so gewiß und bestättiget ist es. Der heilige Bonaventura, ein Mann, dem man

weder

weder eine aufgeheiterte Vernunft, noch ein aufrichtiges Herz absprechen wird, bezeuget, daß er in einer Predigt des römischen Pabstes Alexander des Vierten gewesen sey, in welcher dieser Pabst öffentlich behauptete, die Wundmalen an dem Leibe des heiligen Franciscus selbst gesehen zu haben. Schon vorher bestättigte Pabst Gregor der Neunte, der den großen Franciscus heilig gesprochen, die Wahrheit der Geschichte von den Wundmalen durch eine eigene Bulle. — Das merkwürdigste Wunder endlich, das Franciscus gewirket hat, und das noch bis auf unsere Zeiten fortdauret, ist sein heiliger Orden. Wenn ich alles, was dieser heilige Orden seit seiner Einsetzung für die Ehre Gottes und für das Heil des Nächsten gearbeitet hat, beybringen wollte, müßte ich nicht eine Predigt halten, sondern weitschichtige Bücher davon schreiben. Die große, ausgebreitete Gelehrsamkeit, der unermüdete Eifer in der Seelsorge, die vielfache, sehr beschwerliche Abtödtungen der Mitglieder dieses heiligen Ordens sind euch schon zu bekannt, als daß es nothwendig wäre, euch davon weitläuftiger zu überzeugen. Nur von der außerordentlichen Begierde, Heyden zum wahren Glauben zu führen, und verstockte Sünder zur Buße zu bekehren,

will ich etwas weniges melden. Die ehrwürdigen Väter dieses heiligen Ordens waren die ersten, welche in der neuen Welt den wilden Amerikanern das liebvolle Gesetz Jesu Christi predigten; denn als Christophorus Columbus zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die erste Inseln der neuen Welt entdeckte, hatte er keine Geistliche, als Priester aus dem Orden des heiligen Franciscus bey sich, welche beym ersten Schritt in das Land das Kreuz Jesu aufrichteten, und den Wilden das Evangelium verkündigten. Auch in Asia und Afrika waren die Väter dieses Ordens allezeit unter den ersten und eifrigsten, welche in Bekehrung der Heyden und Verbreitung der christlichen Religion mit unaussprechlicher Mühe, aber auch mit unaussprechlichem Nutzen arbeiteten. In Europa, wo sie nicht so viele Gelegenheit hatten, den Glauben zu predigen, predigten sie den Sündern die Buße. Sie kamen in dieser Absicht in unser Vaterland, nach Baiern, schon um das Jahr 1222., zu welcher Zeit der heilige

lige Franciscus noch lebte, welcher den seligen Cäsarius von Speyer nach Deutschland, und dieser einen andern frommen Mann, mit Namen Castmus, nach München in Baiern schickte, wo derselbe für seine Ordensbrüder ein Haus bey der Kirche des heiligen Jakob auf dem Anger erhielt. Die ehrwürdigen Väter dieses Ordens verbreiteten sich hernach bald in dem ganzen Lande. Im Jahre 1275. erhielten sie ein Kloster zu Ingolstadt; im Jahre 1280. zu Landshut; im Jahre 1450. zu Kelheim; im Jahre 1452. zu Amberg; im Jahre 1610. zu Freysingen: und überall, wo man sie aufnahm, waren vorhergehende viele Verdienste der Beweggrund ihrer Aufnahme. Sie hielten in ihren Klöstern allezeit gute Zucht und Ordnung; sie gaben außer dem Kloster jedermann das erbaulichste Beyspiel; sie lieferten unserm Vaterlande viele fromme und nützliche Bücher; sie arbeiten bis auf diese Stunde als unermüdete Mithelfer in dem Weinberge des Herrn: kurz, sie verrathen in allen ihren Handlungen, wes-

sen Geistes sie sind, nämlich Kinder voll vom Geiste ihres Vaters, voll vom Geiste Jesu Christi. Deßwegen hat es ihnen auch bisher niemal an Gutthätern und Freunden gemangelt, und es wird ihnen auch in die Zukunft nicht mangeln. — Ja, meine ehrwürdigen Söhne des großen heiligen Ordensstifters Franciscus! seyd versichert, nie wird euch was mangeln. Euer heiliger Vater verdiente von Gott diesen Segen: er verdemüthigte sich in seiner Person, und Gott will ihn in euch wieder erhöhen: er machte sich durch seine Demuth klein vor Gott, und Gott will ihn durch euch groß vor der Welt machen. Seyd versichert, so lange ihr eurer heiligen Ordensregel getreu bleibt, so lange ihr würdige Söhne eines so würdigen Vaters seyd; so lange der Geist Jesu Christi, welcher der Geist eures Vaters war, nicht von euch weicht: so lange wird es euch niemal an Brod fehlen. Der Herr wird für euch sorgen.

Und

Und für uns alle, meine Christen! wird der Herr sorgen, wenn wir in unserm Leben dem großen heiligen Ordensstifter Franciscus nachfolgen. Er hat sich vor Gott verdemüthigt zu unserm Beyspiel: und Gott wird zeigen, daß er ihn erhöhet habe zu unserm Trost. Das ist der Trost, der einzige Trost der Gerechten auf dieser Welt, daß sie nach ihrer Verdemüthigung von ihrer Erhöhung versichert seyn können. So lange wir gerecht sind; so lange der Geist unsers Erlösers in uns ist; so lange wir wahres Christenthum in unsern Herzen haben; so lange haben wir nicht Ursache, trostlos zu seyn. Wenn die ganze Welt auf uns stürmt; wenn uns jedermann feind ist; wenn nur Gott mit uns ist, so wird uns niemand ein Haar krümmen. Der heilige Franciscus ward von seinem Vater als ein Verschwender getadelt; von einigen ein Gleißner genannt; von andern als ein übertriebener Eiferer ausgeschrieen: aber vor Gott war er gerecht, und er wurde erhöhet. Seine eigene

Feinde, die ihn so sehr verachteten, mußten zuletzt seine Größe bewundern. Das ist der Trost der Gerechten, daß es ihnen am Ende doch allemal gut geht; daß sie eben dadurch vor Gott groß werden, wodurch sie vor der Welt klein zu seyn scheinen; daß der Geist Jesu Christi zuletzt doch allemal stärker, als der Geist der Welt ist. Das ist der Trost der Gerechten, daß jener, der sich eine Weile verdemüthigt, am Ende doch noch erhöhet wird. Wer sich verdemüthiget, der wird erhöhet werden. Das ist der Trost der Gerechten; das war der Trost des heiligen Franciscus, das soll auch unser Trost seyn.

Amen.

Kurze

Predigt

auf den

dritten Sonntag im Advent.

Tu quis es? Joan. 1. v. 19.

Wer bist du?

Die Juden von Jerusalem, sagt das heutige Evangelium, schickten Priester und Leviten zum heiligen Johannes, die ihn fragen sollten: Wer bist du? und Johannes bekannte, und läugnete nicht, und sagte: Ich bin nicht Christus. Die Ursache, warum die Juden zum heiligen Johannes schickten, war keine andere, als weil sie wegen seinen vielen Wunderwerken, wegen seinen vortreflichen geistvollen Predigten, wegen seiner außerordentlichen Heiligkeit wirklich zweifelten, ob nicht er selbst der versprochene Heiland der Welt wäre. Auch zu uns, meine Christen! schickt der gütige Gott seine Priester, die uns öfters in seinem Namen fragen

müssen, wer wir seyen? nicht, wie bey Johannes, wegen unsrer Heiligkeit, sondern vielmehr wegen unsrer immer mehr zunehmenden Bosheit; nicht wegen unsren Tugenden, sondern wegen unsren Sünden. Es ist diese Frage gewiß höchst nothwendig bey unsern Zeiten; denn es scheint, als wenn die meisten Christen vergessen hätten, wer sie seyen. Deßwegen will auch ich heute im Namen Jesu Christi und zum Vortrage meiner Predigt euch alle fragen:

Wer seyd ihr?

Ihr seyd Christen: erfüllt ihr aber auch die Pflichten des Christenthums?

Antwortet mir auf diese Fragen, oder lasset euch vielmehr euer eigenes Gewissen antworten. Indessen verleihet mir eure Geduld, und ich fahre fort in den heiligsten Namen Jesus und Maria.

Ihr seyd Christen! Kaum seyd ihr von Mutterleibe ausgegangen, habt ihr euch durch die heilige Taufe in die Zahl der Christen einschreiben lassen. Wenn man euch schon in den Jahren eurer ersten Jugend gefragt hat, was Glaubens ihr seyd? war allzeit eure Antwort: Ich bin ein katholischer Christ. Ihr habt allzeit an der Lehre, an den Sakramenten, an der Gemeinschaft der christlichen Kirche Antheil genommen. Ja,

es ist richtig: dem Namen nach, dem angenommenen Glauben nach, den äußerlichen Gebräuchen nach seyd ihr Christen. Aber erfüllet ihr auch die Pflichten des Christenthums? Wisset ihr, was ein Christ wissen soll? thut ihr, was ein Christ thun soll? meidet ihr, was ein Christ meiden soll? Wenn das nicht ist, so hat der Name eines Christen bey euch eben so wenig zu bedeuten, als der Name eines Soldaten bey einem Menschen, der es sich zum Vorsatz gemacht, sich in seinem ganzen Leben niemals in den Waffen zu üben.

I. Wisset ihr also, was ein Christ wissen soll? Ein Christ soll nicht allein das wissen, was er glauben muß, sondern er soll auch die Gebothe Gottes und der Kirche in ihrer ganzen Ausdehnung einsehen: er soll die heiligen Sakramente und andere heilige Gebräuche nicht allein dem Namen nach hersagen können, sondern auch ihre Wirkung und Bedeutung verstehen. Aber wie viele werden wohl unter euch seyn, die das alles vollkommen wissen, da es so viele giebt, die von diesem allen fast nichts wissen. Es ist eine Schande für uns katholische Christen, daß unter uns eine solche Unwissenheit von den Pflichten unsrer Religion herrscht, als wenn wir mitten unter den

Unglaubigen gebohren wären. Man darf bey uns Leute von achtzehn, zwanzig Jahren, oder noch ältere fragen, und sie wissen kaum die Anfangsgründe des Christenthums. Woher kömmt wohl diese schändliche Unwissenheit? Vielleicht habt ihr keine Prediger, die euch das Wort Gottes vortragen? vielleicht habt ihr keine Christenlehrer, die euch euren Glauben auslegen? vielleicht habt ihr keine Beichtväter, die euch an eure Pflichten erinnern?

Wahrhaftig, wenn ihr nach eurem Gewissen reden wollet, das könnet ihr nicht sagen. Ihr habt gewiß, besonders in unsrer Gegend, Predigten genug. Aber wie viele erscheinen bey derselben, oder, wenn sie auch erscheinen, wie groß ist dabey ihre Aufmerksamkeit? Die meisten gehen in die Predigt, um nur sagen zu können, daß sie in der Predigt gewesen, nicht, um einen Nutzen für ihre Seele zu schöpfen. Ihr habt Christenlehren genug: aber wie viele sieht man dabey? die Erwachsenen schämen sich sogar, in dieselbe zu kommen, gleichsam, als wenn es eine Schande wäre, ein guter Christ werden wollen. Die Kleinere werden zu Haus von ihren Aeltern die ganze Woche hindurch nicht angetrieben, das, was sie

in

in der Christenlehre gehört haben, zu wiederholen, und so vergessen sie es auch wieder. Ihr habt Beichtväter genug: aber wie oft beichten wohl einige? Es ist eine Schande für uns, wenn man es sagen muß, daß viele Christen fünf oder sechs Monate lang mit der größten Sünde ruhig herumgehen können, ohne zu beichten. Wer ist also Ursache an der großen Unwissenheit eurer Pflichten, als ihr selbst? Antwortet mir jetzt, ob ihr wahre Christen seyd, da ihr die Pflichten des Christenthums so nachläßig erfüllet, da ihr nicht einmal wisset, was ein Christ wissen soll.

II. Aber thut ihr vielleicht, was ein Christ thun soll? Die erste und wichtigste Pflicht eines Christen ist die Liebe. Aus diesem, sagt der Erlöser, wird man euch kennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch einander liebet. Ein Christ ohne Liebe ist eben so viel, als eine Fackel ohne Licht, die weder leuchtet noch brennt. Liebe macht den Geist, das Innere, das Wesentliche des Christenthums aus. Habt ihr sie wohl, diese Liebe, gegeneinander? leistet ihr einander wechselseitige Hülfe und Beystand? seyd ihr barmherzig gegen euren armen, nothleidenden, unglücklichen Nächsten? Wenn man euch reden hört,

seyd ihr es freylich: aber wenn man euch handeln sieht, seyd ihr ohne Barmherzigkeit, ohne Mitleiden, ohne Liebe. Viele von euch können das größte Elend ihres Nebenmenschen mit so gleichgiltigen Augen ansehen, daß sie darüber nicht eine einzige Thräne des Mitleidens vergießen. Die Besseren aus euch seufzen zwar über den Unglücklichen, aber helfen, beyspringen, Hand an sein Glück legen, wollen sie doch nicht. Was hilft dieses unnütze, unthätige, nichtsbedeutende Seufzen, das den Armen zwar an sein Unglück erinnert, aber aus demselben doch nicht herausreißt? Ich kann euch nicht verschweigen, was mir vor kurzer Zeit erst begegnet ist. Es kam eine fremde unglückliche Person zu mir, die sich vom Lutherthum zum katholischen Glauben bekehrt hatte, und hernach durch viele, sowohl katholische als lutherische Länder gereiset ist. Diese sagte mir aufrichtig, daß sie auch nach ihrer Bekehrung noch von den Lutheranern weit mehr Hülfe, Beystand und Unterstützung erhalten habe, als von den katholischen Christen. Sehet! sogar von den Lutheranern, von Ketzern, von Irrgläubigen müssen wir uns beschämen und überzeugen lassen, daß keine Liebe in uns sey, daß wir die Pflichten des Christenthums nicht erfüllen,

daß

daß wir nicht thun, was ein Christ thun soll.

III. Aber vielleicht meidet ihr, was ein Christ meiden soll? Ein Christ soll vor allem die Sünde meiden. Die besondere Heiligkeit seiner Religion fodert von ihm eine besondere Heiligkeit seiner Sitten. Er hat auch tausend Mittel, sich von den Reizungen der Sünde loszureissen, die ein Unglaubiger nicht hat. Innerliche Einsprechungen, äußerliche Gesetze, Beyspiele, alles ermahnt ihn, standhaft auf dem Wege der Tugend zu wandeln. Ein sündhafter Christ ist also in den Augen Gottes weit verächtlicher, als der sündhafteste Heid. Er ist nicht werth, daß er ein Christ genennt wird, weil er das nicht meidet, was ein Christ vorzüglich meiden soll. Und wie viele solche Christen werden vielleicht unter euch seyn, die nichts weniger, als die Sünde fliehen, nichts mehr als die Tugend verabscheuen? Man findet heut zu Tage unter den Christen ungerechte Sünder, die sich gar kein Gewissen daraus machen, ihren Nächsten bey jeder Gelegenheit zu betrügen, sich durch fremden Schaden reich zu machen, ohne auf eine Zurückstellung zu denken. Man findet ungeduldige, zornige,

 feind-

feindschafttragende Sünder, die nichts als Rache in ihren Herzen ernähren, und sogar den Beichtvätern in das Gesicht sagen, es sey ihnen unmöglich, ihren Feinden zu verzeihen. Man findet unkeusche Sünder, und zwar nicht allein in dem ledigen Stande, sondern auch sogar in dem Ehe- und Wittwenstande, welche sich nicht allein mit Personen verschiedenen Geschlechtes, sondern auch mit sich selbst, oder wohl gar mit dem Vieh auf die abscheulichste Weise versündigen. Man findet alte, verstockte Gewohnheitssünder, die vielleicht bis auf diese Stunde noch in jener Sünde verharren, die sie schon vor vielen Jahren hätten ablegen sollen. Kurz: es ist keine Sünde so groß, die heut zu Tag unter den Christen nicht herrscht. Sehr wenige giebt es, die vermeiden, was ein Christ meiden soll.

Ich frage euch nun zum Beschluß nochmal, meine Christen! Wer seyd ihr? Dem Namen nach seyd ihr zwar Christen: aber in der That

selbst verdienet ihr wahrhaftig diesen herrlichen Namen nicht, weil sehr wenige aus euch wissen, was ein Christ wissen soll; sehr wenige thun, was ein Christ thun soll; sehr wenige meiden, was ein Christ meiden soll. Stellet euch vor, ihr stehet wirklich vor dem Gerichte Gottes, und der strenge Richter frage jeden aus euch: Wer bist du? Würdet ihr euch wohl zu sagen getrauen, daß ihr Christen seyd, wenn ihr auf euer unchristliches, böses, lasterhaftes Leben zurückdenkt. Werden nicht dort einst die Heiden und Unglaubigen wider euch aufstehen, und rufen: Herr! wenn du uns so viele Gnaden, so außerordentliche Heilsmittel gegeben hättest, wie gerne wären wir in dem Lichte deines Glaubens gewandelt? wie gerne hätten wir deine Gesetze erfüllet, wenn du sie uns auch so deutlich geoffenbart hättest? Diese undankbaren Christen haben deinen heiligsten Willen gewußt, und doch nicht erfüllt. Herr! laß sie deine Gerechtigkeit empfinden, diese Undankbaren!

Mein Gott, wie werdet ihr zittern, wenn ihr diese Stimme höret! Aber vergeblich, umsonst, zu spät werdet ihr zittern. Kommet ihm also vor, diesem schrecklichen Tage. Fraget euch, da ihr noch lebet, fraget euch öfter: Wer bin ich? Ich bin ein Christ. Erfülle ich aber auch die Pflichten des Christenthums? Ich muß es gestehen, Herr! bisher habe ich sie wenig oder gar nicht, oder nur unvollkommen erfüllt: aber künftighin will ich sorgfältiger auf mein Heil denken: ich will den herrlichen Namen eines Christen nicht umsonst tragen: ich will ein Christ seyn, ein wahrer Christ.

Amen.

Aufsatz
einer
Predigt
auf das Fest des heil. Leonhard.

Secuti sumus te: quid ergo erit nobis? Matth. 19. v. 27.

Wir sind dir nachgefolget: was werden wir also erhalten?

Die Nachfolge Jesu Christi ist das unterscheidende Kennzeichen eines Christen. Wer ein Christ seyn will, ohne seinem Erlöser nachzufolgen, trägt zwar einen heiligen, verehrungswürdigen Namen: aber die Pflichten eines Christen erfüllt er bey weitem nicht. Wenn Christus einen Unglaubigen von seinem Irrthum abwenden, und auf den Weg des Heils bringen wollte, bediente er sich fast allezeit dieser Worte: Folge mir nach, um dadurch anzuzeigen, daß ein Christ seyn wollen, und Jesu Christo nachfolgen,

eins

eins sey. Aber was werden wir erhalten, fraget ihr, was werden wir erhalten, wenn wir Jesu Christo nachfolgen? Eben diese war im heutigen Evangelium die Frage des heiligen Petrus: und ich will euch auf diese Frage die nämliche Antwort ertheilen, die unser Heiland dem heiligen Petrus ertheilet hat. Wenn ihr Jesu Christo nachfolget, wenn ihr aus Liebe seiner alles verlasset, werdet ihr alles hundertfältig wieder erhalten, und noch dazu das ewige Leben besitzen. Sehet! selbst derjenige, dem ihr nachfolgen sollet, verspricht euch für diese Nachfolge eine so große Belohnung. Soll das nicht Aufmunterung genug für euch seyn, alles zu verlassen, um nur recht frey eurem Jesu nachfolgen zu können? Aber vielleicht ist euch diese Nachfolge zu schwer? vielleicht übersteigt sie eure menschliche Kräften? vielleicht scheint sie euch in euren Umständen nicht möglich? Um auch diesen Zweifel zu heben, will ich euch heute das Beyspiel eines heiligen Mannes vorstellen, der auch ein Mensch war, wie ihr, und doch ein vollkommener Nachfolger Jesu Christi gewesen: aber auch seine Belohnung für diese Nachfolge richtig erhalten hat. Und dieser Mann war der heilige Leonhard, zu dessen Ehre diese Kirche geweiht ist, und dessen Lob ich

euch

euch heute predigen soll. Ich mache in dieser Absicht meiner heutigen Predigt den Vortrag:

Der heilige Leonhard war ein wahrer Nachfolger Jesu Christi; aber er erhielt auch seine Belohnung dafür.

Seine Nachfolge Jesu Christi will ich euch erklären im ersten Theile: seine Belohnung für diese Nachfolge will ich euch zeigen im zweyten Theile.

Merket auf, liebste Zuhörer! denn der Gegenstand meiner heutigen Predigt ist wichtig. Vielleicht seyd ihr bisher noch niemal wahre Nachfolger Jesu Christi gewesen. Lernet also heute aus dem Beyspiele des heiligen Leonhard, wie ihr Jesu Christo nachfolgen müsset, wenn ihr, wie er, belohnt zu werden verlanget. Merket auf, und ich fahre fort in den heiligsten Namen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Wenn man von euch einen wahren Nachfolger Jesu Christi verlanget, begehrt man keine göttliche Lehren, keine Wunderwerke.

Jesu

Jesu Christo nachfolgen, heißt nichts anders, als sein Leben dem Leben Jesu Christi gleichförmig machen.

In dem Leben Jesu Christi entdeckt man bey allen Handlungen Haß gegen sich selbst, und Liebe gegen seinen Nächsten rc.

Wer also ein wahrer Nachfolger Jesu Christi seyn will, muß sich hassen, und seinen Nächsten lieben. Dieses erfüllte der heilige Leonhard.

Er hassete sich selbst.

1) Er war gebohren in Frankreich von adelichen, und bey dem König Clodováus sehr beliebten Aeltern. Dadurch war er gleichsam schon bestimmt für den Hof: doch er verachtete die Welt, und unterwarf sich der strengen Regel des heiligen Remigius.

Unsere heutige Weltkinder werden oft in Umständen gebohren, die sie von der Welt abziehen könnten, aber sie suchen doch nur die Welt rc.

2) Er lebte nach dieser strengen Regel so heilig, daß er überall berühmt, und deßwegen nochmal nach Hofe gerufen wurde, unter Versprechungen der höchsten Ehrenstellen: doch er verachtete die Welt, und predigte durch ganz Frankreich das Evangelium.

Machen

Machen es wohl unsere heutige Weltkinder auch so, wenn ihnen die Welt ihre Schätze anbietet?

3) Als er der Königinn in Geburtsschmerzen beygestanden, wollte ihm der König Geld geben, aber er überließ es den Armen: hernach wollte er ihm eine ganze Landschaft einräumen, doch er nahm nur so viel an, daß er zu Ehren Mariä und des heiligen Remigius eine Kirche bauen konnte: für sich wollte er gar nichts.

Merkt es euch, ihr Geizigen, die ihr so unbarmherzig seyd gegen die Armen; merkt es euch, ihr Ungerechte, die ihr oft mit eurem Lande nicht zufrieden, auch oft von dem Acker eures Nachbars etwas hinwegnehmet.

4) Dort lebte er Anfangs mit zween, hernach mit sehr vielen Mönchen in aller Strenge: er war mehr ein Diener, als ein Vorsteher seiner Brüder: er wollte, daß sich alle mit der Handarbeit ernähren sollten: und in dieser Strenge starb er endlich im Jahre 559.

Wie ungleich ist unser Leben! wie weichlich sind wir! wie stolz ist mancher Hausvater gegen seine Dienstbothen! wie sehr lieben die meisten den Müssiggang! Niemand haßt sich selbst, wie sich der heilige Leonhard gehaßt hat!

Er liebte auch seinen Nächsten.

1) Das vom König angebothene Geld überließ er den Armen: wenn man ihm Kranke zuführte, bethete er alsobald zu Gott um ihre Gesundheit.

Sind auch wir so besorgt für den Leib unsers Nächsten? helfen wir ihm? bethen wir für ihn?

2) Rottete er in Frankreich den Götzendienst aus, bekehrte viele tausend Menschen.

Ihr Aeltern, ihr Hausväter, seyd auch ihr beflissen, die Laster eurer Untergebenen auszurotten?

3) Seinen untergebenen Mitbrüdern leuchtete er bis an sein Ende mit Beyspiel und Lehre vor.

Welche Beyspiele geben unsere Aeltern ihren Kindern, unsere Hausväter ihren Dienstbothen, ein Mensch dem andern?

Wer hasset sich selbst, wie der heilige Leonhard? wer liebet seinen Nächsten, wie er?

Wenige sind Nachfolger Jesu Christi, wie der heilige Leonhard: aber auch wenige erhalten die Belohnung, die er erhalten hat.

Zwey-

Zweyter Theil.

Jeder Nachfolger Jesu Christi hat seine Belohnung zu hoffen, und diese Belohnung ist zweyfach: Alles, was man aus Liebe Jesu Christi auf dieser Welt verlassen hat, wird hundertfältig wieder ersetzt, und über das erhält man das ewige Leben. **Wer immer, sagt der Heiland im heutigen Evangelium, wer immer sein Haus, Brüder und Schwestern, Vater und Mutter, Weib oder Kinder wegen meinem Namen verlassen wird, der wird alles hundertfach wieder bekommen, und das ewige Leben besitzen.** Diese zweyfache Belohnung erhielt auch der heilige Leonhard:

Es wurde ihm alles ersetzt, was er verlassen hatte.

1) Er verließ den königlichen Hof, und suchte vor der Welt verachtet zu leben. Aber eben wegen seiner Heiligkeit wollte ihn der König bey sich haben, und statt verachtet zu seyn, wurde er von der ganzen Welt als ein heiliger Mann hochgeschätzt.

Trost für euch, ihr frommen Seelen, die ihr jetzt verachtet zu werden suchet, oder sonst von

bösen Leuten als Scheinheilige, Gleißner, Bethschwestern verachtet werdet. Gott wird euch verherrlichen, und selbst die Bösen werden euch wenigstens innerlich schätzen.

2) Der heilige Leonhard verließ Vater und Mutter, und suchte die Einsamkeit; aber eben dadurch wurde er selbst geistlicher Weise ein Vater vieler Kinder.

Trost für euch, ihr Waisen, die die Armuth oder der Tod von euren Aeltern getrennet hat: suchet durch euer Gebeth, durch euer gutes Beyspiel eurem Gott einige Seelen zu gewinnen, und ihr seyd alsdann selbst geistlicher Weise Aeltern.

3) Um allen Fallstricken der Hölle auszuweichen, verachtete der heilige Leonhard alle angetragene Ehrenstellen ꝛc. Aber eben dadurch erhielt er eine solche Gewalt über die Hölle, daß er sehr viele Menschen von den bösen Geistern befreyte.

Trost für euch, die ihr von der Hölle vielfach versucht werdet: wenn ihr streitet wie der heilige Leonhard, werdet auch ihr manchen bösen Geist von euch treiben können.

4) Der heilige Leonhard verließ alle Schätze der Welt: er machte sich arm, und entblößte sich

von

von allem: er setzte sich dem Scheine nach ganz außer Stand, jemand helfen zu können: aber eben dadurch wurde er reich, mächtig, und ein allgemeiner Helfer; er gab seinen Brüdern Wasser aus einem Berg; er heilte Blinde, Taube, Stumme und Lahme; er befreyte viele hundert Gefangene von ihren Fesseln: noch heut zu Tage erhält er euch euer Vieh.

Trost für euch, ihr Arme, Kranke, Nothleidende, wenn euch niemand hilft: und wenn ihr aufrichtig zu Gott bethet, wird eurer Armuth, Krankheit, Noth gesteuret werden.

Er erhielt auch das ewige Leben.

Denn

1) Dieses erhält jeder Nachfolger Jesu Christi, nach dem Ausspruche der göttlichen Wahrheit. 2) Deswegen ehrt ihn auch die ganze Kirche als einen mächtigen Fürbitter bey Gott; und 3) ihr erfahret ihn ja fast täglich als euren Helfer.

Ein großer Trost für alle Nachfolger Jesu Christi. Gesetzt, daß ihnen ihre Nachfolge auf dieser Welt nicht belohnt würde; gesetzt, daß sie in ihrem ganzen Leben verachtet, verfolget, arm,

krank, verlassen seyn müßten, so werden sie doch das Himmelreich besitzen ꝛc.

Lasset euch diesen Trost zur Aufmunterung dienen, inskünftige wahre Nachfolger Jesu Christi zu werden. Hasset euch selbst, und liebet euren Nächsten. Wenn ihr bisher hoffärtig, geizig, unkeusch, rachgierig gewesen seyd, so waret ihr keine wahre Nachfolger Jesu Christi; denn euer Jesus war demüthig, arm, heilig, und sanftmüthig von Herzen. Aendert euch also, nach dem Beyspiele des heiligen Leonhard, und ihr werdet belohnt werden, wie er. Alles, was ihr aus Liebe Jesu Christi verlasset, wird euch hundertfältig wieder ersetzt werden, und noch dazu werdet ihr das ewige Leben besitzen.

Aufsatz
einer
Predigt
vom guten Hirten.

Ego sum Pastor bonus. Joan. 10. v. 11.
Ich bin ein guter Hirt.

Höret ihr, meine Christen! die wichtige und zugleich trostvolle Wahrheit, die euch in dem heutigen Evangelium Jesus verkündigt? höret ihr die süßen, liebevollen Vaterworte, mit denen er euch zuruft: Ich bin ein guter Hirt! — Ja, göttlicher Heiland! wir hören sie, deine liebreiche Stimme: wir erkennen es, wir erfahren es, daß du unser Hirt, unser guter Hirt seyst.

Aber wisset ihr auch, meine Christen! daß, wie er unser Hirt ist, also auch wir seine Schafe seyen. Er ist ein guter Hirt: sind aber auch wir gute Schafe? Er sorget und wachet für uns, wie der beste Hirt für seine Heerde sorgen und

wachen kann: folgen aber auch wir der Stimme dieses sorgfältigen Hirten? Das ist eine Frage, meine Christen! die eine genauere Untersuchung verdient.

Ich mache deßwegen meiner heutigen Predigt den Vortrag:

Jesus Christus ist unser Hirt, und wir sind seine Schafe.

1) Jesus Christus ist unser Hirt, und zwar ein guter Hirt.

2) Wir sind seine Schafe; aber keine gute Schafe.

Göttlicher Erlöser! laß heute deine Hirtenstimme durch mich erschallen, aber laß sie tief in die Herzen meiner Zuhörer eindringen, damit sie dadurch eingeführet werden in den himmlischen Schafstall ꝛc.

Erster Theil.

Jesus Christus ist unser Hirt, und zwar ein guter Hirt. Diese Wahrheit braucht keinen andern Beweis, als daß sie aus dem Munde desjenigen kömmt, der die Wahrheit selbst ist. Jesus Christus, der Gottmensch, saget von sich: Ich bin ein guter Hirt. Und welcher Mensch wird wohl noch daran zweifeln? Doch, um euch

diese Wahrheit deutlich, nützlich und trostvoll zu machen, will ich euch durch Gründe beweisen, daß er unser Hirt, und zwar ein guter Hirt sey. Jener verdient den glorreichen Namen eines guten Hirten, der seine Schafe auf eine gute, gesunde, stärkende Weide führt, und auch vor den nachstellenden Wölfen mit aller Sorgfalt bewahret. Mehr kann man auch von dem besten Hirten gewiß nicht verlangen. Beydes hat Jesus Christus gethan, beydes thut er noch täglich. Wer wird also läugnen, daß er ein guter Hirt sey?

1) Er hat uns aus der Finsterniß zum Licht, vom blinden Heidenthum zum wahren Glauben, von den Feldern des Todes auf die Weide des Lebens geführet. Um wie viel sind wir in diesem Falle glücklicher, als unsre heidnische Voraltern, als so viele tausende noch lebende Nichtchristen, als so viele tausende, die Christen, aber keine wahre, keine katholische sind? War er nicht ein guter Hirt für uns?

Er weidet uns noch täglich mit seiner Lehre; denn seine Worte sind Leben und Geist: er weidet uns mit innerlichen und äußerlichen Gnaden; Kommet zu mir, sagt er, ich will euch erquicken: er weidet uns sogar mit seinem eigenen

Leibe: Das ist mein Leib, esset alle davon. Ist er nicht ein guter Hirt für uns?

Er sucht uns alle einst ewig auf den himmlischen Feldern zu weiden; und um das zu erhalten, gab er sogar sein Leben für uns, seine Schafe. Ist er nicht ein guter Hirt?

2) Er hat uns auch vor den Nachstellungen des höllischen Wolfes bewahret schon durch seine Erlösung. Ohnehin wären wir alle in der Gewalt des Satans, im Tode geblieben. Aber sein Blut gab uns Freyheit: die Taufe giebt uns die verlohrne Unschuld: der höllische Wolf kann nur bellen, sagt Augustin, aber nicht beißen.

Er bewahrt uns vor den Nachstellungen des höllischen Wolfes noch täglich durch die Ermahnungen der Beichtväter, Prediger und Vorgesetzten. O wie viele wären vielleicht nicht schon eine Beute der Hölle, wenn sie der gute Hirt auf diese Art nicht erhalten hätte!

Er bewahret uns vor dem höllischen Wolfe oft sogar durch Kreuz und Leiden. Der Weg des Untergangs ist meistens mit Blumen bestreut; aber der Weg zum Himmel ist ein harter, ein rauher, ein Kreuzweg. Im Kreuze denken wir an Gott, an unsre Pflicht, an die Ewigkeit:

im

im Wohlleben würden wir, wie der reiche Prasser, vielleicht alles vergessen, und folglich zu Grunde gehen. Ist nun Christus kein guter Hirt?

Ja, göttlicher Erlöser! du bist ein guter Hirt. Wir erkennen es: wir können dir nie genug danken für die gute Weide, auf die du uns führest, für deine Sorgfalt, mit der du uns vor den Nachstellungen des höllischen Wolfes bewahrest. — Aber meine Christen! wie undankbar sind wir: Jesus Christus ist ein so guter Hirt, und wir sind doch keine gute Schafe.

Zweyter Theil.

Um euch zu überzeugen, daß ihr keine gute Schafe eures so guten Hirten seyd, brauchte ich keinen andern Beweis, als euer eignes Gewissen. Wenn ihr dieses mit Aufrichtigkeit einsehet, werdet ihr zu eurer Beschämung bald finden, daß die meisten aus euch unter dem Schafkleide der christlichen Religion reißende Wölfe sind; daß die wenigsten aus euch gute Schafe genennt werden können. Doch, um die Ueberzeugung eures Gewissens deutlicher, faßlicher, und eben dadurch euch heilsamer zu machen, will ich noch mit andern Gründen beweisen, daß

ihr keine gute Schafe genennt zu werden verdienet. Ein gutes Schaf hört die Stimme des Hirten und folget: ein gutes Schaf fliehet, so viel möglich, den nachstellenden Wolf. Da ihr keines von beyden erfüllet, wie wollet ihr gute Schafe genennet werden?,

1) Wenn ihr die vielen Zurufungen eures guten Hirten, und zugleich eure so widersprechende Handlungen betrachtet, würdet ihr wohl bekennen müssen, daß ihr bisher seiner Stimme nicht gefolget seyd.

Der gute Hirt ruft euch zu, daß ihr euren Gott von Herzen lieben sollet. Folget ihr dieser Stimme, ihr schwere Sünder, ihr in geistlichen Dingen höchst laue Christen, ihr eitle Weltkinder?

Er ruft euch zu: Ihr sollet jeden Nächsten, auch eure Feinde, wie euch selbst, lieben, und denen Gutes thun, die euch hassen. Folget ihr dieser Stimme, ihr Unbarmherzige, ihr Feindschafttragende, ihr Rachenehmende?

Er ruft euch zu: Lernet von mir, seyd demüthig und sanftmüthig von Herzen, nehmet euer Kreuz auf euch, und folget mir nach. Folget ihr dieser Stimme, ihr Hoffärtige, ihr Zornige, ihr Ungeduldige?

Er ruft euch zu: Bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, und seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Folget ihr dieser Stimme, ihr im Gebeth saumselige, zerstreute, ausgelassene, ihr in Versuchungen so schwache, ihr im Geiste Gottes noch so unvollkommene Christen?

Bekennet es nur aufrichtig: ihr habt bisher der Stimme eures guten Hirten keine Folge geleistet.

2) Und ihr fliehet auch den nachstellenden Wolf nicht, das doch ein gutes Schaf thun sollte.

So ein Wolf ist sich meistens der Mensch selbst: er trägt den Hang zum Bösen, die Begierlichkeit mit sich herum: seine Einbildung schildert ihm oft die abscheulichsten Gegenstände: sein Fleisch leitet ihn zur Wollust: sein Blut zum Zorn: alle seine Sinne reizen ihn zur Bosheit. Fliehet ihr diesen Wolf? fliehet ihr euch selbst, ihr, die ihr euren Leib so verzärtelt, eure Sinne so frey lasset, über böse Gegenstände so gerne nachdenket?

Solche Wölfe sind die Verführer der Unschuld, welche mit Worten und Werken, heimlich und öffentlich, bey Tag und Nacht dahin trach-

ten, wie sie eine unschuldige Person verführen und zum Fall bringen können. Fliehet ihr diese Wölfe, ihr, die ihr selbst denen Verführern Gelegenheit gebt, euch desto leichter verführen zu können: die ihr mit Freuden bey den gefährlichsten Zusammenkünften erscheinet ꝛc.

So ein Wolf endlich ist nach dem Ausdrucke der Schrift, der Satan, der wie ein brüllender Löw herumgeht, und suchet, wen er verschlinge. Fliehet ihr diesen Wolf, die ihr den Namen des Satans öfter, als den Namen Gottes in eurem Munde habt, die ihr sogar Hülfe bey ihm suchet, die ihr in euren Sitten ihm so ähnlich zu werden suchet?

Beschluß.

Meine Christen! gestehen es wir nur aufrichtig, daß wir bisher keine gute Schafe gewesen seyn. Unser Hirt war gut, aber wir waren böse. Er hat uns auf die beste Weide geführt; er hat uns vor dem höllischen Wolf, so viel es an ihm war, bewahret: aber wir hören seine Hirtenstimme nicht; wir fliehen den nachstellenden Wolf selbst nicht: er ist ein guter Hirt, aber wir sind böse Schafe. Christen! wollen wir uns doch bessern, da es noch Zeit ist; denn am Tage des

Gerichts wird der gute Hirt wieder kommen, und alle seine Schafe versammeln. Aber höret, und zittert! die guten wird er von den bösen absondern, jene in den himmlischen Schafstall einführen: diese aber dem höllischen Wolf auf ewig zum Raub überlassen.

Mein Gott! unter welchen werde ich seyn? unter welchen werdet ihr seyn? — Da der Gerechte bey diesem Gedanken zittert, wie sehr haben wir uns Sünder zu fürchten? wie sehr habt besonders ihr euch zu fürchten, die ihr nicht allein Schafe, sondern auch Hirten zugleich seyd, ihr Aeltern! ihr Hausväter! ihr Vorgesetzte! wie sehr habt ihr euch zu fürchten, wenn der gute Hirt nicht allein eure eigene Seele, sondern auch die Seelen eurer Kinder, eurer Dienstbothen, eurer Untergebenen von euch fodert, von euch, die ihr so nachlässige Hirten seyd? — Werfet euch doch jetzt in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit: folget dem herrlichen Beyspiele des guten Hirten, damit wir einst alle dahin kommen, wo nur ein Hirt und ein Schafstall seyn wird.

Amen.

Auf-

Auffsatz
einer
Predigt
auf das Fest einer Kirchweihe.

Sanctificavi locum istum. 2. Paralip. c. 2. v. 16.

Ich habe diesen Ort geheiliget.

Hauptsatz.

Gott hat diese Kirche geheiliget
1) Durch sich.
2) Für uns.

Gott hat diese Kirche geheiliget durch sich, denn er als der Heiligste wohnet in derselben.

Gott hat diese Kirche geheiligt für uns, denn dieß ist der Ort unsrer Heiligung.

Erster Theil.

Es wohnet in dieser, wie in jeder Kirche, der heiligste Gott.

Gott wohnet zwar überall; denn er erfüllt, wie er selbst sagt, Himmel und Erde. Doch

wohnt

wohnt er vorzüglich in den Tempeln: deßwegen haben alle Völker seit Erschaffung der Welt der wahren oder vermeynten Gottheit Tempel errichtet. — Deßwegen hat der Herr selbst von den Israeliten so oft die Erbauung eines Tempels gefodert. — Deßwegen hat er in dem neuen Gesetze das Sakrament des Altars eingesetzt, um auf diese Art beständig in unsern Tempeln zu wohnen. — Und er wohnt nicht bey uns, wie bey den Israeliten, im Schatten und durch Figuren, sondern in der That und in der Wahrheit: nicht durch Abgesandte und Engel, sondern in eigener Person mit Fleisch und Blut ꝛc. — Die Wohnung eines Fürsten wird für verehrungswürdig gehalten: wie viel verehrungswürdiger, wie viel heiliger muß die Wohnung eines Gottes seyn? Ihr wisset, wer Gott ist. Lernet also aus der Heiligkeit dieses Ortes erkennen, in welchem er wohnt. Aber es scheint, daß wir bisher weder die Heiligkeit Gottes, weder die Heiligkeit einer Kirche, in welcher er wohnet, hinlänglich erkennet haben.

Oder wo ist die dem heiligsten Gott in seinen heiligsten Tempeln schuldige Verehrung? u. s. w.

Wie oft besuchen wir die Kirche? wie verhalten wir uns, wenn wir selbe besuchen? Einige

sind

sind in der Kirche lau, andere kalt, einige gar ausgelassen.

Was haben in diesem Stücke die ersten Christen gethan?

Was thun noch heut zu Tage die wenige Fromme?

Was thun die Weltlichgesinnte in Gegenwart eines Fürsten?

Zweyter Theil.

Die Kirche ist der Ort unsrer Heiligung.

Unsre erste Heiligung geschieht durch die Taufe. Sehet dort den Taufstein! u. s. w.

Unsre zwote Heiligung geschieht durch die Büße. Sehet die zu dieser Absicht aufgerichteten Beichtstühle.

Es werden in der Kirche die übrige Sakramente ꝛc. aufbehalten oder ausgetheilt, durch welche wir nach verschiedenen Umständen verschieden geheiliget werden, u. s. w.

Es wird in der Kirche das heiligste Meßopfer verrichtet, welches gewiß sehr viel zu unsrer Heiligung beyträgt.

Es wird in der Kirche das Wort Gottes geprediget, die Lehre des Christenthums vorgetragen,

gen, das gemeinschaftliche Gebeth zum Himmel geschickt, und so durchaus an unsrer Heiligung gearbeitet.

Habt ihr wohl dieses in eurem Leben einmal recht überdenkt? Müsset ihr nicht gestehen, daß es vielmehr scheint, als wenn ihr nichts von dem allem gewußt hättet.

Oder haben wir nicht bisher die so gute Gelegenheit unsrer Heiligung unterlassen?

Die Wassertaufe hieng nicht von uns ab: vielleicht würden dieselbe sonst viele nicht haben, wie viele in ihrem Leben keine Begierdtaufe haben.

Die Buße hängt von uns ab; und wie büßen wir?

Das Meßhören hängt von uns ab; und wie hören wir sie?

Die öftere Empfangung der heiligen Sakramente hängt von uns ab; und wie oft empfangen wir sie?

Das Wort Gottes zu hören hängt von uns ab; und wie oft, oder wie hören wir dasselbe?

Das Gebeth hängt von uns ab; aber wann oder wie bethen wir?

Müssen wir nicht gestehen, daß wir an unsrer Heiligung, die in der Kirche geschehen könnte und sollte, fast gar nichts arbeiten, u. s. w.

Auffsatz einer Predigt von dem Himmelreiche.

Regnum cœlorum vim patitur & violenti rapiunt illud. Matth. 11. v. 12.

Alle Menschen sind zu dem Himmel berufen, und alle wünschen denselben. Doch die Wege, auf denen sie dem Himmel zueilen, sind sehr verschieden. Einige glauben, der Weg zum Himmel sey leicht, und deßwegen thun sie wenig oder gar nichts Gutes: sie krönen sich in diesem Leben mit Rosen, und versprechen sich auch in der andern Welt die nie verwelkende Krone der Seligen. Andere glauben, der Weg zum Himmel sey gar zu beschwerlich, und deßwegen sind sie entweder in ihrer Frömmigkeit kalt, oder sie werfen gar alle Tugend von sich. In dieser Welt leben sie in einer traurigen Kleinmüthigkeit, und in der andern Welt hoffen sie sich auch keine bessere Ewigkeit.

Viel

Vielleicht sind auch unter euch einige, die einen von diesen beyden Fehlern haben, da sie entweder sich gar zu vermessentlich auf die ewige Seligkeit verlassen, oder gar zu kleinmüthig an derselben verzweifeln.

Beydes ist fehlerhaft.

I. Man darf sich nicht vermessentlich auf die ewige Seligkeit verlassen; denn der Himmel leidet Gewalt.

II. Man hat aber auch nicht Ursache an der Seligkeit zu verzweifeln; denn die Gewaltthätigen reissen den Himmel an sich.

Erster Theil.

Sich vermessentlich auf die ewige Seligkeit verlassen, ist gefährlich; denn die Wahrheit, daß der Himmel Gewalt leide, ist gewiß.

I. Der erste Beweis liegt in den Worten der Schrift: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt. Vielleicht sind auch wir nicht von der Zahl der Auserwählten; denn Niemand weiß es, sagt Paulus, ob er Haß oder Liebe verdiene u. s. w.

II. Der zweyte Beweis fließt daher, daß wir wissen, daß nichts Beflecktes in das Himmelreich eingehen könne, und daß wir zugleich einse-

hen, wie sehr wir befleckt sind mit Sünden der Bosheit, der Unwissenheit, der Schwachheit, der Jugend, des Alters sowohl in Unterlassung des Guten, als in Wirkung des Bösen.

III. Zum dritten Beweise dient die große Ungewißheit, ob wir einmal in unserm Leben wahre Buße gethan haben, wir, die wir in unsrer Gewissenserforschung so übereilt, in unsrer Reue so kalt, in unsrer Beicht so unvollkommen, in unserm Vorsatz so unbeständig, in unsrer Genugthuung so leichtsinnig sind, u. s. w. Wie büßten die ersten Christen? —

IV. Der vierte Beweis ist, daß auch der Gerechteste fallen, also niemand von seiner Seligkeit gewiß und sicher seyn kann. David, Petrus, Judas waren Gerechte; und sie sündigten. Wer steht, sagt Paulus, habe Acht, daß er nicht falle. David und Petrus stunden von dem Falle wieder auf, aber Judas nicht mehr. — Es ist also wahr, daß das Himmelreich Gewalt leide, u. s. w.

Zweyter Theil.

An der Seligkeit verzweifeln ist unvernünftig; denn die Gewaltthätigen reissen das Himmelreich an sich.

I. Sol

I. Solche Gewaltthätige sind jene, die wahre Buße wirken. Denn ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wird der Herr nicht verachten. Aaron sündigte, da er dem Herrn nicht glaubte: aber er that Buße und ward hoher Priester. David sündigte als Ehebrecher und Todtschläger: aber er that Buße, und Gott verzieh ihm. Ninive war eine gottlose Stadt: aber nach der Buße erbarmte sich der Herr über sie. Magdalena war eine öffentliche Sünderinn: aber sie that Buße, und alle Sünden wurden ihr nachgelassen. Petrus verläugnete sogar seinen Meister: aber er weinte darüber, und sein Meister machte ihn zum obersten Vorsteher der Kirche. Der Mörder Dismas büßte erst an dem Kreuze, und doch erhielt er noch das gewisse Versprechen des Paradieses, u. s. w. Also haben die größten Sünder nicht Ursache, an ihrer Seligkeit zu verzweifeln, wenn sie Gewalt brauchen, und wahre Buße thun wollen.

II. Solche Gewaltthätige, die den Himmel an sich reissen, sind jene, die nach der Buße nicht mehr sündigen, sondern in dem Guten standhaft verharren. Wer bis an das Ende recht gekämpfet hat, der wird gekrönet werden, sagt Paulus. Ueberwindet also mit der Gnade

Gottes nach der Buße alle Schmeicheleyen der Welt, alle Reizungen des Fleisches, alle Versuchungen der Hölle. Seyd tugendhaft, und hoffet dann sicher den Himmel. Der Herr ist nicht ungerecht, sagt der Apostel, und er wird eure Werke nicht vergessen. Alle, die ich euch oben als Büßer angeführt habe, sind auch Selige geworden; denn nach der Buße verharrten sie in dem Guten bis an das Ende.

III. Solche Gewaltthätige, die den Himmel an sich reissen, sind jene, die alle zeitliche Uebel, mit denen sie Gott heimsucht, mit Geduld übertragen. Wem Gott Kreuz schickt, den liebt er. Und wer von Gott geliebt wird, der kann sich gewiß Hoffnung zur Seligkeit machen. Gott prüft uns im Leiden, wie das Gold im Feuer geprüft wird. Wenn wir diese Prüfung ausgestanden, wird Gott jede Thräne von unsern Augen wegwischen, und jene aus uns werden selig seyn, die Verfolgung gelitten haben um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Reich der Himmeln. Dieß war der Trost der Martyrer, dieß soll auch unser Trost seyn, u. s. w.

IV. Solche Gewaltthätige, die den Himmel an sich reissen, sind endlich jene, die mit Eifer und Geist zu Gott bethen. Denn das Gebeth des Demüthigen, sagt die Schrift, wird die Wolken durchdringen. Durch das Gebeth erlangen wir die Gnade Gottes, und durch die Gnade Gottes den Himmel. Deßwegen wollte Christus, daß wir täglich um das Reich Gottes bitten sollten: Zukomme uns dein Reich. Und wenn wir auf unser schwaches Gebeth mißtrauisch sind, so haben wir ja Fürbitter, die unsere Schwachheit ersetzen, wir haben die Mutter des Herrn, wir haben die Heilige Gottes u. s. w.

Wir haben also gar nicht Ursache, an unsrer Seligkeit zu verzweifeln, wenn wir anders Gewalt brauchen, das heißt, wenn wir für unser Heil sorgen wollen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michl, Anton, 1753-1813

Predigten für das gemeine Volk nebst Fortsetzung der Vorrede von Bildung der Jugend an die Seelsorger, und einigen Aufsätzen zu Predigten

Bd.: 2

München 1783

Hom. 1258-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461251-5
VD18 90194837